



Stiftung
zusammen. tun.

Eine Stiftung der Diakonie Hasenberg e.V.

zusammen. ankommen.

Jahresbericht 2025

NEUANFÄNGE

Unser erstes Jahr in der
Stiftung zusammen. tun.

20 JAHRE

Zeitreise in die Vergangenheit mit
dem Kindergarten Graslilienanger

50 JAHRE

Wir feiern den sozialpsychiatrischen
Dienst München Nord

Geschäftsstelle

- 4 Editorial
- 9 Gemeinsam ankommen. Arbeit hinter den Kulissen
- 10 Gelungener Austausch. Armut sichtbar machen: Sommerreise des Diakoniepräsidenten in den Münchner Norden
- 12 *zusammen. sein.* in Vielfalt. Mit DiKO auf dem Weg zu einer diversitätsorientierten Organisation
- 15 Über den Kulturwandel in unserem Betrieblichen Gesundheitsmanagement (BGM).
Vom Gießkannenprinzip zur bedarfsorientierten Teamlösung
- 16 Kürzungen. Wichtige Unterstützung trotz Sparmaßnahmen erhalten
- 18 *zusammen. ankommen.* Aufgaben komplett neu gedacht
- 19 ... und was sonst noch war

Kindertageseinrichtungen

- 22 Zwischen Kita und digitaler Welt. Neue Anforderungen an frühkindliche Bildung
- 26 *zusammen. Synergien entdecken.* Wie zwei Häuser für Kinder zusammenwachsen
- 28 Mein Jahr 2025. Meine besonderen Highlights – von Kerstin Beug
- 30 20-jähriges Jubiläum. Der Kindergarten Graslilienanger unternimmt eine Zeitreise in die Vergangenheit
- 32 ... und was sonst noch war

Kinder, Jugend und Familie

- 34 Mehr Verantwortung bitte. Kinder brauchen starke Eltern
- 36 Jugendsozialarbeit: Neues aus dem Schulverbund West
- 38 Jugendsozialarbeit: Neues aus dem Schulverbund Nord

Arbeitswelt und Jugendhilfe

- 40 Klausurtage MAW-light. Veränderte Lebenslagen brauchen geänderte Angebote
- 42 *zusammen. ankommen.* In der BüKI. Münchens ältester Tauschbuchladen wechselt die Räumlichkeiten
- 44 Drom – Sinti & Roma. Eigenaktivität und Selbstwirksamkeit kreativ fördern
- 45 Kooperation Gemeinsam Zukunftsperspektiven entwickeln

Sozialpsychiatrie, Senioren- und Stadtteilarbeit

- 46 Herausforderungen. Geschichten aus dem Leben – wie DiNo Kids Veränderung bewirkt
- 48 Familienerholung. Eine tolle Zeit und schöne Erinnerungen
- 50 Reges Treiben im Treff Lerchenau. Miteinander für eine lebendige Nachbarschaft
- 53 **PONTIS.** Ausgezeichnete Wirkung
- 54 Sozial vernetzt. Nachhaltige Wirkung auf das Gemeinschaftsleben im Stadtteil
- 56 ... und was sonst noch war
- 60 Das ASZ Hasenberg. Wo *zusammen. tun.* Begegnung schafft
- 62 **50 Jahre Sozialpsychiatrischer Dienst München Nord.**
- 64 *Persönliche Erfahrungen aus verschiedenen Perspektiven*
- 64 *Wieder Selbstvertrauen gewonnen*
- 67 *Einsamkeit hat viele Gesichter*
- 68 Gegen Einsamkeit. Gespräche an der Haustür

... und was sonst noch so war

- 71 Empfang. Auszeichnungen für freiwillig Engagierte
- 72 *Menschen. gestalten.* Kunstprojekte und unsere erste Vernissage

Zahlen und Fakten

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

für unser Vorwort zum Jahresbericht haben wir uns – nur für einen ersten Blick, eine knappe Orientierung – einmal von der künstlichen Intelligenz sagen lassen, wie das Jahr 2025 eigentlich für uns alle war. Unsere Themen in der *Stiftung zusammen. tun.* kennen wir, viele unserer Gedanken begleiten uns schon einige Zeit, oder werden es künftig tun. Und dennoch sind wir einem Wandel unterworfen, in der Arbeitswelt, den globalen und gesellschaftlichen Herausforderungen, strukturellen Themen innerhalb unseres Trägers und aber auch der Sozialbranche insgesamt. Und dennoch bieten und nutzen wir Raum zur Weiterentwicklung.

Die künstliche Intelligenz hat uns nach einem Vergleich verschiedener veröffentlichter Jahresrückblicke diese Themen als prägend für das „Jahr der Schlange“ (2025) genannt: **Transformation, Turbulenzen und technologischer Wandel.** Vieles können wir bestätigen:

- Das Jahr 2025 war turbulent und geprägt von Kriegen, Waffenstillständen und politischen Spannungen. In unseren Einrichtungen haben wir direkt auf die Belastungen der davon betroffenen Menschen, die zur Unterstützung zu uns kamen, reagiert.
- Themen wie die Bundestagswahl, die Suche nach neuen Koalitionen (z.B. Schwarz-Rot) und die Rückkehr von Donald Trump ins Weiße Haus dominierten die Nachrichten und lassen sich in Sorgen und Nöten der Menschen in unserem Sozialraum, aber auch unserer Mitarbeitenden ablesen.
- Wirtschaftlich stand 2025 im Zeichen von Stabilitätssuche in bewegten Zeiten, geprägt von Diskussionen um das Rentenpaket und Wirtschaftsstandorte und in lokaler Ausprägung von den großen Sparvorhaben der Landeshauptstadt München.

Gleichzeitig war dieses Jahr unter Spannung auch von Neuanfängen geprägt. Auch unsere Erfahrungen in der *Stiftung zusammen. tun.* belegen das eindeutig.

Für uns war das Jahr anstrengend, herausfordernd und spannend. Wir haben Neuland betreten und arbeiten jetzt ein Jahr als *Stiftung zusammen. tun.* zusammen. Die Entscheidung zur Stiftungsgründung, das sehen wir jetzt im Abstand von mehreren Monaten noch deutlicher, war absolut richtig und

erfolgte zum richtigen Zeitpunkt. Wir haben uns damit auf die Herausforderungen der Zukunft ausgerichtet und sichergestellt, dass wir handlungsfähig bleiben. Als Stiftung bieten wir nun ein stabiles Dach für alle Werte und Angebote, die uns wichtig sind, und gleichzeitig ein Dach für die Partner*innen und sozialen Einrichtungen, die alleine dazu nicht mehr in der Lage sind.



»WIR HABEN DEN RICHTIGEN
WEG EINGESCHLAGEN.«

— Dr. Stefan Fröba

Das vergangene Jahr war anstrengend und hat uns allen viel abverlangt, insbesondere bürokratische Verfahren, die wir im Großen und Ganzen bis auf einzelne Detailfragen inzwischen gut gelöst haben oder auf dem Weg dazu sind. Dennoch, und das haben wir in den letzten Jahren und ganz besonders in 2025 immer wieder betont, stellen wir fest: Es gelingt uns nicht mehr, diese neuen Herausforderungen mit den alten Instrumenten und bewährten Verfahren zu lösen. Wir brauchen Veränderungsprozesse, um die notwendigen Antworten auf die neuen Herausforderungen zu finden.

Lassen Sie uns das am Beispiel PONTIS verdeutlichen: Zu allen vier PONTIS Einrichtungen gab es einen eigenen Stadtratsbeschluss mit Verwaltungsauftrag, das hieß je Standort einen Systemantrag, Verwendungsnacheis, Jahresplanungsgespräch und so weiter – für Synergien war in dieser Logik kein Platz. Über die reduzierten finanziellen Ressourcen, verminderte Zuschüsse, Personalmangel in der Stadtverwaltung, ist es jetzt gelungen, den Blick auf eine Bündelung der Res-

sources zu lenken. Auch wenn wir intern im Team PONTIS mit den Leitungskolleginnen, viel dazu diskutiert, uns mit den Vertreter*innen der Zuschussgebenden ausgetauscht haben: Einen Stadtratsbeschluss gab es zum Januar 2026 noch nicht dazu. Dieses Henne- und Ei-Prinzip hemmt uns an vielen Stellen, in unseren Einrichtungen, aber auch auf der anderen Seite in Politik und Verwaltung. Wir ringen um die Beantwortung der Frage: Was muss zuerst erfolgen? Aus dem Blickwinkel der Politik ist eine Vorlage der Verwaltung notwendig. Während die Perspektive der Verwaltung ganz klar einen Auftrag der Politik initial für jedes Handeln benötigt. Hier steht sich unser System selbst im Weg und benötigt dringend Innovationen, um die neuen Herausforderungen bewältigen zu können.

Die *Diakonie Hasenberg* und auch die *Stiftung zusammen. tun.* sind innovative Träger und bekannt dafür, den Menschen zuzuhören und auf diese Bedarfe Angebote, auch in Nischen, zu entwickeln, die es vorher nicht gab, um die Unterstützung der Menschen weiterhin anbieten zu können. Diese innovativen Projekte benötigen wir dringend, allerdings hat sich auch hier der Fokus etwas verschoben: Wir müssen innovativ sein, um die Angebote für die Menschen, die Unterstützung brauchen, zu sichern – nun aber mit den (verminderten) Ressourcen, die wir zur Verfügung haben.

Das ist ein anstrengender Prozess, der sich in den bisherigen, bekannten Strukturen nur bedingt umsetzen lässt. Wir müssen neue Wege denken können und denken dürfen.



»DER NÄCHSTE SCHRITT FÜR UNS IST ES NUN, UNSERE STRUKTUREN IM INNERN UNSERER ORGANISATION FLACHER ZU GESTALTEN. SO KÖNNEN WIR DER TRANSFORMATION IN DER STADTGESELLSCHAFT ABER AUCH DER GESAMTEN BRANCHE RECHNUNG TRAGEN UND GLEICHZEITIG DIE ZUSAMMENARBEIT MIT ANDEREN TRÄGERN UNTER EINEM GEMEINSAMEN DACH ERMÖGLICHEN.«

— Gereon Kugler

Gleichzeitig ist die Stiftungsgründung Innovation: Andere Träger folgen uns in dieser Entscheidung, die Organisationsform des Trägers noch einmal kritisch zu hinterfragen, gründen ebenfalls eine Stiftung oder gemeinnützige GmbH. Weg vom Verein, hin zu alternativen Rechtsformen, die unabhängiger von Vereinsmitgliedern und gleichzeitig sicherer und stabiler für Mitarbeitende sind. Auch in der (Stadt-)Politik und Verwaltung werden die *Stiftung zusammen. tun.* und unser Wille zur bedarfsorientierten Weiterentwicklung inzwischen sehr positiv gesehen.

Wir stellen fest, dass wir agilere, schnellere Handlungsfähigkeit in den Einrichtungen brauchen. An vielen Stellen, das hat die Untersuchung im Qualitätszirkel Organisationsentwicklung eindeutig belegt, leben wir keine Stablinienstruktur mehr, sondern handeln prozessorientiert. Wir haben uns deshalb auf den Weg gemacht, unsere Organisationsentwicklung dahin gehend zu gestalten, dass die neue Struktur für unsere Mitarbeitenden Sicherheit bietet und uns gleichzeitig erlaubt, organisatorisch agiler zu handeln: um neue Projekte und Veränderungen umzusetzen, aber auch kleinere Gesprächskreise zu finden, zu denen Mitarbeitende kurzfristig zusammenkommen. Wir benötigen eine auf diese Rahmenbedingungen angepasste Gremienstruktur und neue Kommunikationsformen. Die hohe Sozialraumkompetenz, die tatsächlich ein Aushängeschild der *Stiftung zusammen. tun.* ist, wird in unserer aktuellen Struktur zu wenig abgebildet. Hier soll künftig mehr Bewegung stattfinden, um mit Bedarfen, mit Unterstützungsangeboten besser hantieren zu können und noch mehr zu bewirken.

Die wirtschaftliche Entwicklung und insbesondere die drastischen Sparmaßnahmen durch die Landeshauptstadt München beeinflussen unsere Arbeit auch ein weiteres Jahr. Seit 2024 sind wir in den Zuschusseinrichtungen „gedeckt“, allerdings sind im Zuschuss 2024 keine Tarifierhöhungen berücksichtigt. Die beiden Erhöhungen mussten wir aus dem Bestand 2024 heraus finanzieren.

Unser Credo lautet also: Wie können wir mit reduzierten Zuschüssen unsere Aufgaben trotzdem erfüllen, so dass wir nicht mit Eigenmitteln, die wir selbst gar nicht haben, aus eigener Tasche die Finanzierungslücken schließen und „draufzahlen“ müssen? Es ist eine Kunst, neue Wege zu finden, indem wir Einrichtungen zusammenführen oder indem wir mobile Strukturen aufbauen. Die Herausforderung, neue Ideen zu entwickeln, wie wir dennoch die notwendigen Dienste und Leistungen für die Hilfesuchenden und unsere Klient*innen anbieten können, nehmen wir gerne an. Allerdings fehlt uns dazu noch das Gegenüber und ein Bekenntnis zur Mitgestaltung dieser Ideen.

Wir haben uns ganz bewusst auf den Weg gemacht, diesen Prozess anzustoßen. Im Herbst des letzten Jahres haben



wir die demokratischen Fraktionen im Stadtrat der Landeshauptstadt München besucht und ihnen unsere Themen vorgestellt. Wir wollen und müssen die Politik in ihre Verantwortung nehmen, damit wir gemeinsam dafür Sorge tragen, dass die Angebote für die Menschen einfach erhalten bzw. zur Verfügung gestellt werden. Gleich im Januar 2025 haben wir dazu den damals noch dritten Bürgermeister, Dominik Krause, in unsere Lenkungsrunde eingeladen und mit ihm unseren gemeinsamen Auftrag und unsere Fragen diskutiert. Das sind nicht immer angenehme Gespräche, weil wir dabei auf die Lücken hinweisen, für die mitunter die Politik verantwortlich ist. Weil wir Verwaltungsstrukturen und Abläufe benennen, die ineffizient und teuer sind und nicht mehr greifen. Es sind langwierige Prozesse nötig, hier etwas zu verändern. Aber wir können zeigen, wie es funktionieren kann:

Aus vier Pontis-Einrichtungen machen wir zwei, aus sieben Nachbarschaftstreffen machen wir ein gemeinsames Verfahren mit verschiedenen Standorten. Das betrifft natürlich auch Strukturen, Arbeitsabläufe und nicht zuletzt Personalfragen auch der städtischen Verwaltung, aber die Synergie, die wir erzeugen, wird in die städtischen Strukturen übertragen. Das sind durchaus unbequeme Themen, auf die wir aufmerksam machen müssen.

Veränderung heißt nicht immer „entweder – oder“, ist keine Pflicht, Bewährtes mit Wirkung pauschal und übereilt aufzugeben. Wir wollen mit unserer fachlichen Expertise auch in inhaltlichen Fragen dazu beitragen, Veränderungen einzuleiten. Wir sehen dies ganz aktuell im Bereich der Hilfen zur Erziehung: Wir benötigen mehr Inklusion und rücken die Ver-

antwortung der Schulen dazu in den Fokus, gleichzeitig ist es falsch, die bisherige Versorgung der heilpädagogischen Einrichtungen dadurch in Frage zu stellen. Wir erkennen auf der einen Seite gestiegene Bedarfe bei weniger finanziellen Ressourcen. Dennoch müssen wir hier gut aufpassen, dass wir nicht nur einem Argument zu viel Gehör schenken. Es ist sinnvoll, sich auf einen Prozessweg zu machen, aber es kann nicht zur Folge haben, dass man das eine statt das andere macht. Wir wollen gerne in 2026/2027 zu einem Diskurs einladen, in Kooperation mit der Bezirksstelle des Diakonischen Werks, eine Fachveranstaltung einzuberufen, in der wir uns mit allen zugehörigen Fragen auseinandersetzen um einen konstruktiven Weg zu finden.

Mitarbeitende – Personalsituation

Seit knapp einem Jahr ist die Personalsituation in der Stiftung *zusammen. tun.* sehr ausgeglichen, trotz der Vorgabe des Sozialreferats, offene Stellen für mindestens drei Monate nicht nachzubeseetzen. Klar verändert das die Teamstrukturen, erhöht die Belastung für die Mitarbeitenden. Dennoch stellen wir fest, dass die drohende Spirale des Personalmangels sich ohne die Einrichtungen der *Stiftung zusammen. tun.* weitergedreht hat. Vermutlich haben unsere Personalmarketing-Kampagnen und die Optimierung vieler verschiedener Prozesse sehr gefruchtet. Die Stiftung als Arbeitgeberin wird als solide Partnerin für die Mitarbeitenden gesehen, die Sicherheit gibt. Ein starkes Argument dafür ist der widerspruchslöse Betriebsübergang: Zum Jahreswechsel mussten alle Mitarbeitenden dem Übergang ihres Arbeitsverhältnisses von der *Diakonie Hasenbergle.V.* in die neu gegründete *Stiftung zusammen. tun.* zustimmen – und alle Kolleg*innen haben dies getan. Das ist keineswegs selbstverständlich, wie wir aus anderen Unternehmen immer wieder erfahren. Wir freuen uns, dass es uns durch fortwährende Kommunikation, durch Transparenz gelungen ist, diese Sicherheit herzustellen und das Vertrauen der Mitarbeitenden zu gewinnen. Die Ansprechbarkeit der Vorstände und Bereichsleitungen zu allen Fragen zur Stiftungsgründung hat sicherlich dazu beigetragen. Dass wir uns ein Meinungsbild unserer Mitarbeitenden einholen, ihre Ideen und Anregungen ernst nehmen und offen diskutieren, zählt sicherlich auch dazu mit rein. Wir lassen Beteiligung nicht nur zu, sondern fordern sie auch ein. Wir bieten mannigfaltige Instrumente an, über die sich Kolleg*innen artikulieren, Vorschläge machen, oder auch Kritik äußern können.

»WIR HABEN VERSCHIEDENE FORMATE UND PROZESSE, DIE BETEILIGUNGSMÖGLICHKEITEN IN DER PRAXIS SPÜRBAR UND ERLEBBAR MACHEN.«

— Dr. Stefan Fröba

Auch die Möglichkeit, Workshops und Arbeitsgespräche mit unseren qualifizierten Dynamic Facilitation Moderator*innen

begleiten zu lassen, ist ein besonderes Instrument zur Gestaltung von Denkprozessen aller Art.

Kooperationen

Über den Tellerrand zu schauen, ist vielleicht ein probates Mittel, mit den aktuellen Herausforderungen umzugehen. Das zeigt nicht nur die fortwährende Auseinandersetzung mit den Sparzwängen durch Zuschussgeber*innen. Wir müssen uns fragen, wo und ob überhaupt eine weitere Ausdifferenzierung der sozialen Angebotslandschaft sinnvoll ist, wie wir diese Leistungen ermöglichen können, ob Kooperationen mit anderen Einrichtungen oder Trägern, mit Partner*innen sinnvoll sind. Wir müssen Synergien bilden über Kooperationen.

Als *Stiftung zusammen. tun.* zeichnet es uns aus, dass wir Kooperationen nicht gescheut, sondern vielmehr aktiv gesucht haben, um den Menschen in unseren Sozialräumen die Unterstützung zu bieten, derentwegen sie zu uns kommen. Das Quartiersentwicklungsprojekt im Olympischen Dorf ist ein aktuelles Beispiel für ein gelingendes Miteinander über Trägergrenzen hinweg. Als Projektträger haben wir uns gerne bereit erklärt, gemeinsam mit der Hans Sauer Stiftung sowie Vertreter*innen der Heilig-Geist-Kirchengemeinde München-Moosach und dem Kirchengemeindeamt das **Projekt Stadt. Raum. Kirche im olympischen Dorf** aufzusetzen. Mit mehr als 200.000 Euro großzügig unterstützt von der Stiftung Deutsches Hilfswerk wollen wir hier in enger Zusammenarbeit in den kommenden drei Jahren das Quartier Olympisches Dorf wieder entwickeln und ein lebendiges Miteinander neu entfachen.

»FÜR DAS KOOPERATIONSPROJEKT WURDEN WIR VON DEN PARTNER*INNEN ANGEFRAGT, EINEN PROZESS ZUR NEUGESTALTUNG DES ZUSAMMENLEBENS ZU STARTEN UND ZU BEGLEITEN. DIE RESSOURCE DAZU VOR ORT IST EINE KIRCHE, DIE EINFACH MIT RAUM ZUR VERFÜGUNG STEHT UND NICHT MEHR SO GENUTZT WIRD, WIE SIE MAL GEDACHT WAR. DIE HANS SAUER STIFTUNG BRINGT VIELE KOMPETENZEN IM BEREICH DER ORGANISATION VON BETEILIGUNGSPROZESSEN MIT EIN. WIR SIND DIEJENIGEN, DIE TATSÄCHLICH DIE PRAXIS DAZU BIETEN KÖNNEN UND EINFACH MIT DEN MENSCHEN ZUSAMMENARBEITEN, DIE SIE IN EINE UMSETZUNG BRINGEN, WIE WIR BEISPIELSGEWEISE IN DER SIEDLUNG AM LERCHENAUER SEE EINDRUCKSVOLL GEZEIGT HABEN.«

— Dr. Stefan Fröba

Was uns in der *Stiftung zusammen. tun.* stark macht, sind die verschiedenen fachlichen Expertisen, die wir zu jedem Projekt einbringen können. Eindrucksvoll belegen das die verschiedenen Jubiläen, die wir im vergangenen Jahr feiern durften: 5 Jahre PONTIS Pasing, 50 Jahre Sozialpsychiatrie München Nord, 20 Jahre Kindergarten Graslilienanger oder auch 20 Jahre Offener Kindertreff Nordhaide. Die jahrelange Expertise, unsere Sozialraumkompetenz und nicht zuletzt die erfolgreichen Geschichten von gelungener und wirkungsvoller Unterstützung zeigen, dass wir unserem Auftrag nachkommen.

Unterstützung erfahren wir dabei auch durch unser Netz an Partner*innen, in Wirtschaft und Verwaltung und in den Kirchengemeinden vor Ort. Gerne erinnern wir uns dabei auch an Zusammenarbeit bei verschiedenen Veranstaltungen, wie unser Stiftungsgründungsfest oder die großen Fachtage und unsere Willkommenstage, zu denen wir mit und auch ohne die Beteiligung der Kirchengemeinde in die Räumlichkeiten der Diakoniekirche im Hasenberg einladen. Wir freuen uns heute schon, auch im kommenden Jahr zu Fachveranstaltungen einzuladen, als Vermittler*in in aktuellen Diskursen zu wirken und nicht zuletzt die wunderbaren Räumlichkeiten zu bespielen.

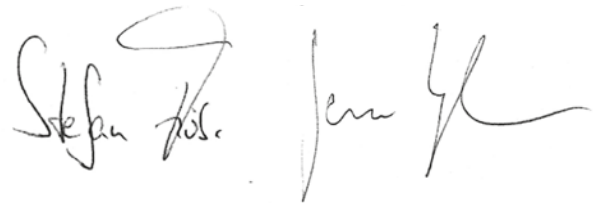
»ICH BIN BEFÜRWORTER DER DIAKONIEKIRCHE UND VERTRETE DIE MEINUNG, DASS SICH DIAKONIE IN KIRCHE WUNDERBAR WIEDERFINDET. UNSERE FACHTAGE, FORTBILDUNGEN, FESTE UND FEIERN, SIND EIN STARKES BILD, DASS EINERSEITS DIAKONIE, ANDERERSEITS KIRCHE BETEILIGT WERDEN. DIE BETEILIGUNG IST NOCH UNTERSCHIEDLICH STARK, UNSER GEMEINSAMES ZIEL MUSS DESHALB EIN GUTES MITEINANDER SEIN, DAMIT WIR MENSCHEN TEILHABEN LASSEN AN DEN WUNDERBAREN RÄUMLICHKEITEN, DER GESCHICHTE UND DER AKTUELLEN KIRCHENGEMEINDE.«

— Gereon Kugler

Herausforderungen bedingen immer wieder Veränderungen und schaffen Raum für Verbesserungen. In der *Stiftung zusammen. tun.* verstehen wir uns als lernende Organisation, wir nutzen ein ausgefeiltes Qualitätsmanagementsystem, um unsere (etablierten) Prozesse und Verfahren in einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess zu prüfen und anzupassen. 2025 haben wir einen Qualitätszirkel „Gütesiegel“ einberufen, in dem wir nachhaltig sicherstellen möchten, nach welchen qualitativen Standards wir unsere soziale Arbeit ausrichten.

Unser Ziel ist es, ein Gütesiegel für die sozialpädagogische Arbeit zu konzipieren, um immer wieder zu überprüfen, ob wir auch die Pädagogik anwenden, die wir möchten. Angelehnt an das Gütesiegel aus der berufsbezogenen Jugendhilfe wollen wir ein Qualitätssiegel Pädagogik entwickeln. Dabei wird dokumentiert, was wir unter der Qualität der Pädagogik verstehen, um sprachfähig zu werden und diese pädagogische Qualität auch unseren Kooperationspartner*innen ähnlich wie die Wirkung unserer Arbeit belegen zu können.

Im Gespräch mit unseren Zuschussgeber*innen stellen wir fest, dass der Ressourceneinsatz zunehmend mehr Beachtung erfährt: Welche Wirkung wird mit welchen Instrumenten und welchen Ressourcen erzielt? Seit einigen Jahren formulieren wir Wirkungsziele und evaluieren den Erfolg der verschiedenen Maßnahmen. Haben sich zunächst nur einzelne Einrichtungen dazu auf den Weg gemacht, so sind es seit November 2025 zum ersten Mal alle Einrichtungen, die für sich Wirkungsziele für das nächste Jahr formuliert haben. Das alles geht nur mit engagierten und motivierten Mitarbeitenden. Weshalb wir an dieser Stelle unbedingt ein großes Dankeschön an alle Mitarbeitenden aussprechen möchten, die diesen Weg mit uns zusammengehen.



Dr. Stefan Fröba und Gereon Kugler
Vorstände der *Stiftung zusammen. tun.*

GEMEINSAM ANKOMMEN.

Arbeit hinter den Kulissen

*Damit wir uns auf dem Weg zur Stiftungsgründung machen konnten, war viel Vorarbeit notwendig. Vor allem die Kolleg*innen aus dem Finanz- und Zuschusswesen und aus der Personalabteilung haben viel beigetragen, dass der Übergang in die Stiftung nahezu reibungslos verlaufen konnte. Wir haben Franziska Neuß, Leitung Finanz- und Zuschusswesen, dazu befragt.*

Einfach war das zusammen. ankommen. in der Stiftung nicht. Wir waren bereits während der ersten Schritte involviert, als der Vorstand zusammen mit dem Aufsichtsrat und den Rechtsanwälten mit Stiftungsübergang geplant haben. Wir haben bei der Zusammenstellung der notwendigen Unterlagen unterstützt und dann sehr lange auf die Anerkennung durch die Regierung gewartet. Wir haben den rechtlichen Betriebsübergang vorbereitet, damit die Stiftung alle Rechte und Pflichten von der Diakonie Hasenberg! übernehmen konnte, vorbereitet. De facto war es dann so, dass wir gleich Anfang Januar alle Kostenträger per Brief, mit einer Kopie der Stiftungsurkunde, informieren konnten. Und die Reaktion darauf war sehr ambivalent, überwiegend auch sehr negativ. Unsere Kostenträger beklagten, nicht mit den ersten Planungen zum Prozess der Stiftungsgründung informiert worden zu sein.

Wir haben den Eindruck gewonnen, dass man man uns diesen Unmut über die Änderung spüren lassen wollte. Lange Jahre war unsere Zusammenarbeit mit den einzelnen Referaten und den einzelnen Abteilungen sehr gut, auf Augenhöhe, sehr wohlwollend und freundlich. Mit der Information über die Stiftungsgründung und den Betriebsübergang war das Verhältnis deutlich abgekühlt. Es folgte ein unglaublich hoher bürokratischer Aufwand, den wir so nicht erwartet hatten, und der uns tatsächlich aus dem Konzept gebracht hatte. Kurzfristig mussten wir im Februar die Betriebserlaubnis für unsere elf Kindertageseinrichtungen neu beantragen, die Förderungen waren bis auf Weiteres gestoppt worden. Das brachte eine große Unsicherheit mit sich, da wir darauf angewiesen sind, dass die Förderung regelmäßig kommt. Wir waren oft im Austausch mit den Referatsleitungen der Landeshauptstadt München, zusammen mit dem Vorstand.

Wir sind ein Unternehmen, wir müssen auch unternehmerisch denken. Gerade drei Monate vorher wurde zudem

die Münchner Kita Förderung in Kraft gesetzt, mit der wir zum damaligen Zeitpunkt noch nicht vertraut waren. Dann kam noch eine Betriebsprüfung dazu. Als ob eine Rieslawine auf uns zu rollt und uns verschüttet. Wir spüren immer noch Nachwehen davon: Jetzt befinden wir uns im Prozess, die Betriebserlaubnis für alle teilstationären und stationären Angebote zu beantragen, da diese alle auf die Diakonie Hasenberg! ausgestellt sind. Obwohl der Betriebsübergang rechtlich sicher war, müssen wir hier wieder nacharbeiten.

ICH GLAUBE, DAHINTER STECKT, DASS DIE REFERATE, ODER DIE BEHÖRDEN IM ALLGEMEINEN, SELBST DADURCH SICHER WERDEN WOLLEN, DASS ALLES KORREKT IST.

Natürlich hat an allen Stellen auch eine Personalveränderung mit rein gespielt und den Prozess verschärft, bei uns in der Stiftung wie auch auf der anderen Seite, im Jugendamt, an den prüfenden Stellen in den Referaten und Ämtern. Ich kann mir aber auch vorstellen, dass wir verschiedene Sprachen sprechen. Wir haben den Blick auf die Bedarfe der Zielgruppe und wollen ein zugeschnittenes Angebot machen, den Bedarfen gerecht werden und sie pädagogisch gut lösen. Über die Jahre sind in einigen Einrichtungen die Strukturen gewachsen, die am Bedarf orientiert waren. Dazu kommt dann noch ein unternehmerisches Denken und Ziele und Anforderungen wie Löhne und Gehälter, Investition und Instandhaltung.

Auch wenn in den ersten Monaten viele verschiedene Anpassungen notwendig waren, empfinden wir die Zusammenarbeit mit den Referaten der Landeshauptstadt München als sehr gut und wertschätzend.

— Franziska Neuß, Leitung Finanz- und Zuschusswesen

GELUNGENER AUSTAUSCH

Armut sichtbar machen: Sommerreise des Diakoniepräsidenten in den Münchner Norden

Armut sichtbar machen – im reichsten Bundesland Deutschlands: Das war das Thema der Sommerreise von Diakonie-Präsident Rüdiger Schuch. Nach Stationen in Nürnberg, Aschaffenburg oder der Herzogsägmühle besuchte Rüdiger Schuch am Ende Juli 2025 auch den Münchner Norden, begleitet von Vertreter*innen der Initiative kda – Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt sowie der Evangelischen Kirche, des Prodekanats München Nord.

Der Hintergrund der Sommerreise

Zwar weist Bayern im bundesweiten Vergleich statistisch das geringste Armutsrisiko auf, doch auch hier wächst die soziale Ungleichheit. Trotz Rekordeinnahmen und einem Sozialhaushalt, der erstmals über acht Milliarden Euro liegt, sind die Hürden für viele Menschen zu hoch, um aus der Armut zu kommen. Die Bekämpfung von Armut ist also auch unter günstigen finanziellen Rahmenbedingungen eine große Herausforderung. „Bayern ist wirtschaftlich stark – und doch leben hier Hunderttausende in Armut. Deshalb müssen wir genau hinsehen, was Armut verursacht, strukturelle Hürden abbauen und Menschen so stärken, dass sie ihr Leben wieder selbstbestimmt gestalten können“, sagte Rüdiger Schuch.

DIESE ARMUT SICHTBAR ZU MACHEN, DAS
WAR DAS ANLIEGEN DER SOMMERREISE VON
DIAKONIE-PRÄSIDENT RÜDIGER SCHUCH.

Im Mittelpunkt des Besuchs stand ganz klar der Austausch: Bei Junge Arbeit kam der Präsident mit jungen Leuten ins Gespräch, die im geschützten Rahmen und mit sozialpädagogischer Begleitung eine handwerkliche Ausbildung absolvieren.

Ob in der Schreinerei, beim Siebdruck oder in der Malerei – junge Menschen können bei uns neue Fähigkeiten entwickeln



Austausch

Im Rahmen seiner Sommerreise hat uns auch der Präsident der Diakonie Deutschland, Rüdiger Schuch, besucht und sich ausführlich über unsere Einrichtung Junge Arbeit informiert. Im Mittelpunkt: Der Kontakt mit den Jungen Menschen.



Armut und Teilhabe

Armut gibt es auch im reichsten Bundesland Deutschlands: Bayern leistet sich trotz seiner wirtschaftlichen Erfolge eine große Anzahl von jungen Menschen, die armutsgefährdet sind (13,4% der unter 18-Jährigen und sogar 18,7% der unter 25-Jährigen). Und auch die baye-rischen Rentner*innen sind im Bundesvergleich besonders arm: Ihre Rentenleistungen liegen 2023 nicht nur rund 350 Euro pro Monat unter denen der Männer, sondern auch rund 50 Euro unter dem Bundesdurchschnitt.

und neue berufliche Wege ausprobieren – ohne gleich durchs Raster zu fallen. Und so sind das Verhältnis zu den Ausbilder*innen und Anleiter*innen ebenso wichtig wie die Zusammenarbeit der Gewerke untereinander oder mit den externen Auftraggeber*innen.

BESONDERS EINDRÜCKLICH WAR DIE WERTSCHÄTZUNG, MIT DER DIE TEILNEHMENDEN ÜBER IHRE AUSBILDUNG SPRECHEN.

Gleichzeitig betonte er den gesellschaftlichen Auftrag, der in der Einrichtung der *Stiftung zusammen. tun.* gern übernommen würde: „Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16 und 25, die schwierige Startbedingungen haben, finden hier nicht nur Unterstützung, Orientierung und Perspektiven. Sie bilden hier Fachkräfte aus, die so dringend benötigt werden in Deutschland.“

→ **Arbeitswelt und Jugendhilfe**
Ansprechperson: Monika Funk, Bereichsleitung
E-Mail: funk@stiftung-zusammentun.de

IN DER SIEBDRUCKWERKSTATT
KONNTE RÜDIGER SCHUCH
SELBST HAND ANLEGEN.





Mit DiKO auf dem Weg zu einer diversitätsorientierten Organisation

Vielfalt prägt unsere Gesellschaft. In unserem Stadtviertel, unserer täglichen Arbeit und in unserem Miteinander als Mitarbeitende der *Stiftung zusammen. tun.* zeigt sie sich in besonderer Intensität. Menschen mit unterschiedlichsten Biografien, Sprachen, Glaubensrichtungen, Bildungswegen, Lebensentwürfen, Wertevorstellungen, Fähigkeiten und vielem mehr treffen tagtäglich aufeinander. Wir erkennen und leben die Verantwortung, die durch diese Diversität an uns als sozialer Träger herangetragen wird.

Wir möchten **Gleichberechtigung fördern, Diskriminierung abbauen, Bildungs- und Teilhabechancen sichern** sowie **geschützte Räume für von Diskriminierung betroffene Gruppen schaffen und diese empowern**. Und zwar auf allen Ebenen: in der Qualität unserer Arbeit nach außen und nach innen, wenn es um das Miteinander in unserer Organisationskultur geht oder die diversitätssensible Gestaltung wichtiger Kernprozesse.

Unser Selbstverständnis

ZUSAMMEN. SEIN. IN VIELFALT. – unter diesem Leitsatz hat sich die *Stiftung zusammen. tun.* im Rahmen eines Organisationsentwicklungsprozesses vertieft mit ihrem Verständnis und ihrer Haltung zu Diversität auseinandergesetzt. Wir haben uns dem Angebot der Landeshauptstadt München angeschlossen und mit einer eigenen Steuerungsgruppe und externen Beratung eine „diversitätsorientierte Kompetenz- und Organisationsentwicklung“ (DiKO) durchlaufen. Unser Anspruch ist es, der Vielfalt menschlicher Lebensrealitäten in einer Haltung von **Offenheit, Anerkennung** und **Wertschätzung** zu begegnen.

Drei zentrale Werte leiten unser Verständnis von Diversität

- **Gleichberechtigung:** Alle Menschen werden in ihrer Würde, ihren Fähigkeiten und Perspektiven gleichwertig anerkannt und respektiert.

- **Chancengleichheit:** Wir gestalten aktiv Rahmenbedingungen, die es allen Menschen ermöglichen, unabhängig von individuellen Voraussetzungen teilzuhaben und sich zu entfalten.
- **Ambiguitätstoleranz:** Wir verstehen Vielfalt als Bereicherung und fördern eine Kultur, in der unterschiedliche Perspektiven ausgehalten und wertgeschätzt werden.

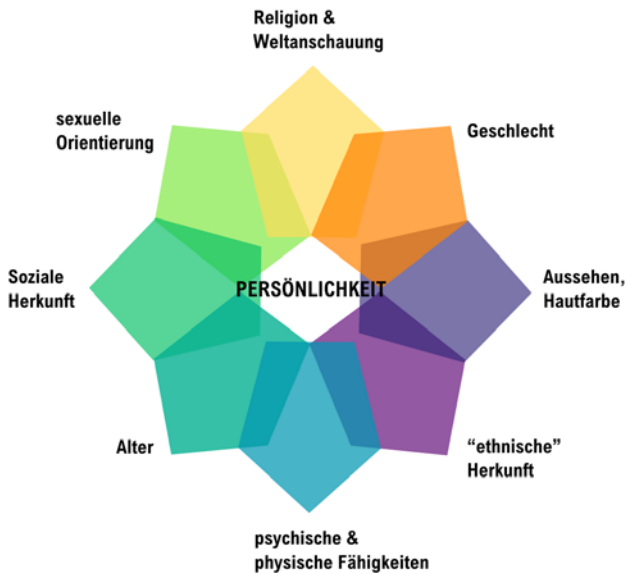
Diversität begreifen wir somit als Chance und Auftrag zugleich: für die Weiterentwicklung unserer Organisation, für die Qualität unserer Arbeit und für ein respektvolles, solidarisches Miteinander.

ZENTRALES ZIEL WAR ES, DEN DIVERSITÄTS-BEGRIFF WEITERZUENTWICKELN.

Im Vergleich zum DiKO-Vorläufer namens IQE (Interkulturelle Qualitätsentwicklung) nutzen wir einen erweiterten Diversitätsbegriff und orientieren uns an acht Diversitätsdimensionen – darunter beispielsweise soziale Herkunft, Alter, Geschlecht und sexuelle Orientierung, Religion oder Weltanschauung sowie physische und psychische Fähigkeiten. Dabei berücksichtigen wir auch Mehrfachzugehörigkeiten (Intersektionalität) und nehmen gesellschaftliche Machtverhältnisse sowie eigene Privilegien in den Blick.

Die Steuerungsgruppe steht der Stiftung mit geballtem Wissen zur Verfügung

Gleichzeitig haben wir gezielt in den Kompetenzaufbau investiert: Alle Mitglieder der Steuerungsgruppe nahmen an einer zweitägigen Grundlagenschulung zum Thema Diversität sowie an einer eintägigen Antirassismus-Schulung teil. Ergänzend dazu wurden Learning Nuggets genutzt, um das Wissen zu vertiefen und kontinuierlich weiterzuentwickeln. So ist eine fundierte gemeinsame Basis entstanden.



Leitend für unser Handeln sind dabei drei Leitsätze:

- Wir sind offen für Vielfalt und Unterschiedlichkeit.
- Wir informieren und unterstützen mit hoher Diversitätskompetenz.
- Wir sensibilisieren und setzen gezielte Maßnahmen um.

In mehreren Strategie-Workshops, moderiert durch eine externe Beraterin von via Bayern e.V., haben wir unsere Erkenntnisse gebündelt und konkrete Handlungsschwerpunkte definiert. Eine organisationsweite Umfrage unter allen Mitarbeitenden lieferte uns zusätzliche wichtige Impulse zu Bedarfen und Erwartungen.



Auf dieser Grundlage haben wir drei zentrale Arbeitspakete entwickelt:

1. Weiterentwicklung des Audits

Das bestehende interkulturelle Audit wird überarbeitet und um neue, diversitätsbezogene Fragestellungen ergänzt. Ziel ist es, unsere Strukturen systematisch auf Diversitätssensibilität zu überprüfen.

2. Qualifizierung und Personalentwicklung

Ein neues, verbindliches Schulungskonzept wurde entwickelt: eine Diversity-Schulung wird künftig die bisherige IQE-Schulung ersetzen und für alle Mitarbeitenden verpflichtend sein. Darüber hinaus wird das Thema Diversität fest in die Führungskräfteentwicklung integriert.

3. Öffentlichkeitsarbeit und Orientierung im Alltag

Wir erarbeiten eine Handreichung, die unser Verständnis von Diversität transparent macht, sowie eine praxisnahe Checkliste. Diese soll Mitarbeitende dabei unterstützen, Diversität im Arbeitsalltag konkret mitzudenken – etwa bei der Organisation von Veranstaltungen oder bei der Gestaltung von Sprache und Bildmaterialien.

WIR WOLLEN EINEN RAUM SCHAFFEN, DER WEDER BESCHÄMT, NOCH SCHÖNKEDET, SONDERN IN DEM GEMEINSAMES LERNEN STATTFINDET

Besonders wichtig ist uns dabei die Art und Weise, wie wir diesen Prozess gestalten: Wir wollen einen Raum schaffen, in dem sich alle Menschen eingeladen fühlen, sich mit Vielfalt auseinanderzusetzen – unabhängig von ihren Vorerfahrungen. Es geht uns nicht darum, zu bewerten oder zu beschämen, sondern darum, gemeinsam zu lernen. Gleichzeitig achten wir darauf, Schutzräume für Menschen zu gewährleisten, die von Diskriminierung betroffen sind. Unser Ansatz verbindet damit Sensibilität mit Offenheit und lädt alle ein, Teil des Prozesses zu sein. DiKO bedeutet für uns daher nicht nur eine strukturelle Weiterentwicklung, sondern auch eine Haltung: die Bereitschaft, sich selbst zu reflektieren, unterschiedliche Perspektiven auszuhalten und Vielfalt als Stärke zu begreifen.

Unter unserem Motto „zusammen. sein. in Vielfalt.“ arbeiten wir daran, diese Haltung Schritt für Schritt in unserer Organisation zu verankern – nachhaltig, verbindlich und gemeinsam.

→ **DiKo Steuerungsgruppe**
 Ansprechperson: Viviana Siedler, Referentin für Personalentwicklung
 E-Mail: v.siedler@stiftung-zusammentun.de

Vom Gießkannenprinzip zur bedarfsorientierten Teamlösung

Nachdem wir in 2024 mit dem Deutschen Preis für Betriebliches Gesundheitsmanagement ausgezeichnet wurden, war das Interesse anderer, auch branchenferner Unternehmen, an unseren Erfahrungen sehr groß. Beim BGM-Kongress im Oktober in Köln haben wir von unseren innovativen Schritten berichtet:

1. Ausgangslage:

Gießkannenprinzip mit zentraler Steuerung

Themen wurden „von oben“ festgelegt, ohne wirkliche Flexibilität in der Ausgestaltung oder konkrete Bedarfsorientierung.

2. Der Wendepunkt:

Warum wir neu gedacht haben

Mit dem Anspruch Partizipation zu leben und der Erkenntnis, dass ein Workshop zur (mental) Gesundheit wenig bringt,

wenn er nicht zum Team und den tatsächlichen Herausforderungen passt, wuchs die Erkenntnis und die Überzeugung, unseren Ansatz zu ändern. Wir wollten wirklich nah dran sein mit unserem Angebot an dem, was tatsächlich gebraucht wird.

3. Der neue Ansatz:

Dezentral, teamorientiert, partizipativ

Unser neuer Weg im BGM basiert auf vier zentralen Veränderungen:



Mitarbeitende gestalten mit

In unserer Jahresplanung sind alle eingeladen, Themenvorschläge einzubringen und damit Verantwortung für die eigene Gesundheit zu übernehmen. Diese werden in einer anonymen Umfrage priorisiert und anschließend in Maßnahmen verwandelt.



Rolle der Führungskräfte

*Führungskräfte führen vorbereitende Gespräche mit den Trainer*innen. Sie übernehmen Verantwortung für das Thema „gesundes Führen“ z.B. dadurch, dass das Gelernte im Alltag nachwirken kann – mit Unterstützung, Raum und Aufmerksamkeit.*



Angebote finden im Team statt

Maßnahmen finden im Team zu einem geeigneten Zeitpunkt statt. Die Inhalte orientieren sich an den realen, aktuellen Bedarfen vor Ort. Sie berücksichtigen Abläufe, Rhythmen und Dynamiken im Team.



Vertrauen statt Kontrolle

Was im Workshop besprochen wird, bleibt im Team. Wir erheben lediglich Zufriedenheitswerte, keine Inhalte. Die Haltung: Wir müssen nicht alles wissen – wir vertrauen darauf, dass das Richtige passiert.



Betriebliches Gesundheitsmanagement

Ansprechperson: Viviana Siedler, Referentin für Personalentwicklung

E-Mail: v.siedler@stiftung-zusammentun.de

KÜRZUNGEN

Wichtige Unterstützung trotz Sparmaßnahmen erhalten

München muss sparen – 50 Millionen – das ist die Summe, die die Landeshauptstadt München im nächsten Jahr weniger ausgeben kann für soziale Teilhabe, Qualifizierungs- und Fördermaßnahmen, Beratung und soziales Miteinander. Für die sozialen Träger und zahlreichen Initiativen in München bedeutet das drastische Kürzungen bis hin zur drohenden Schließung von Einrichtungen

»SCHON AUS DEN VORHERGEHENDEN JAHREN SIND WIR IM UMGANG MIT FINANZIELL KNAPPEREN MITTELEN DER ÖFFENTLICHEN HAND ERFAHREN. NACH WIE VOR IST DIE GESAMTFINANZIERUNG DER SOZIALEN ARBEIT IM ALLGEMEINEN UND DER BETRIEB UNSERER EINRICHTUNGEN SCHWIERIG.«

— Dr. Stefan Fröba

Auch unsere Einrichtungen sind von den empfindlichen Sparmaßnahmen betroffen: Die Projektfinanzierung für das erst im letzten Jahr eröffnete Väterberatungszentrum wurde nicht verlängert und auch das Arbeitslosen-Zentrum München Nord steht vor einer großen Angebotsreduzierung bis hin zur drohenden Schließung. Denn: Fallen kommunale Förderungen weg, stehen auch dringend benötigte Ko-Finanzierungen auf

der Kippe. „Wir müssen gemeinsam schauen, wie es uns in der Münchner Stadtgesellschaft gelingt, trotz der anstehenden Kürzungen wichtige Unterstützungsangebote für Menschen in München zu erhalten. Wir müssen prüfen, wie wir Infrastrukturkosten senken und auch wie wir ressortübergreifende Synergien nutzen können“, fordert Fröba.

Das Arbeitslosen-Zentrum München Nord (ALO) ist eine kleine, seit 40 Jahren etablierte und für die Menschen insbesondere im Münchner Norden sehr wichtige Einrichtung: „Vorrangiges Ziel ist die Integration in den Arbeitsmarkt, die Unterstützung bei der Arbeitsstellensuche, Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Abbau von Motivationseinbrüchen, Beratung über Fort- und Weiterbildung und die Klärung arbeitsrechtlicher Probleme sowie von rechtlichen Belangen (SGB II, SGB III, Arbeitsrecht) zur Existenzsicherung, damit eine Arbeitsintegration gelingen kann“, zählt Monika Funk auf. Die Sozialpädagogin leitet den Bereich Arbeitswelt und Jugendhilfe der *Stiftung zusammen. tun.*, zu dem auch das ALO und andere Einrichtungen zur Unterstützung und Qualifizierung von langzeitarbeitslosen Münchner*innen gehören.

44.647 Personen aus ganz München waren im Dezember 2024 arbeitslos gemeldet, in den Münchner Stadtteilen Hasenberg-Feldmoching sowie Milbertshofen-Am Hart sind allein 10 Prozent, 4.433 Menschen, davon betroffen. Sie alle benötigen dringend Unterstützung, ein offenes Ohr und ganz praktische Hilfe. Teilhabe am Arbeitsmarkt, Qualifizierung und Beschäftigungsgelegenheiten für einen Wiedereinstieg ins Berufsleben, Hilfe bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Beratung in sozialrechtlichen Fragen – das sind längst nicht alle Einträge in die Liste des Leistungsangebots. Warum es großen Bedarf an Beratungseinrichtungen wie dem ALO neben den Jobcentern gibt, macht Monika Funk deutlich: „Die hohen Fallzahlen in den Jobcentern lassen eine umfangreiche Beratung und Unterstützungsleistung, die die Zielgruppe dringend benötigt, einfach nicht zu. Und auch die digitalen Angebote der Jobcenter können von unseren Klient*innen überwiegend nicht genutzt werden: Sie verfügen weder über digitale Endgeräte noch das Knowhow, das eine digitale Antragstellung erfordert. Dazu kommen Sprachbarrieren, die Anträge sind im Behördendeutsch, sehr sachlich und formell

Arbeitslosen-Zentrum München Nord

Arbeitslosigkeit ist für die Betroffenen eine sehr schwierige und ungewisse Zeit.

Im Arbeitslosen-Zentrum München Nord finden Menschen Unterstützung und eine *unabhängige, vertrauliche und kostenlose Beratung*. Aufgrund der dringenden Sparmaßnahmen der Landeshauptstadt München steht die Einrichtung nach 40 Jahren auf der Kippe – mit erheblichen Auswirkungen für die vulnerable Zielgruppe mit Mehrfachvermittlungshemmnissen und komplexen Problemlagen.

verfasst, für Menschen insbesondere mit Sprachdefiziten eine meist unüberwindbare Hürde“.

Das Arbeitslosen-Zentrum München Nord ist seit 40 Jahren eine unverzichtbare Anlaufstelle für die Menschen im Münchner Norden. 550 Menschen haben im Jahr 2024 das umfassende Beratungsangebot des ALO in der Neuherbergstraße genutzt, 767 haben sich telefonisch beraten lassen.

»HINTER DEN ZAHLEN STEHEN SCHICKSALE, MENSCHEN MIT KOMPLEXE PROBLEMLAGEN, DIE UNTERSTÜTZUNG BEI DER INTEGRATION IN DEN ARBEITSMARKT DRINGEND BENÖTIGEN.«

— Monika Funk

„All diese Menschen haben fast immer große sprachliche Defizite und meist keine Rechtskenntnisse. Sie finden sich häufig weder in der Arbeitswelt noch in der behördlichen, amtlichen und digitalen Welt zurecht“. Große Hürden für eine vulnerable Gruppe von Menschen mit Mehrfachvermittlungshemmnissen und komplexen Problemlagen, die zur Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt so dringend auf Unterstützung angewiesen sind. Dies erfordert Zeit, persönliche Zuwendung, hohe Fachlichkeit und eine erwiesene hohe Wirksamkeit der Angebote – dennoch steht nach mehr als vier Jahrzehnten die Schließung der Einrichtung im Raum. „Durch die Kofinanzierung über das Diakonische Werk Bayern und das Referat für Arbeit und Wirtschaft der Landeshauptstadt München ist der Betrieb des ALO in der bekannten Form noch bis 30.6.2026 gesichert – wie es danach weitergeht, wissen wir noch nicht. Sollte die Förderung des Referats für Arbeit und Wirtschaft der Landeshauptstadt München ersatzlos wegfallen oder empfindlich gekürzt werden, muss auch das Angebot im ALO drastisch gekürzt werden. Von den bisher zwei Teilzeitstellen für die sozialpädagogische Beratung wäre nur noch eine Stelle durch die Kofinanzierung abgedeckt. Lediglich die zweite Förderung ermöglicht, dass die wertvolle Arbeit im ALO in deutlich kleinerem Umfang fortgesetzt werden könnte“.

»DIE AKTUELLEN EINSPARNOTWENDIGKEITEN STELLT UNS SOZIALE TRÄGER VOR DIE HERAUSFORDERUNG, MIT WENIGER RESSOURCEN DIE NOTWENDIGEN ANGEBOTE FÜR MENSCHEN MIT UNTERSTÜTZUNGSBEDARF BESTMÖGLICH AUFRICHT ZU ERHALTEN.«

— Dr. Stefan Fröba

„Schon aus den vorhergehenden Jahren sind wir im Umgang mit finanziell knapperen Mitteln der öffentlichen Hand erfahren. Die Spielräume der Zuschussgebenden sind nochmals

”

Wie kann es sein, dass trotz nachgewiesener Wirkung der Maßnahmen, trotz Zunahme der Belastungen bei langzeitarbeitslosen Menschen die Zuschüsse und damit die Stunden für sozialpädagogische Begleitung gekürzt werden?

Zunächst haben die Zuschussgeber*innen einfach die Zahlen zur Bewertung. Wie viele AGH-Teilnehmende wir betreuen, wie viele Sozialpädagog*innen dafür notwendig sind. Was zu wenig Berücksichtigung findet, sind die sozialen Hilfestellungen, die wir leisten und die die Klient*innen benötigen. Auch wenn sie in unseren Betrieben mitarbeiten oder in dezentralen Einsatzstellen, ist Unterstützung wichtig, wenn auch nicht mehr so intensiv, weil sie schon eine gewisse Zeit bei uns sind. Es gibt ja leider oft mehrere Gründe, weshalb der Sprung auf den ersten Arbeitsmarkt nicht gelingt. Die Zuschussgeber*innen berücksichtigen nur die AGH-Teilnehmenden und nicht die Klient*innen, die über uns am dritten Arbeitsmarkt tätig sind. Oder die Teilnehmenden, die dezentral in externen Betrieben arbeiten und von uns sozialpädagogisch begleitet und betreut werden.

In unseren Eigentrieben konnten wir die Kürzungen etwas kompensieren, in dem wir die Stunden für Fachanleitung vermehrt haben.

— Esther Abele, Leitung Pro. Arbeit und Perspektive

kleiner geworden und Träger müssen eindrucksvoller belegen, dass ihre Lösungen auf die aktuellen Bedarfe wirken. Obwohl wir auf finanziell sicheren Beinen stehen, müssen wir in den kommenden Monaten deutlich sparen, wir müssen alternative Finanzierungsmittel und -quellen finden, um neben der (weitgehend gesicherten) Grundfinanzierung die innovativen Projekte, für die wir als *Stiftung zusammen. tun.* stehen und auf aktuelle Bedarfe reagieren, weiterhin entwickeln und aufrecht erhalten zu können.“ Seit einigen Monaten schon ist man mit Kooperationspartner*innen und mit Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung intensiver in Gespräche gegangen, um Kooperationsmöglichkeiten aufzeigen und gemeinsam über Perspektiven sprechen. „Natürlich betrifft dies den Vorschlag, unsere Einrichtungen weiter miteinander zu vernetzen und die Kompetenzen unserer Mitarbeitenden zur Verfügung zu stellen. Nur wenn wir unsere Angebote neu denken, können wir mit weniger Ressourcen die notwendigen Angebote für Menschen mit Unterstützungsbedarf bestmöglich aufrechterhalten. Dazu haben wir verschiedene Vorschläge präsentiert, die unsere Angebote beispielsweise an einzelnen Standorten bündeln, mit denen wir einen großen bürokratischen Aufwand verringern oder ganz einfach Mieten einsparen können“, erklärt Fröba.

ZUSAMMEN. ANKOMMEN.

Aufgaben komplett neu gedacht

Zusammen. ankommen. Auch für das Team der Abteilung Finanz- und Zuschusswesen gilt dies in 2025 besonders. Gemeinsam haben die Kolleg*innen die Abteilung neu strukturiert, Verantwortlichkeiten geschaffen und mehr Motivation im Alltag ermöglicht.

Wir haben mit Franziska Neuß gesprochen. Die Sozialwirtin leitet die Abteilung 2025 in Teilzeit.

Leitung in Teilzeit, gewachsener Aufgaben- und Verantwortungsbereich, Fluktuation im Team- und dennoch seid ihr zusammen richtig gut angekommen. Wie konnte das gelingen?

Gemeinsam mit meiner Kollegin Sophia Forstner habe ich mich zuerst um das strategische Controlling gekümmert. Mit 65 Stunden waren wir damit eigentlich schon ziemlich ausgelastet. Doch dann wurde uns die Leitung des Finanz- und Zuschusswesens vorgeschlagen und wir haben deshalb die Aufgaben neu strukturiert und verteilt. Wir kümmern uns gerade vorrangig um das operative Controlling. Durch verschiedene Umstände war uns klar, dass wir die Abteilung komplett neu denken müssen: Langjährige Mitarbeitende sind in Rente gegangen, eine andere Kollegin ist in ihre Heimat zurückgekehrt – in relativ kurzer Zeit sind viele Leute gegangen, deren Stellen wir eigentlich zügig nachbesetzen sollten. Wir haben uns aber die Zeit genommen, um alle unsere Aufgaben in einen Topf zu werfen und noch mal neu zu schauen:

WAS MACHT SINN, WIE KÖNNEN WIR PROZESSE VEREINFACHEN?

Mit der Einführung des digitalen Rechnungsflows haben sich auch bei uns im FZW die Abläufe und Prozesse um 180 Grad verändert. Wir haben überlegt, wie wir die Arbeit neu verteilen, dass die Aufteilung logisch ist, dass die Mitarbeitenden auch Dinge tun können, die ihnen Spaß machen, die sie fordern. Uns war es wichtig zu schauen: Wer ist mit welchen Leidenschaften und Interessen in unserem Team? Vor zwei Jahren haben wir in einem Workshop alle Aufgaben sichtbar gemacht und mit dem zugehörigen Zeitaufwand versehen. So dass schnell ersichtlich wird: Wieviel braucht eigentlich welche Aufgabe? Darauf aufbauend haben wir die Abteilung mit allen zugehörigen Prozessen umstrukturiert, stellvertretende Leitungen neu besetzt und zum ersten Mal auch ein bisschen in Richtung geteilte Stellvertretung gedacht. Schließlich ha-

ben zwei Kolleg*innen, Preslav Kutsarov und Tatiana Wedekindt, zu gleichen Teilen die Stellvertretung für verschiedene Bereiche übernommen. Im Herbst 2025 haben wir mit einem weiteren Workshop noch einmal nachjustiert.

Wir wissen, dass wir wahnsinnig tolle Mitarbeitende in der Abteilung haben, Leute, die fachlich richtig gut ausgebildet sind und schon seit Jahren Erfahrung haben. Wir wollten deswegen mehr Verantwortung ins Team übergeben und arbeiten seit Januar mit Fachverantwortungen. Ich habe die disziplinarische Leitung fürs Team, wir arbeiten aber gemeinsam im Leitungsteam bezeichnen: Preslav Kutsarov mit Verantwortung für den Bereich Zuschuss, Tatjana Wedekindt für den Bereich Buchhaltung und Sabrina Bell für den Bereich Steuern und verbundene Unternehmen.

Mit diesen Fachverantwortungen kommen wir bis jetzt sehr gut zurecht. Wir tauschen uns regelmäßig aus. Ich habe den Eindruck, die Mitarbeitenden fühlen sich wohl in ihren neuen Rollen, bei einigen spüre ich ein Erstarken, die Übernahme von Verantwortung und das finde ich wahnsinnig toll.

DAS IST EINE SUPER ZUSAMMENARBEIT.

Wir haben uns für 2026 und 2027 im Hinblick darauf, dass wir noch mehr Verantwortung für die verbundenen Unternehmen übernehmen, neue Ziele gesetzt: Wir wollen uns auch inhaltlich innerhalb der Abteilung nochmal weiterentwickeln. Gleichzeitig haben wir versucht, Arbeitsspitzen zu identifizieren und aus unserem Arbeitsalltag zu verbannen und die Arbeit gleichmäßig aufs Jahr zu verteilen. Bisher erleben wir immer Zeiten, in denen alle einmal diffus überlastet sind, aber niemand so richtig sagen kann, woran es liegt und was verändert werden müsste. Deshalb haben wir ein paar Ideen entwickelt, wie wir Prozesse verändern können innerhalb unserer Abteilung, auch in Zusammenarbeit mit den Bereichsleitungen und mit den Einrichtungsleitungen. Unser Kerngeschäft sind die Buchhaltung und die Zuschüsse, die müssen wir sauber halten und fristgerecht arbeiten, um die Finanzierung zu sichern. Gleichzeitig müssen wir den Leitungen die Zahlen liefern, mit denen sie Entscheidungen treffen und das Unternehmen steuern können.

→ **Finanz- und Zuschusswesen**
Ansprechperson: Franziska Neuß, Leitung Finanz- und Zuschusswesen
E-Mail: neuss@stiftung-zusammentun.de

Ausbildung von Multiplikator*innen

Wir stellen uns aktiv gegen sexualisierte Gewalt.

In unserem Leitbild verpflichten wir uns, dass wir für alle Menschen da sind, unabhängig von Person, Herkunft und Religion. Im Mittelpunkt unseres Handelns steht der einzelne Mensch mit seiner Geschichte und seinem Umfeld, seinen Stärken, Ressourcen und Bedürfnissen.

Was für die Ratsuchenden, Klient*innen und für unterstützungsbedürftige Menschen sowie Menschen in Abhängigkeitsverhältnissen gilt, legen wir auch für die Zusammenarbeit in der *Stiftung zusammen. tun.* zugrunde. Unser Umgang miteinander ist besonders geprägt von Achtung, Respekt, Wertschätzung, gegenseitigem Vertrauen, Ehrlichkeit und Beteiligung. Insbesondere dulden wir keinerlei Form von sexualisierter Gewalt in unseren Einrichtungen, egal ob körperlicher, seelischer oder verbaler Art.

Deshalb ist die Entwicklung und Implementierung eines Rahmenkonzeptes zum Schutz vor sexualisierter Gewalt für alle Handlungsfelder der *Stiftung zusammen. tun.* relevant und notwendig, in denen es zum Missbrauch von Machtverhältnissen kommen kann und Kolleg*innen, sowie hilfe- und unterstützungsbedürftige Menschen diesem ausgeliefert sind. Zusätzlich haben wir gezielt Multiplikator*innen für den Umgang mit sexualisierter Gewalt ausgebildet. Diese Maßnahme ist ein zentraler Baustein unserer Arbeit, um Prävention, Aufklärung und den Schutz von Betroffenen in unseren Einrichtungen und der Gesellschaft zu stärken.



Günter Mayr, Sozialpädagogische Beratung, Väterberatungszentrum München
Daniela Czarnowski, stellv. Bereichsleitung Kita/Recruiting
Özlem Dürür, Bewegungstherapeutin/Psychomotorik, Haus für Kinder Felsennelkenanger
Julia Ebnet, Sozialpädagogische Begleitung, Drom – Sinti & Roma

Sexualisierte Gewalt ist ein strukturelles Problem, das oft unsichtbar bleibt.

Durch die Qualifizierung erhalten die Multiplikator Fachwissen, pädagogische Methoden und Handlungsstrategien, um:

- Betroffene zu empowern und ihnen Zugang zu Hilfsangeboten zu ermöglichen,
- Präventionsarbeit in Quartieren, sozialen Diensten und Bildungseinrichtungen zu verankern,
- Institutionelle Schutzkonzepte zu entwickeln und umzusetzen,
- Aufklärung über Rechte, Grenzen und Unterstützung zu leisten.

Die Ausbildung stärkt nicht nur die Handlungsfähigkeit unserer Mitarbeitenden, sondern auch das Vertrauen in unsere professionelle und verantwortungsvolle Arbeit. Zur Aufgabe der Multiplikator*innen gehört es unter anderem, die

Kolleg*innen innerhalb der Stiftung zu schulen. „Damit setzen wir einen wichtigen Schritt zur Umsetzung des Präventionsgesetzes, das Träger dazu verpflichtet, regelmäßige Fortbildungen in diesem Bereich anzubieten. Doch das ist erst der Anfang: Ab dem Jahr 2026 planen wir darüber hinaus vertiefende und weiterführende Schulungen anzubieten“, informiert Daniela Czarnowski.

Ein Blick in die Ausbildung

Die Ausbildung fand an zwei Blöcken zu jeweils zwei Tagen beim Diakonischen Werk Bayern in Nürnberg statt. Inhaltlich standen Themen wie Nähe und Distanz, Täterstrategien, Handlungsoptionen bei Verdachtsfällen im Fokus, vor allem im Rahmen des Schulungsmaterials von „hinschauen – helfen – handeln“. Dieses bietet eine fundierte Grundlage für die eigenständige Durchführung von Schulungen zur Prävention sexualisierter Gewalt.

UNSERE 10 NEUEN
AUDITOR*INNEN



VERGRÖSSERT

Auditor*innenteam wieder komplett

10 frisch ausgebildete Auditor*innen ergänzen unser internes Team und kümmern sich künftig gemeinsam mit Euch um das Qualitätsmanagement unserer Arbeit. In internen Audits hinterfragen sie die Sinnhaftigkeit von Prozessen, schauen gemeinsam mit den Verantwortlichen in der Einrichtung nach, ob die Schnittstellen zu anderen Einrichtungen reibungslos funktionieren oder es an der ein oder anderen Stelle etwas knirscht und Anpassungen notwendig sind.

Vor allem geht es aber darum, miteinander in den Austausch zu gehen und sich gemeinsam zu verbessern.

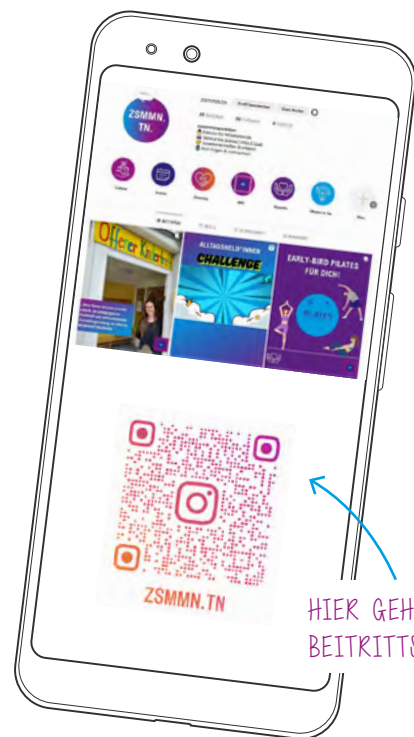
KOMMUNIKATION

Kennst du schon zsmmn.tn.?

Anfang März haben wir unseren internen Instagram Account zsmmn.tn gestartet. Unser smartes Ziel (eines von mehreren): Bis Ende 2025 haben wir 100 Follower*innen, von denen sich 25 % aktiv einbringen (z.B. durch Teilen, Liken, Kommentieren). Mindestens die Hälfte unserer Nutzer*innen kommt aus Berufsgruppen, die für uns ansonsten schwer zu erreichen sind, weil sie eher PC-fern arbeiten.

Nur zwei Wochen waren es bereits 31 Kolleg*innen, die unserem Kanal folgten- und wir entsprechend stolz. Mitte des Jahres konnten wir schon mehr als 10 Prozent aller Mitarbeitenden in unserer Gruppe zählen, die wir miteinander vernetzen und vor allem informieren können über aktuelle Themen in unseren Einrichtungen und in der Stiftung. Wir wollen außerdem informieren über Benefits und alle Vorteile, die wir als Mitarbeitende der Stiftung zusammen tun, genießen, wir wollen uns besser kennenlernen und Kolleg*innen aus anderen Einrichtungen einen Blick in unseren Arbeitsalltag ermöglichen, am liebsten gegenseitig.

Wusstet ihr, dass das Nationaltier von Schottland ein Einhorn ist? Im Blick hinter die Kulissen gibt uns Steffi aus dem Haus für Kinder Felsennelkenanger ihr „unnützes“ Wissen weiter - wenn Ihr noch mehr erfahren und Steffi kennenlernen wollt,



dann kommt gerne in unsere Instagram-Gruppe. Außerdem gibt es hier: exklusive Inhalte, lustige Challenges und interessante Ankündigungen.

Seid ihr neugierig? Dann schaut doch einfach mal unverbindlich rein und lasst euch überraschen.

P.S. auch bei einer Beitrittsanfrage werden wir deinem privaten Profil nicht folgen, um deine Privatsphäre bestmöglich zu wahren.

Förderzusage für neues Quartiers-Projekt im Olympischen Dorf

Stadt.Raum.Kirche – Transformation im Olympiadorf – das ist der Titel eines neuen Quartiersprojekts, für das wir uns gemeinsam mit Vertreter*innen der Kirchengemeinden vor Ort und der Hans Sauer Stiftung um eine Förderung der Fernsehlotterie beworben haben. Unser Antrag hat überzeugt – das Deutsche Hilfswerk unterstützt das Kooperationsprojekt mit mehr als 200.000 Euro über drei Jahre.

Darum geht es: Das Netz des nachbarschaftlichen Engagements im olympischen Dorf wird löchriger, das schillernd-bunte Zusammenleben grauer. Es drohen Vereinsamung und Segregation. Denn lokale Infrastrukturen und Angebote sind auf die veränderten Bedarfe nur ungenügend ausgerichtet und das in die Siedlung eingebettete Studierendendorf ist



in das Quartiersleben kaum eingebunden. Bereits im Sommer wurden drei Teilungswerkshops durchgeführt und dabei Bedarfe und Maßnahmen für eine zukunfts- und gemeinwohl-orientierte Quartiersarbeit entwickelt.

Im Mittelpunkt: Die Um- bzw. Neunutzung bestehender Raumressourcen, z.B. des ökumenischen Kirchenzentrums.

Unter Beteiligung der Eigentümer*innen, dem lokalen Gewerbe, Vereinen, Initiativen, Hochschulen und den Bewohner*innen möchten wir nun mit einem Quartiersmanagement einen ko-kreativen Transformationsprozess koordinieren.

Das steht jetzt an: Im Frühsommer sollen die ersten Maßnahmen des Projekts umgesetzt werden.

ANGEKOMMEN

Neue Gemeinschaftsunterkunft in der Neuherbergstraße bezogen

Dass wir den Zuschlag für die Betreuung und Begleitung der Geflüchteten, die in der neuen Gemeinschaftsunterkunft (GU) in der Neuherbergstraße bekommen, war schon einige Zeit bekannt. Mit der Eröffnung und dem Bezug der neuen GU ging es dann aber recht schnell: Am Montag gab es einen Tag der offenen Tür, am Dienstag bezogen die ersten von insgesamt knapp 300 geflüchteten Menschen aus der Ukraine das Gebäude und die Mitarbeitenden der Flüchtlingshilfe nahmen dort die Arbeit auf.

Wie an allen Ecken im sozialen München legte auch hier die Landeshauptstadt den Rotstift ganz stark an: Das Einfrieren bzw. die Kürzung der Mittel für Asylsozialbetreuung seit Beginn des Jahres 2025 haben erhebliche Auswirkungen auf Personaleinsatz und -entwicklung. Die pädagogische Unterstützung der geflüchteten Menschen in den neuen Unter-

künften muss ohne zusätzliches Geld erfolgen, d.h. die Betreuungsschlüssel wurden entsprechend reduziert. Wie bei anderen Trägern, wird es auch in der Stiftung künftig ein mobiles Team geben, dass bedarfsorientiert die geflüchteten Menschen in der Leichtbauhalle in der Kronstadter Straße und in der Neuherbergstraße unterstützen wird.

»WIR SIND STOLZ UND DANKBAR, DASS UNSERE KOLLEG*INNEN IN DER FLÜCHTLINGS- UND INTEGRATIONSBERATUNG AUCH AN DIESEM NEUEN STANDORT MIT VIEL ENGAGEMENT ARBEITEN UND FÜR DIE VERSCHIEDENEN ANLIEGEN DER MENSCHEN DA SIND.«

— Dr. Stefan Fröba

ZWISCHEN KITA UND DIGITALER WELT

Neue Anforderungen an frühkindliche Bildung

Ein Interview mit Kerstin Beug, Bereichsleitung Kindertageseinrichtungen.

zusammen. ankommen. – Das Motto steht ebenfalls für das Kita-Jahr 2025, in dem zahlreiche Veränderungen und Verbesserungen auf den Weg gebracht worden sind. Im Februar haben die Kolleg*innen unserer 11 Kindertageseinrichtungen intensiv an zwei Tagen zum Thema Erziehungspartnerschaft gearbeitet.

Dieser Fachtag hat wirklich nachgewirkt: Am zweiten Tag haben sich die Teams aus den verschiedenen Einrichtungen mit den Inhalten aus dem Impulsvortrag der Referentin am Eröffnungstag noch einmal inhaltlich auseinandergesetzt und für sich definiert, wie sie Elternarbeit gestalten möchten. Auch ein Kartenset zur Reflexion, das uns vorgestellt wurde, wird jetzt verstärkt genutzt. Die Kolleg*innen setzen sich jetzt anders mit dem Thema Elternarbeit und der Beziehung zu den Eltern auseinander, sehen sie als Partner*innen in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Es finden mehr Gespräche statt, der Elternbeirat hat eine neue Rolle in einigen Einrichtungen übernommen.

Außerdem wurden für alle Kitas Notfallpläne entwickelt, für den Fall, dass weniger Kolleg*innen vor Ort sind, etwa wenn krankheitsbedingt jemand ausfällt. Wir haben neue Strukturen geschaffen, nach denen die Kinder in verschiedene Gruppen aufgeteilt, Geschwisterkinder zusammengefasst werden, um einen Notbetrieb weiterhin ermöglichen zu können. Das er-

leichtert den Familien die Planbarkeit, wer im Bedarfsfall für die Kinderbetreuung zu Hause bleiben sollte. Diese Neuerung kam bei den Familien in allen unseren Einrichtungen sehr gut an. Ich habe wirklich das Gefühl, dass wir miteinander in einem guten Austausch stehen.

Integration und Inklusion sind die Schlagworte der Zeit. Kürzlich wurde der Kindergarten Graslilienanger in eine Integrationseinrichtung umgewandelt, das Konzept wurde angepasst. Was ist dort alles passiert?

Der Kindergarten Graslilienanger arbeitete im offenen Konzept, ohne Basisgruppen. Wir haben festgestellt, dass dieses Konzept ohne einen sicheren Anker, ohne einen Hafen für die Kinder, nicht zu den Kindern und Familien passt, die die Einrichtung besuchen. Hierher kommen Kinder aus stark benachteiligten Bevölkerungsschichten, die einfach einen sehr hohen Förderbedarf haben. Diesem sind wir mit dem offenen Konzept nicht gerecht geworden. Wir haben im vergangenen Jahr deshalb wieder fünf Gruppen geschaffen, wie sie ursprünglich schon einmal im Konzept des Kindergartens beschrieben waren. Gleichzeitig haben wir die Einrichtung in eine Integrationseinrichtung umgewandelt, die Gruppengrößen verkleinert und eine Platzanpassung vorgenommen. In den Gruppen kommen nie mehr als 16, maximal 17 Kinder zusammen. Darüber hinaus haben wir eine Sonderpädagogin eingestellt, die hervorragende Arbeit leistet und seit Anfang Dezember versucht, den Kindern vor Ort eine bessere Förderung zukommen zu lassen:



PROF. DR. WASSILIOS E. FTHENAKIS,
KERSTIN BEUG UND MITARBEITENDE
DER KINDERTAGESEINRICHTUNGEN



z.B. heilpädagogische Förderung auf einem Integrationsplatz, Ergotherapie oder Logopädie, aber auch vielleicht eine Individualbegleitung. Sie ist auch mit anderen, heilpädagogischen Einrichtungen in Kontakt, für die Kinder, die in einer heilpädagogischen Tageseinrichtung besser gefördert werden können.

Außerdem haben wir den Tagesablauf angepasst und mehr Struktur in den Kita-Alltag gegeben. Gerade Kinder mit besonders herausfordernde Diagnosen bekommen dadurch mehr Halt und Sicherheit in der Einrichtung. Als kleine Besonderheit ist ein Wald- und Wiesen-tag künftig jeden Montag fest in Kalender des Kindergartens eingeplant.



»DAS THEMA INKLUSION HAT, BEDINGT DURCH
IMMER HÖHER WERDENDEN BEDARFE EINE
NEUE BEDEUTUNG FÜR DIE STIFTUNG ZUSAMMEN-
TUN. GEWONNEN. DER KINDERGARTEN GRAS-
LILIENANGER IST NICHT DIE EINZIGE INTE-
GRATIONSEINRICHTUNG.«

— Kerstin Beug

Vor mehr als zehn Jahren haben wir uns schon mit dem Haus für Kinder Felsenellenanger dem Thema Inklusion gewidmet. Und auch mit weiteren Einrichtungen haben wir uns auf den Weg der Umwandlung in eine Integrationseinrichtung gemacht: Das Haus für Kinder Max-Bill-Straße ist jetzt im zweiten Jahr des Prozesses, im kommenden Jahr werden wir auch die Häuser für Kinder Max-Müllner-Straße, Otl-Aicher-Straße und Untermenzinger Straße umwandeln. Für unsere Kinderkrippe Gruithuisenstraße haben wir ebenfalls die entsprechenden Anträge gestellt und arbeiten nun an der konzeptionellen Umsetzung.

Ist dieser erhöhte Bedarf eine Besonderheit des Münchner Nordens oder trifft die Entwicklung auf das gesamte Stadtgebiet zu?

Wir beobachten einen erhöhten Förderbedarf bei Kindern im ganzen Stadtgebiet, allerdings ist die Entwicklung im Hasenberg massiv.

Wie gehen die Mitarbeitenden damit um, wenn jetzt aus der „normalen Einrichtung“ eine Integrationseinrichtung wird?

Einige Mitarbeitende haben zu Beginn von Unsicherheiten gesprochen, von Sorgen, dass künftig nur noch pflegeintensive Kinder in unsere Einrichtungen kommen – das ist einfach ein falsches Bild, das sich auch aus Unwissenheit in diesem Themenbereich in den Köpfen festgesetzt hat. Einigen Kolleg*innen war gar nicht bewusst, dass wir die Kinder mit erhöhtem Förderbedarf häufig ja schon in den Einrichtungen haben – nur nicht entsprechend fördern können. Es ist deshalb unheimlich wichtig, dass wir die Mitarbeitenden in den Einrichtungen informieren und entsprechend schulen. Dabei werden wir von zwei Heilpädagog*innen und einer Sonder-

pädagogin unterstützt, Kolleg*innen besuchen aber auch entsprechende Fortbildungen, die vom Referat für Bildung und Sport der Landeshauptstadt München organisiert werden. Wir achten darauf, dass sich die Teams entsprechend fortbilden. Nur so können wir Ängste abbauen und dann gemeinsam im Team am Konzept arbeiten, um den Kindern viel Strukturen und Sicherheit zu geben.

Struktur und Sicherheit sind zwei Schlagworte, die auch im Hinblick auf Medienkompetenz und Medienerziehung in der frühen Bildung eine wichtige Rolle spielen.

Im Dezember hatten einige Kolleg*innen aus verschiedenen Einrichtungen, einen Vortrag von Prof. Dr. Wassilios E. Fthenakis zu besuchen. Der Pädagoge war federführend beim Erstellen des bayerischen Bildungs- und Erziehungsplanes (BEP), eine Ikone der Bildung. In seinem Vortrag hat er sein neues Buch vorgestellt, in dem er auf die Medienkompetenzen und Medienerziehung in der frühen Bildung eingeht.

Welche Kenntnisse habt Ihr aus dem Vortrag mitgenommen? Gibt es einen konkreten Handlungsleitfaden hinsichtlich der Medienerziehung von Kindern im Krippenalter?

Im Mittelpunkt des Vortrags stand die Generation Beta, also die Kinder, die ab 2025 geboren werden, und die Frage, in welcher Medienwelt diese Kinder aufwachsen. Während der „alte“ Bildungs- und Erziehungsplan von zehn Basiskompetenzen ausgeht, die Kinder mitbringen, sprach Prof. Dr. Fthenakis von weiteren, zusätzlichen Kompetenzen, die Kinder zukünftig aufgrund eines erhöhten Medienkonsums benötigen. Es ging also im Vortrag auch um eine Erweiterung des BEP. Das Buch erscheint erst im Frühjahr 2026 – wir sind schon gespannt darauf. Zur Vorstellung des neuen Werks haben wir Prof. Dr. Fthenakis übrigens in die Kindertageseinrichtungen der Stiftung zusammen. tun. eingeladen.

»ICH HABE PROF. DR. FTHENAKIS SELBST SCHON IM AUSTAUSCH MIT KINDERN UND PÄDAGOG*INNEN ERLEBT - ER IST EIN MEISTER DER GELUNGENEN INTERAKTION MIT KINDERN UND ERKENNT AUF DEN ERSTEN BLICK, WAS GUT LÄUFT UND WAS VERBESSERT WERDEN KANN.«

— Kerstin Beug

Er war in die Initiative des Bayerischen Staatsministeriums, Weiterbildungsmaßnahmen für zukünftige pädagogische Fachkräfte zu entwickeln, involviert. Gut ausgebildete Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen und die Interaktion mit den Kindern, z.B. über offene Fragen, sind ihm sehr wichtig.

Diese Weiterbildung für zukünftige Fachkräfte bietest Du seit Dezember 2025 in der Stiftung zusammen. tun. selbst an. An wen richtet sich dieses Weiterbildungsangebot?

Wir laden aktuelle Ergänzungskräfte oder Pädagog*innen mit ausländischem Bildungsabschluss, die hier als Ergänzungskräfte anerkannt sind, ein, sich zu Fachkräften weiterzubilden. Für die Entwicklung dieses Angebots gab es viele Argumente: Zunächst sind da die Vorgaben der bayerischen Landesregierung und der Landeshauptstadt München, dass wir ungefähr 50 Prozent Fachkräfte, 50 Prozent Ergänzungskräfte in unseren Kitas beschäftigen sollten. Alles andere darunter gefährdet den Fachkräftepuffer. Um die pädagogische Qualität in unseren Einrichtungen zu erhöhen, wollen wir eine Fachkraftquote von 70 Prozent erreichen. Über die Maßnahme können wir unsere eigenen Mitarbeitenden zu Fachkräften ausbilden und so aus unseren Reihen Fachkräfte gewinnen und einen hohen Qualitätsstandard implementieren.

ANMELDESCHLUSS:
15. OKTOBER 2025

WERDE FACHKRAFT FÜR BAYERISCHE
KINDERTAGESEINRICHTUNGEN –
WIR BILDEN AUS!

MACH AUS DEINER
ERFAHRUNG EXPERTISE

Zeitraum: 12.12.2025 – 19.03.2027

Der Kurs ist ein Selbstzahlmodell.
Ratenzahlung ist möglich.
Die Kosten: 3600 €
Block C, Modul 5: 300 Unterrichtseinheiten

Zertifikat:
Fachkraft in bayerischen Kindertageseinrichtungen

Du bringst Erfahrung
mit – wir bringen
das Fachwissen ein.
Werde Expert*in!

Stiftung
zusammen. tun.

Gefördert durch das
Bayerische Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales

Wir sind hier schon sehr weit und arbeiten nach hohen Standards in der pädagogischen Qualität. Bei meinen Besuchen in den Einrichtungen fällt mir immer wieder auf, dass unsere Mitarbeitenden wirklich sehr gute Arbeit machen. Nicht immer ist aber allen klar, was hinter einzelnen pädagogischen Maßnahmen steckt. Mir ist dieses Wissen aber sehr wichtig, das über die Ausbildung gut weitergegeben wird. Es gibt zum Beispiel eine Lerneinheit, die sich mit rechtlichen Themen beschäftigt. Und dass es gar nicht so einfach ist, bei Personalmangel in den Kitas, als Lösung die Eltern anzurufen, sondern weitere Maßnahmen eingeleitet werden müssen: Die Fachaufsicht muss informiert werden und ein Notfallplan aufgestellt werden. Über die Weiterbildungsmaßnahme, an der auch Kolleg*innen aus unseren Einrichtungen teilnehmen, möchte ich kollegiale Fallberatung wieder in den Strukturen des Kitabereichs verankern. Der Hauptfokus liegt aber auf den Themen „Interaktion“ und „Ko-Konstruktion“, also das gemeinsame Lernen mit den Kindern. Auch innerhalb des Kursprogramms verstehen wir uns als lernende Gemeinschaft.

Das komplette Ausbildungsprogramm wurde in fünf Blöcke aufgeteilt, über die man sich von der Assistenzkraft zur Fachkraft weiterbilden kann. Innerhalb unseres Trägers ist die Fachkraftweiterbildung möglich. Wie lange dauert diese Maßnahme?

Die Fachkraftweiterbildung dauert 15 Monate und beinhaltet sowohl Präsenz- als auch Online-Unterricht sowie selbstorganisiertes Lernen. Es sind insgesamt 300 Unterrichtseinheiten mit verschiedenen Prüfungsleistungen, ein Video-Feedback, bei dem es auch darum geht, die Interaktion mit den Kindern zu reflektieren. Im Rahmen der Zwischenprüfung soll eine Praxissituation dargestellt werden sowie theoretische Inhalte reflektiert werden. Zum Abschluss muss eine Facharbeit zu dieser Praxissituation geschrieben werden, die natürlich mit theoretischem Wissen unterfüttert wird. Und diese Facharbeit ist dann, ähnlich wie bei einem Studium die Bachelorarbeit, zu verteidigen.

Das klingt sehr ambitioniert, zumal die Kolleg*innen in Weiterbildung ja alle auch noch in den Kindertageseinrichtungen arbeiten und sich berufsbegleitend bilden.

Genau, das gelingt aber gut. Die Veranstaltungen finden immer freitags statt und das bedeutet natürlich auch, dass die Kolleginnen die das aus unseren eigenen Reihen machen, am Freitag in ihren Kitas fehlen. Also dass vor Ort dann die anderen Kolleg*innen mehr Arbeit leisten müssen. Sie erkennen aber, dass dieser Aufwand gleichzeitig ein Gewinn für alle ist. Die Online-Veranstaltungen sind immer Mittwochnachmittag, wenn die Einrichtungen geschlossen sind. Die Stiftung als Arbeitgeberin übernimmt für die Teilnehmenden aus unseren Einrichtungen die Kosten und stellt die Fortbildungstage zur Verfügung, die Teilnahme an den Online-Veranstaltungen und natürlich das selbstorganisierte Lernen müssen die Teilnehmenden in Eigenleistung übernehmen. Sie müssen schon auch fleißig lernen.

Wie viele Kolleginnen nehmen teil?

Die aktuelle Gruppe besteht aus 15 Personen, davon nehmen 8 aus unseren Reihen teil und 7 extern. Ich finde, das ist eine sehr gute Mischung.

»FÜR UNS IN DER STIFTUNG ZUSAMMEN. TUN. IST DIE MASSNAHME, AUCH WENN WIR IM KITABEREICH MOMENTAN EINE ERLEICHTERUNG IN DER PERSONALSITUATION SPÜREN, GANZ KLAR EINE INVESTITION IN DIE ZUKUNFT UND IN DIE VERBESSERUNG UNSERER PÄDAGOGISCHEN ARBEIT.«

Welche Bedeutung hat die Ausbildungsmaßnahme im Hinblick auf den Fachkräftemangel, der ja trotzdem immer noch in der Branche herrscht?

Die Maßnahme wird bayernweit sehr flächendeckend angeboten, aber ich hoffe natürlich, dass sich dadurch dieser Fachkräftemangel ein wenig verringert.

Gleichzeitig möchte ich damit mein Vertrauen in die Kolleg*innen ausdrücken und deutlich machen, dass wir Mitarbeitende in der beruflichen Weiterbildung unterstützen, an sie glauben. Es sind sehr unterschiedliche Teilnehmende in diesem ersten Kurs. Dabei ist zum Beispiel eine Kinderpflegerin, die schon viele Jahre mit uns arbeitet und viel Berufserfahrung hat, die sich aber nie zugetraut hat, auf einem anderen Weg den nächsten Schritt zur Erzieherin zu gehen. Wir wissen, sie hat das Potenzial zur Weiterbildung und deshalb haben wir sie gemeinsam mit der Einrichtungsleitung unterstützt und bestärkt, teilzunehmen. Im Kurs gibt es weitere Teilnehmende wie diese Kollegin, die jahrelange Berufserfahrung haben und auf einem sehr hohen Niveau arbeiten. Das bereichert auch sehr die Gruppe. Und dann gibt es natürlich die andere Hälfte, die Mitarbeitenden mit ausländischen Bildungsabschlüssen, denen noch pädagogisches Hintergrundwissen fehlt, gerade in Bezug auf Interaktion, Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, Dokumentation.

Gerade scheint die Not an Kitaplätzen in München gebannt. In Medienberichten ist zu lesen, dass Eltern für jedes ihrer Kinder einen Platz in einer Einrichtung bekommen. Wieso ist es trotzdem wichtig, weiterhin in die Ausbildung zu investieren?

Wir dürfen die natürliche Fluktuation nicht vergessen. Tatsächlich haben wir in 2025 festgestellt, dass wir mit rückläufigen Kinderzahlen zu kämpfen haben. Die Wartelisten hatten sich fast halbiert. Jetzt verzeichnen wir wieder einen leichten Aufwärtstrend. Mit unseren Investitionen im Kitabereich, zum einen das Weiterbildungsangebot, aber auch zahlreiche andere Maßnahmen und Weiterentwicklungen im Inneren, wollen wir uns neu aufstellen und den Bereich stabilisieren. Sicherlich wird es so sein, dass in den Einrichtungen, wo gute Arbeit, wo Qualität geleistet wird, dann natürlich auch der Zulauf einfach größer sein wird, weil sich das auch rumspricht. Wir wissen: Wenn wir auf einem hohen Niveau gemeinsam Qualität entwickeln, mit gut ausgebildetem Personal, können wir uns auch von anderen Kindertageseinrichtungen absetzen. Damit trotzen wir auch anderen, möglicherweise für Familien negativen Faktoren, wie der Lage unserer Einrichtungen.

Wir danken für das Gespräch.

→ **Kindertageseinrichtungen**
Ansprechperson: Kerstin Beug, Bereichsleitung
E-Mail: beug@stiftung-zusammentun.de

ZUSAMMEN. SYNERGIEN ENTDECKEN

Wie zwei Häuser für Kinder zusammenwachsen

Ein Interview mit Christian Dallmayr Leitung Haus für Kinder Otl-Aicher-Straße und Haus für Kinder Max-Bill-Straße

In den beiden Häusern für Kinder Max-Bill-Straße und Otl-Aicher-Straße sind insgesamt etwa 40 Mitarbeitende tätig. Seit dem vergangenen Jahr arbeiten sie zunehmend enger zusammen. Beide Kindertageseinrichtungen werden von Christian Dallmayr geleitet. Gemeinsam mit allen Kolleg*innen vor Ort hat er sich auf den Weg gemacht, ähnliche Strukturen und Prozesse in beiden Häusern zu etablieren. Wir haben mit Christian Dallmayr gesprochen.

Seit Deinem Eintritt in die Stiftung zusammen. tun. leitest Du zwei Kindertageseinrichtungen. Wie kann man sich das vorstellen?

Ich habe 2025 die Leitung im Haus für Kinder Otl-Aicher-Straße übernommen und erst nach und nach, als „Not am Mann“ war, kommissarisch auch die Leitung im Haus für Kinder in der Max-Bill-Straße. Es lief sehr gut – ich kannte diese doppelte Leitungsaufgabe von meinem vorherigen Arbeitsverhältnis. Daraus ist im Gespräch mit der Bereichsleitung die Idee entstanden, die Doppelleitung zu verstetigen und für beide Einrichtungen zuständig zu sein.

Was hat dafür gesprochen?

Ich denke meine Erfahrung damit hat den Ausschlag gegeben. Bevor ich zur Stiftung zusammen. tun. gekommen bin, war ich als Verbundleitung für mehrere Wohngruppen eines Trägers tätig. Außerdem sprechen die Synergien, die wir dadurch gewinnen, für eine Doppelleitung. Wir können die Häuser „verknüpfen“, haben plötzlich einen Pool an Mitarbeitenden und können so flexibler reagieren. Auch, was die Familien mit ihren Kindern angeht, können wir freier handeln. Wir leeren volle Wartelisten in der einen Einrichtung über freie Plätze in der anderen Einrichtung.

NOCH HABEN WIR KEINE FERTIGE LÖSUNG, SONDERN BEFINDEN UNS NOCH IM PROZESS.

Aber wir überlegen gemeinsam in den Häusern, wie wir uns vernetzen, mit welchen Vor- und auch Nachteilen. Wie jede Veränderung bringt diese auch einige Herausforderungen mit sich.

Wo seid Ihr im Prozess?

Wir stehen noch am Anfang der Umsetzung, sind aber schon einige große Schritte gegangen. Ich habe ein Wirkungskon-



zept zur Verknüpfung der beiden Einrichtungen geschrieben, mit dem wir arbeiten. Gerade haben wir mit den Teams gemeinsame Ausflüge unternommen, nehmen gegenseitig an verschiedenen Projekten teil. In der Otl-Aicher-Straße gibt es ein Fußballprojekt, zu dem die Max-Bill-Straße dazu kommt. Die enge Zusammenarbeit läuft gerade gut an.

Wir fangen an, die pädagogische Dokumentation in der Kita-App anzugleichen.



Wir haben gemeinsame Treffen mit den Stellvertretungen eingerichtet. In beiden Häusern gibt es eine stellvertretende Leitung für die Krippe und eine für die älteren Kinder im Kindergarten. Beide Stellvertretungen arbeiten auch noch in Gruppendienst.

WIR GEHEN VIELE KLEINE SCHRITTE UND STIMMEN EINZELNE PROZESSE AUF EINANDER AB.

Wir treffen uns regelmäßig, sprechen ab, wie wir für das kommende Kitajahr alles umstellen können. Dann ist auch das Haus für Kinder in der Otl-Aicher-Straße eine Integrationseinrichtung und wir gehen auch hier wieder zurück auf ein geschlossenes Konzept. Das hat sich mit den I-Kindern einfach bewährt und gibt ihnen Halt und Sicherheit. Für unsere beiden Häuser bedeutet das wieder gleiche Rahmenbedingungen.

Beide Häuser sind ganz gegensätzlich, werden von ganz unterschiedlichen Familien mit unterschiedlichen Bedürfnissen und kulturellem Hintergrund besucht. Inwie-

weit beeinflusst das Prozess?

Die Eltern haben wir bisher über unser Vorhaben informiert. Die transparente Information über den Prozess kam gut an, die Eltern waren auch von der Idee der engen Zusammenarbeit beider Häuser begeistert. Aber bis sich eine spürbare Veränderung einstellt, dauert es sicherlich noch einige Monate.

Wie gehen die Mitarbeitenden mit?

Am Anfang schwierig. Das ist aber auch in den Häusern unterschiedlich. Inzwischen kennen sich die Mitarbeitenden und die Verknüpfung ist gut angelaufen. Ich würde sogar sagen: Es funktioniert super, sie haben sich sogar übergreifend zusammengeschlossen. Es gibt zum Beispiel eine Zumba Gruppe, privat organisiert, in der sie sich treffen.

Jetzt haben wir im September 2026 einen gemeinsamen Teamtag geplant, in 2025 gab es schon zwei gemeinsame Klausurtag.

Wir danken für das Gespräch.



Haus für Kinder Otl-Aicher-Straße und Haus für Kinder Max-Bill-Straße
 Ansprechperson: Christian Dallmayr
 E-Mail: dallmayr@stiftung-zusammentun.de

MEIN JAHR 2025

Meine besonderen Highlights



»WENN ICH AUF DIESES JAHR ZURÜCKBLICKE, DENKE ICH ZUERST AN BEGEGNUNGEN. AN GESPRÄCHE IN DEN KITAS, AN ENGAGIERTE TEAMS, AN KINDER, DIE NEUGIERIG DIE WELT ENTDECKEN - UND AN VIELE MomENTE, IN DENEN SPÜRBAR WURDE, WAS UNSERE ARBEIT IM KERN AUSMACHT.«

— Kerstin Beug

Als Bereichsleitung für unsere 11 Kitas erlebe ich täglich, wie viel Fachlichkeit, Herz und Engagement in unserer Arbeit steckt. Gleichzeitig stehen wir – wie viele Träger – vor großen Herausforderungen: steigende Anforderungen, gesellschaftliche Veränderungen und ein Alltag, der für Familien wie für Fachkräfte immer komplexer wird. Umso wichtiger ist es mir, dass wir uns als Organisation immer wieder bewusst Zeit nehmen, innezuhalten, gemeinsam zu reflektieren und uns weiterzuentwickeln.

Ein besonderer Moment in diesem Jahr war für mich unser gemeinsamer Fachtag mit rund 110 Mitarbeitenden. Zu sehen, wie alle Einrichtungen zusammenkommen, sich austauschen, vonei-

nander lernen und gemeinsam weiterdenken – das hat mich tief beeindruckt und auch stolz gemacht.

Gleichzeitig zeigen Projekte, wie die Auszeichnung unserer Kinderkrippe Gruithuisenstraße im Rahmen von „ÖkoKids“ oder die fachlichen Impulse durch externe Vorträge, wie lebendig und zukunftsorientiert unsere pädagogische Arbeit ist. Was mich dabei besonders bewegt: Unsere Arbeit entfaltet ihre Wirkung nicht in großen Schlagzeilen, sondern im Alltag – in Beziehungen, im Zuhören, im Begleiten, im gemeinsamen Wachsen.

Ich bin dankbar, Teil dieser Organisation zu sein und mit so engagierten Menschen zusammenzuarbeiten. Ge-

meinsam gestalten wir Orte, an denen Kinder sich sicher fühlen, Familien Unterstützung erfahren und Zukunft jeden Tag ein Stück mitgestaltet wird. *zusammen. tun.* – das ist für mich nicht nur ein Leitgedanke, sondern gelebte Realität.

1. Fachtag für alle 11 Kitas – zusammen. tun.

Dieser Fachtag war für mich eines der prägendsten Ereignisse in diesem Jahr. Ich durfte ihn organisieren – und gleichzeitig miterleben, was passiert, wenn eine gesamte Organisation wirklich zusammenkommt. Rund 110 Mitarbeitende aus unseren 11 Kitas haben sich am ersten Tag auf den Weg gemacht, gemeinsam zu lernen, zu reflektieren und sich weiterzuentwickeln.

Was diesen Tag für mich so besonders gemacht hat, war nicht nur der fachliche Input, sondern vor allem die Atmosphäre:

- Zwei Impulsvorträge, die uns fachlich inspiriert und zum Nachdenken angeregt haben
- Zwei Workshops, die von engagierten internen Moderator:innen aus unserer Stiftung gestaltet wurden

- Ein intensiver Austausch über alle Einrichtungen hinweg
- Und gleichzeitig dieses spürbare Miteinander.

Besonders bewegt hat mich, wie selbstverständlich alle Bereiche ineinander-

Das Thema – „Bildung für die Generation Beta“ – hat viele Fragen aufgeworfen, die uns auch in unserer täglichen Arbeit begegnen: Wie wachsen Kinder heute auf? Welche Kompetenzen brauchen sie wirklich für die Zukunft? Und was bedeutet das für uns als pädagogische Fachkräfte?

3. Auszeichnung der Krippe Gruithuisenstraße – ÖkoKids

Ein Moment, der mich stolz gemacht hat, ist die Auszeichnung unserer Kinderkrippe Gruithuisenstraße im Rahmen von „ÖkoKids – Kindertagesein-



greifen: Unsere Hauswirtschaftskräfte haben in den Kitas das Essen vorbereitet – und damit einen ganz wesentlichen Beitrag geleistet. Dieses Zusammenspiel hat für mich noch einmal deutlich gemacht, was unsere Haltung ausmacht: Jede und jeder trägt zum Gelingen bei.

Der zweite Tag fand dann in den einzelnen Kitas statt. Dort haben die Teams die Inhalte weitergedacht, auf ihre Praxis übertragen und für sich konkretisiert. Genau darin liegt für mich die Stärke: Es bleibt nicht beim Impuls – es wird weitergetragen.

Ich bin sehr stolz darauf, diesen Fachtag organisiert zu haben. Und noch mehr darauf, Teil einer Organisation zu sein, in der Engagement, Fachlichkeit und echtes Miteinander so spürbar sind.

2. Vortrag von Prof. Dr. Wassilios E. Fthenakis

Ein weiterer Moment, der mich in diesem Jahr sehr bewegt hat, war der Vortrag von Prof. Dr. Wassilios E. Fthenakis, den einige unserer Mitarbeiterinnen im Oktober besucht haben.

Was ich aus den Rückmeldungen unserer Kolleginnen besonders mitgenommen habe, ist die Klarheit, dass Bildung heute weit mehr ist als Wissensvermittlung.

ES GEHT DARUM, KINDER ZU STÄRKEN FÜR EINE WELT, DIE SICH STÄNDIG VERÄNDERT □ MIT ALL IHREN UNSICHERHEITEN UND MÖGLICHKEITEN.

Besonders nachhallend waren für uns Gedanken wie:

- Kinder auf eine unvorhersehbare Zukunft vorbereiten
- Bildung als gemeinsamen Prozess mit Familien verstehen
- Selbstwirksamkeit, Partizipation und Resilienz stärken

Diese Impulse wirken nach – in Gesprächen, in Teams, in unserer Haltung.

Für mich zeigt sich hier einmal mehr: Wir brauchen solche Denkanstöße von außen, um unsere eigene Praxis immer wieder bewusst weiterzuentwickeln.

richtung NACHHALTIGKEIT“. Diese Auszeichnung steht für gelebte Bildung für nachhaltige Entwicklung – und genau das wird dort im Alltag sichtbar. Im Jubiläumsjahr wurden bayernweit 245 Einrichtungen ausgezeichnet, die sich intensiv mit Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen auseinandergesetzt haben.

Was mich dabei besonders berührt: Nachhaltigkeit ist hier kein „Projekt“, sondern Haltung. Kinder erleben ganz selbstverständlich wie wertvoll Ressourcen sind, wie sie ihre Umwelt wahrnehmen und schützen können und dass ihr eigenes Handeln Bedeutung hat. Das Team der Gruithuisenstraße hat mit großem Engagement gezeigt, wie früh Bildungsprozesse beginnen – und wie wichtig es ist, Kindern diese Erfahrungen zu ermöglichen.

Ich empfinde große Wertschätzung und Stolz für diese Arbeit. Sie steht exemplarisch für das, was wir als Träger erreichen wollen: **Kinder stark machen für eine verantwortungsvolle Zukunft.**

→ **Kindertageseinrichtungen**
Ansprechperson: Kerstin Beug, Bereichsleitung
E-Mail: beug@stiftung-zusammentun.de

20-JÄHRIGES JUBILÄUM

Der Kindergarten Graslilien-anger unternimmt eine Zeitreise in die Vergangenheit

20 Jahre – das klingt nach einer langen Zeit. Mitarbeitende, Familien, Kinder und geladenen Gäste haben sich anlässlich des **Jubiläums 20 Jahre Kindergarten Graslilienanger** auf eine kleine Zeitreise begeben und schnell bemerkt, wie lebendig diese Jahre waren.

Als die Türen des Kindergarten Graslilienanger 2005 geöffnet wurden, war vieles noch ganz anders: Die Gruppenräume sahen anders aus, das pädagogische Arbeiten war stärker an feste Strukturen gebunden, und Begriffe wie „offenes Konzept“ waren noch längst nicht in aller Munde. Damals wie heute standen aber schon die Kinder im Mittelpunkt und die Begeisterung, sie bei den ersten Schritten in Gemeinschaft zu begleiten.

»WENN WIR NUN 20 JAHRE WEITERBLÄTTERN IN UNSEREM FOTOALBUM MIT ERINNERUNGEN, SEHEN WIR, WIE SEHR SICH SOWOHL UNSERE EINKRICHTUNG ALS AUCH DIE GESELLSCHAFT DRUMHERUM GEWANDelt HABEN.«

— Gereon Kugler, Stiftungsvorstand

- Familienbilder sind vielfältiger geworden.
- Die Anforderungen an frühkindliche Bildung sind gestiegen.
- Begriffe wie Inklusion, Partizipation und Sprachförderung sind heute feste Pfeiler jeder pädagogischen Arbeit.

„Der Kindergarten Graslilienanger hat diese Veränderungen mitgestaltet, nicht einfach nur verwaltet“, erzählt Gereon Kugler, Stiftungsvorstand. Früh haben sich die Mitarbeitenden gemeinsam mit dem Thema Umwelt beschäftigt, haben mit den Kindern zum Thema Nachhaltigkeit philosophiert, die Themen Umwelt und Bildung als Leuchtpol-Einrichtung fest in der pädagogischen Arbeit verankert.

Katharina Heinzinger, Einrichtungsleitung, erinnerte in ihrer Rede an die Anfangszeiten des Kindergartens und lud die

Gäste und Familien ein, an gemeinsame, schöne und besondere Erlebnisse zu denken. In ein Zeitglas, das sie als Zeichen des Jubiläums mitbrachte, steckte sie diese Erinnerungen:

- eine kleine Espresso-Tasse als erstes Stück, das 2005 in den Kindergarten Graslilienanger eingezogen war
- eine Wäscheklamme, vier Magnete und eine Zahlenkette, symbolisch für das teiloffene Konzept, nach dem man in den ersten Kindergartenjahren arbeitet
- einen kleinen Stein für holprige Situationen und als Zeichen für die Verbundenheit und Liebe zur Natur am Standort in Nähe der Nordhaide



ERINNERUNGS-ZEITGLAS

EINE TANZVORFÜHRUNG
VON GROSS UND KLEIN



- ein kleines Symbol für die Coronapandemie, seit dessen Bewältigung die Mitarbeitenden im Kindergarten Grasliienanger nach dem offenen Konzept arbeiten und
- verschiedene Postkarten, die stellvertretend für verschiedene Kontinente stehen, da die Kindergarten-Gruppen in den ersten Jahren nach Kontinenten benannt waren.

Katharina Heinzinger lud dazu ein, in der Bastelwelt selbst Erinnerungen für die kommenden zwanzig Jahre zu basteln, die dann ebenfalls im Glas aufbewahrt werden sollten.



Kerstin Beug, Bereichsleitung Kindertageseinrichtungen, brachte zum Jubiläum eine Grasliie mit, eine Pflanze, die für ihre Beständigkeit bekannt ist und in den kommenden zehn Jahren wachsen soll wie die Kinder, die den Kindergarten besuchen und besucht haben.

Es war ein großes Jubiläum, das auch Kolleg*innen aus anderen Kindertageseinrichtungen in der *Stiftung zusammen. tun.* gerne mitfeierten und einen großen bunten Kuchen zur Feier mitbrachten. Lieben Dank an Dagmar aus der Kinderkrippe Gruithuisenstraße, die den Kuchen gebacken hatte.

Neben dem KiTa-Jubiläum feierte übrigens auch Einrichtungsleitung Katharina ihr zwanzigjähriges Dienstjubiläum – im Kindergarten Grasliienanger. Herzlichen Glückwunsch!



Was gab es sonst noch?

Ein Quiz, eine wunderschöne Tanzvorführung der Kinder, ein unglaubliches buntes Buffet, es wurde getanzt und gelacht und viele Spiele-Klassiker aus den letzten zwanzig Jahren gespielt.



Kindergarten Grasliienanger

Ansprechperson: Kerstin Beug, Bereichsleitung

E-Mail: beug@stiftung-zusammentun.de

KINDERKRIPPE GRUITHUISENSTRASSE

Unser großes Thema im letzten Jahr: Energie und Klima

Der Schwerpunkt unserer pädagogischen Arbeit in der Kinderkrippe in der Gruithuisenstraße ist Nachhaltigkeit. Unser pädagogischer Alltag dreht sich um einen nachhaltigen Umgang mit unseren Ressourcen. Wir haben unsere Projektbausteine im Mai 2025 gestartet und arbeiten seither nachhaltig mit den Kindern (und deren Familien) an unseren Teilprojekten.

Dabei haben wir schon viel gelernt.

Ein Highlight: Mit Michael, dem Leiter unserer Technik-Abteilung in der *Stiftung zusammen. tun.*, haben wir uns in einer „Energiesprechstunde“ mit vielen spannenden Fragen beschäftigt: Was ist Strom? Wo gibt es Strom? Woher kommt das Licht im Kühlschrank? Wie können wir Strom sparen? Mit großen Bildern haben wir die komplexen Informationen kindgerecht vermittelt, mit einfachen und alltagsnahen Beispielen Zusammenhänge erklärt: Wenn das Licht die Solarpaneele auf dem Dach lädt, kann im Haus ein Licht angehen, ein Solar-Auto fahren, etc.

Auch wichtig: Lernen und selber machen.

Wir haben Dienste und Verantwortlichkeiten eingeführt, die unsere Kleinen mit unheimlicher Begeisterung übernommen haben: **Wasserdienst:** Kinder sorgen dafür, dass alle Wasserhähne nach dem Händewaschen wieder abgedreht sind und das Wasser nicht weiterläuft. **Mülldienst:** Wir trennen Müll, die Kinder ordnen die verschiedenen Abfälle den entsprechenden Tonnen zu. **Lüftdienst:** Für ein gesundes Raumklima lüften wir regelmäßig, sonst müssen die Fenster geschlossen werden. **Lichtdienst:** Die Kinder achten darauf, dass Licht in den Räumen beim Verlassen oder bei ausreichender Helligkeit ausgeschaltet wird.

Wusstet Ihr: Nachhaltigkeit hat viele Facetten. Wir trennen seit Jahren schon Verpackungsmaterialien und Müll, Gläser bringen wir gemeinsam mit den Kindern in die bereitstehenden Container in der Umgebung. Auf dem Hof haben wir eine größere Papier- und Plastiktonne. Wir haben ein Bienenprojekt in Angriff genommen, Gummistiefeltausch, überarbeiten den Speiseplan und nehmen die Anregungen der Eltern mit auf. Und wir sind sehr kreativ.

Seit 2024 sind wir als Eine-Welt-Kita zertifiziert und bauen die kultursensible Haltung und Bildungsarbeit in der Pädagogik weiter aus. In unserem Alltag mit den Kindern leben wir die kulturelle Vielfalt als Bereicherung und fördern die Kinder, ihrem Alter entsprechend selbständig ihren Alltag mitzugestalten.



Die Themen Klima und Energie mit Krippenkindern anzugehen, war für uns die logische Konsequenz und Herausforderung. Und: Was sollen wir sagen:

ES HAT GEKLAPPT! WIR WURDEN
AUSGEZEICHNET ALS ÖKOKIDS!

Was sind Eure Erfahrungen mit dem großen Themenkomplex Klima und Energie bei Krippenkindern?

Wir haben schon bei der Vorbereitung unseres Projekts festgestellt, dass es einige Herausforderungen mit sich bringt, den Themenbereich Klima und Energie für Kinder zwischen 9 Monaten und drei Jahren erleb- und erfahrbar zu machen. Wir haben deshalb Projektbausteine erarbeitet, über die sich die Kinder selbst ausprobieren können. Uns war es wichtig, dass die Kinder immer wieder auf den neuen Informationen aufbauen können: Aufbauend auf die Erzählungen im Bilderbuchkino in der Bücherei zum Müllmeer haben wir unsere Wasserstation zum Sommerfest entwickelt. Weil die Kinder so interessiert in der Energiesprechstunde waren, haben wir uns viel Zeit für die gemeinsame Reflexion genommen und lange darüber gesprochen, welche Lichter die Kinder zu Hause haben, wofür sie zu Hause Strom brauchen, z.B. für den Kühlschrank oder zum Haareföhnen lauteten die Antworten der Kinder.

Auch die Einteilung in verschiedene Verantwortungsbereiche über unsere Dienste spiegeln die Partizipationsmöglichkeiten wider. Die Kinder sind noch immer begeistert dabei, übernehmen gerne die Verantwortung und tragen diese Verantwortung auch nach Hause.

→ **Kindergarten Gruithuisenstraße**
Ansprechperson: Kerstin Beug, Bereichsleitung
E-Mail: beug@stiftung-zusammentun.de

GEWONNEN

(Schul-)Gartenprojekt des Wichern-Zentrums gewinnt Wettbewerb und Vorlesewettbewerb



Naturpädagogische Programme und Gartenarbeit sind fester Bestandteil der verschiedenen Projekte im Wichern-Zentrum. Ganz neu ist aber der Schulgarten, für den die Kolleg*innen vom Heinrich-Braun-Weg jetzt auch einen Preis gewonnen haben.

Doch erst einmal zurück an den Anfang: Im April letzten Jahres haben die beiden Kolleginnen Lisa Blechschmidt, stellv. Einrichtungsleitung HPT Schule, und Sophie Löffler, Kollegin im Schulteam, in den mobilen sonderpädagogischen Hilfen, die Garten-AG ins Leben gerufen.

DIE GARTEN-AG IST EINE ÜBERGREIFENDE GRUPPE FÜR KINDER DER SCHULE UND HPT-SCHULE IM WICHERN-ZENTRUM.

„Wir treffen uns ca. zweimal im Monat für eine Stunde nachmittags. Wir haben unseren „Wichern-Garten“ in einer der Innengrünflächen angelegt und legen einen Nutzgarten an. Bei uns wächst ganz viel Gemüse, das wir in diesem Jahr auch vorgezogen haben, wie Gurken, Paprika, Zucchini, Tomaten, Kürbisse, diverse Beeren und viele bienenfreundliche Blu-

men. Geplant ist eine kleine Wasserstelle (wir hatten schon einen Versuch gestartet, aber da kamen uns die Krähen in die Quere), wir wollen noch ein großes Staudenbeet anlegen und einen kleinen Zaun bauen, damit unsere Ernte nicht von den Hasen gefressen wird. Die Ideen gehen uns nicht aus... Im Winter treffen wir uns trotzdem regelmäßig und machen dann mit den Kindern naturpädagogische Angebote“, erzählt Lisa Blechschmidt.

„Wir haben im letzten Jahr bei dem Schulgartenwettbewerb von dem Kindermagazin ‚Mein kleiner schöner Garten‘ mitgemacht, das ist ein Ableger der Zeitschrift ‚Mein schöner Garten‘ vom Burda Verlag. Im Dezember haben wir dann von unserem Gewinn erfahren: ein Buchpaket vom Jupitermond-Verlag. Außerdem: Eine Lesung mit Alexander Mazza, Moderator (Moderator) aus dem Buch ‚Charlie und der Mutmachwald‘.“



Wichern-Zentrum

Ansprechperson: Lisa Blechschmidt, stellv. Leitung HPT-Schule
E-Mail: blechschmidt@stiftung-zusammentun.de

MEHR VERANTWORTUNG BITTE

Kinder brauchen starke Eltern

Der Film „Systemsprenger“ hat vor ein paar Jahren für Erschütterung gesorgt. Da zeigt sich ein Hilfesystem so hilflos, dass ein offensichtlich hilfebedürftiges Kind keinen Platz mehr darin findet und aus dem Rahmen fällt.

Eine Seltenheit ist das leider nicht, wie wir in unserem Arbeitsalltag immer wieder feststellen. Schulausschlüsse kannten wir schon länger. Aber inzwischen haben wir es in unserer Familienberatungsstelle auch mit Eltern zu tun, deren Kinder aufgrund ihres Verhaltens aus der Kita ausgeschlossen werden. In emotional herausfordernden Situationen fangen sie an zu schreien, zu schlagen, zu beißen und zu treten. Die Erzieher*innen sind ratlos und begegnen im Elterngespräch ebenso ratlosen Müttern und Vätern, die gehofft haben, in der Kita werde sich das Kind schon noch richtig entwickeln. Alle Augen richten sich dann auf die Diagnostik in ein paar Wochen oder Monaten, die langwierige Suche nach einem Ergo-, Logo- oder Psychotherapieplatz, den Wechsel in die HPT oder SVE beziehungsweise die Aufnahme in die Wichern-Schule oder ins Förderzentrum im Folgejahr ... Doch das ist meist nur ein Teil der Lösung.

Wir erleben immer wieder, wie schnell das Kind zum „Problem“ erklärt wird. Schließlich zeigt es Symptome, die schnell an mangelnde sozial-emotionale Kompetenzentwicklung, an ADHS oder gar an eine Autismus-Spektrums-Störung denken lassen, Tendenz steigend. Wenn wir in unseren Beratungen tiefer einsteigen, erfahren wir allerdings häufig, dass diese Kinder in ihrer Familie das ABC des Miteinanders gar nicht mehr erlernen. Dazu gehört nicht nur, Regeln und Grenzen einzuhalten, sondern vor allem auch, einander liebevoll zu begegnen und im Austausch zu sein über die jeweiligen Bedürfnisse, Gefühle und den achtsamen Umgang damit.

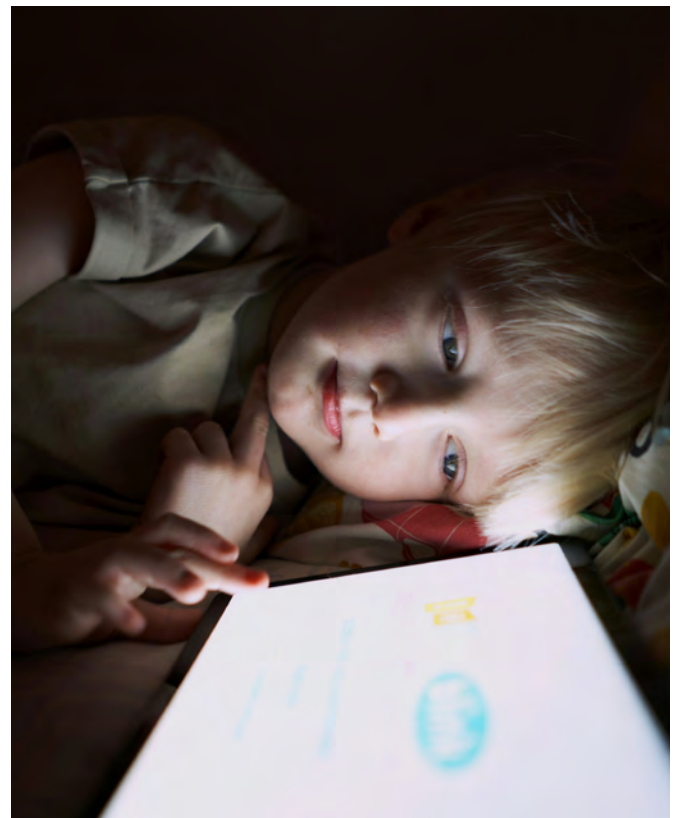
»VOR DER ERZIEHUNG MUSS
DIE BEZIEHUNG STEHEN.«

— Ulrike Becker-Nicklas

erklärt unsere Kita-Psychologin Ulrike Becker-Nicklas immer wieder. Das aber erfordert, dass ich als Mutter oder Vater die Bereitschaft mitbringe, diese Beziehung von Baby an zu pflegen. Die vielen Eltern, denen wir mit Buggy in der einen und Smartphone in der anderen Hand begegnen, bewirken das Gegenteil – und das erfüllt uns als systemisch ausgebildete

Berater*innen mit großer Sorge. Wir beobachten eine Beziehungslosigkeit von ANFANG an. Frühkindliche Bindungs- und Entwicklungstraumata haben hier ihren Ursprung und verhindern das, was wir uns für alle Kinder wünschen: die Chance auf eine gesunde Entwicklung von klein auf!

An der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Heidelberg ist im August 2025 ein Artikel über Medienkonsum im Vorschulalter erschienen. Und dieser Medienkonsum beginnt nicht selten bereits im Buggy, wo Tablets in Kinderaughöhe angebracht werden. Die „angenehme Ruhe“, die dabei entsteht, hat fatale Folgen: Die Forschenden berichten von Defiziten bei Sprache und Kognition sowie Störungen im Bereich der Emotionen, des Verhaltens und der Entwicklung. Immer wieder begegnet uns der populärwissenschaftliche Begriff des „Virtuellen Autismus“, bei dem Kinder starke Einschränkungen in der sozialen Interaktion, der verbalen Kommunikation und der Reaktion auf reale soziale Reize zeigen. Hinter so manchem klinischen Verdacht – so unser systemischer Verdacht – steckt eher und





gewissermaßen grundlegend eine andere Ursache: Kinder leiden unter einer Kindheit, in der es an liebevoll gesetzten Grenzen, wertschätzender familiärer Interaktion und elterlicher Verantwortung mangelt.

DAGEGEN HELFEN AUCH NOCH SO VIELE
FACHKRÄFTE NICHT - WAS ES STATTDESSEN
BRAUCHT, IST NUR EINE VERANTWORTUNGS-
BEWUSSTE VERÄNDERUNG IM FAMILIENSYSTEM.

Wir wissen, wie herausfordernd der Alltag mit Kindern ist. Schließlich sind viele von uns selber Eltern oder auch schon Großeltern. Dieses Wissen – gepaart mit fundierter psycho-, paar- und familientherapeutischer Ausbildung – geben wir an unsere Klient*innen weiter. Wir fragen sie: Was möchten Sie Ihrem Kind mit auf den Lebensweg geben? Welche Werte und Ziele sind Ihnen in der Erziehung ihrer Kinder wichtig? Welche Eigenschaften und Fähigkeiten möchten Sie bei ihren Kindern unterstützen und fördern? In den FamilienTeam Kursen, die wir mit externen Trainerinnen ein- bis zweimal pro Jahr anbieten, spielen diese Fragen eine wichtige Rolle. Denn sie sind die Richtschnur der Erziehung und bilden den Maßstab für die Werte, Regeln und Grenzen, die nur die Eltern setzen können (und müssen): Eltern haben sowohl die Erziehungshoheit, als auch die Erziehungsverantwortung.

MIT VERSTÄNDNIS UND EINER NEU ERLEKNTEN
HALTUNG MACHEN WIR UNS GEMEINSAM MIT
DEN ELTERN AUF DIE SUCHE NACH DEM GRUND
FÜR DAS KINDLICHE VERHALTEN.

Es wird gefragt, nicht geurteilt. Es wird in den herausfordernden Moment investiert – und nicht in langwierige Machtkämpfe. Es gibt Klarheit und Konsequenz statt Schimpfen und Strafen. Und am Ende kann die Beziehung, die Erziehung überhaupt erst möglich macht, wieder wachsen und gedeihen. All dies lässt sich zum Glück lernen und sogar als Teil des Bildungsauftrags, den das BildungsLokal Hasenberg übernommen hat, definieren. Wir freuen uns sehr, dass wir den aktuellen FamilienTeam Kurs als Teil einer neuen Kooperation finanzieren lassen können und sind gespannt, was wir in Zukunft gemeinsam bewegen können.



Erziehungs-, Jugend- und Familienberatungsstelle

Ansprechperson: Gabriele Weingart-Körner

E-Mail: weingart-koerner@stiftung-zusammentun.de

SCHULVERBUND WEST

Mit unseren vier Grundschulen im Münchener Westen haben wir nun das zweite Schuljahr absolviert. Wir konnten uns überall gut etablieren, welches in den Berichten unserer Kolleginnen deutlich wird. Auch wenn wir aufgrund von Personalwechseln an drei Standorten vorübergehend ein kleineres Team wurden, war der Zulauf an Kindern weiterhin hoch und der Teamzusammenhalt konnte gestärkt werden.

ANGEKOMMEN

Grundschule Dom-Pedro Platz

An der Grundschule am Dom-Pedro-Platz fühlen wir uns inzwischen als Jugendsozialarbeit sehr angekommen, nachdem wir im Sommer 2023 gestartet sind. Wir bekommen gutes Feedback von Eltern, Kindern, Lehrkräften und sonstigem Schulpersonal, wie hilfreich und unterstützend unsere Arbeit ist und sich positiv auf die Schumatmosphäre auswirkt. Wir haben inzwischen unseren festen Platz im Schulalltag und gehören jetzt dazu.

Dieses Schuljahr ist der zweite Jahrgang an **Streitschlichter*innen** auf dem Pausenhof zu finden, der durch JaS ausgebildet wurde. Die ausgebildeten Kinder helfen Streitigkeiten auf dem Pausenhof zu schlichten und erlernen dafür Kompetenzen und Fertigkeiten in einem Kurs am Nachmittag. Während

des Schuljahres werden sie durch die Sozialpädagoginnen von JaS begleitet und bei Bedarf unterstützt. Wichtig ist uns dabei, dass auch immer Kinder Streitschlichter*innen werden, die aus unserer Zielgruppe der sozial benachteiligten und individuell beeinträchtigten Kinder stammen. Die Gruppe der ausgebildeten Kinder ist vielfältig, so dass die streitenden Kinder eine Auswahl haben, von wem sie unterstützt werden wollen ihren Streit zu klären.

Im Rahmen der **U-18 Wahlen** haben wir, in Zusammenarbeit mit dem nahegelegenen Abenteuerspielplatz, für Kinder die Möglichkeit eröffnet direkt in der Schule an der Wahl teilzunehmen und somit Demokratie direkt erlebbar gemacht.

ANGEKOMMEN

Grundschule Jenaer Straße

2025 war ein ereignisreiches Jahr an der Jenaer Grundschule. Wir haben viele tolle Projekte an die Schule gebracht wie das „komm, wir finden eine Lösung“ und „hands up 4 your future“.

Unser großes Projekt war die Gründung der Schulbibliothek, bei der wir aktiv mitgeholfen und auch Bücher bestellt haben



STARK WIE EIN LÖWE

Grundschule Gertrud-Bäumer-Straße

In den zweiten Klassen fand das Projekt Mobbingprävention durch Selbstbehauptungs- und Resilienztraining **„STARK wie ein Löwe“** mit einer externen Trainerin statt. Das Konzept stärkt Kinder spielerisch darin, mit Herausforderungen und Mobbing Situationen selbstbewusst und lösungsorientiert umzugehen.

Mit anschaulichen Beispielen aus der Tierwelt durften die Kinder in ihre Rolle als kleine Löwen hineinwachsen: Sie übten eine „löwenstarke Haltung“, mit der sie sich vor „meckernden Schafen“ oder „stechenden Mücken“ symbolisch zu schützen wissen. Dabei lernten sie, wie sie in schwierigen Situationen klar und besonnen handeln, Grenzen setzen und schädlichen Einflüssen rechtzeitig aus dem Weg gehen können.

Um das Gelernte nachhaltig im Alltag zu verankern, erhielten die Kinder ein Plakat mit Merksätzen, das sie im Klassenraum begleitet. Die

Schule wünscht sich, dass jedes Kind während der Grundschulzeit dieses Training durchläuft – als wichtigen Baustein für ein STARKES Miteinander und eine Schulkultur, die Mobbing präventiv begegnet und Gemeinschaft fördert.



FERRI: MUTIG IST, WER HILFE HOLT!

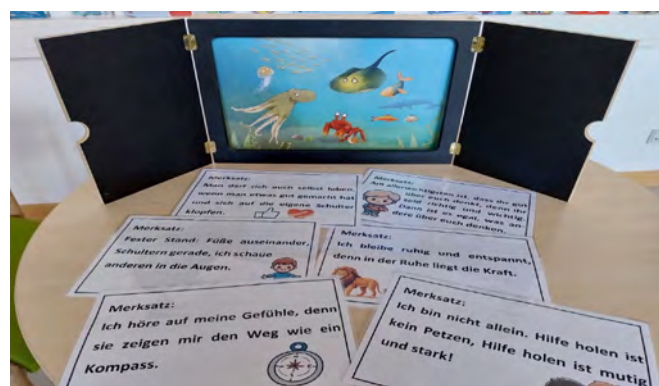
Grundschule Alfonsstraße

Auch in diesem Schuljahr wurde das Präventionsprojekt **„Ferri: Mutig ist, wer Hilfe holt!“** in den ersten Klassen durchgeführt. Ziel des Projekts ist es, die Kinder für Themen wie Konflikte, Streit und Gewalt zu sensibilisieren und ihnen altersgerechte Strategien zur friedlichen Konfliktlösung zu vermitteln. Dabei werden insbesondere soziale Kompetenzen sowie das Selbstvertrauen der Kinder gestärkt.

Mit der Geschichte des kleinen Fisches Ferri werden die Kinder spielerisch an die Thematik herangeführt. Ferri wird von anderen Meeresbewohnern geärgert und weiß zunächst nicht, wie er mit der Situation umgehen soll. Erst durch die Unterstützung des Wals Walli erkennt er, wie wichtig es ist, über Probleme zu sprechen und sich Hilfe zu holen.

Zur Visualisierung werden die passenden Bilder im Kamishibai dargestellt und gemeinsam mit den Kindern besprochen. Ergänzend werden Merksätze zur Stärkung erarbeitet und eine „Mut-Pose“ eingeübt.

Im zweiten Teil des Projekts setzen sich die Kinder aktiv mit Gefühlen auseinander, stellen diese pantomimisch dar und üben in Rollenspielen mögliche Handlungsstrategien in Konfliktsituationen. Den Abschluss bildet die Übung „Komplimente-Ball“, bei der die Kinder lernen, einander wertschätzende Rückmeldungen zu geben.



SCHULVERBUND NORD

Kunst, Achtsamkeit und neue Räumlichkeiten: Der kreative Ideenreichtum und die pädagogische Expertise der Kolleg*innen in der Schulsozialarbeit war auch in den Schulen im Schulverbund Nord stark nachgefragt.

DIE REISE ZUM BLAUEN PLANETEN

Grundschule Toni-Pfülf-Straße

Im letzten Schuljahr reisten unsere Drittklässler zusammen mit der Schulsozialarbeit zu einem geheimnisvollen blauen Planeten.

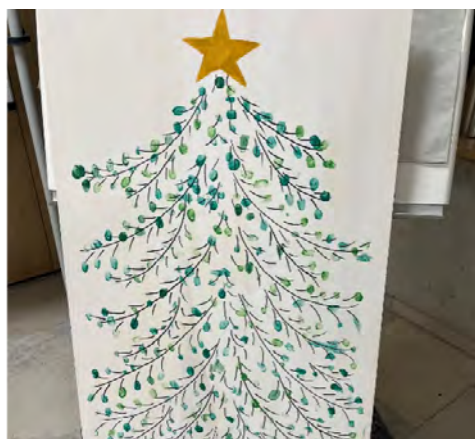
Die Kinder absolvieren hierzu eine mehrwöchige Astronautenausbildung, in der es um Klassenzusammenhalt, Sozialkompetenz und ein friedliches Miteinander geht. Sie meistern dabei verschiedene Aufgaben, die sie als Klassen näher zusammenbringen und bei denen jedes Kind seine Stärken und auch die der MitschülerInnen kennenlernen kann.

Am Ende dieser Ausbildung bauen alle zusammen in der Turnhalle eine phantasievolle Rakete und starten mit viel Spaß und Einfallsreichtum ihre Reise zum blauen Planeten, die natürlich mit einem Schatz für die Kinder endet.



WEIHNACHTSBAUM AKTION

Grundschule an der Torquato Tasso Straße



Am 10.12.2025 gab es an der Grundschule ToTa einen Weihnachtsbasar. Dieser wurde in der Aula des neuen Schulgebäudes der Mittelschule gefeiert. Neben Punsch, Kuchen, Würstchen und den Verkaufsständen mit Basteleien aller Schulklassen, gab es einen Bereich für die Schulsozialarbeit. Gut sichtbar für alle Eltern, Kinder und das Lehrpersonal, präsentierte sie sich mit ihrer Arbeit an der Grundschule sowie mit einer kreativen „Mitmach-Aktion“.

Alle Schüler*innen durften sich mit einem Fingerabdruck auf den Zweigen eines Tannenbaumes, verewigen. Das miteinander Gestalten hat allen viel Spaß gemacht. Der dadurch gewachsene Tannenbaum wird den Pavillon der Grundschule in den kommenden Jahren in der Weihnachtszeit schmücken und steht selbstverständlich auch für eine soziale sowie partizipative Gemeinschaft.

KUNSTPROJEKT

Städtische Erich-Kästner-Realschule

In Kooperation mit unserem Träger, der *Stiftung zusammen.tun.* und dem Künstler und Kunstpädagogen Marian Kretschmer, konnte ein Kunstprojekt für zwei 5. und zwei 8. Klassen umgesetzt werden. Gemeinsam gestalteten die Kinder und Jugendlichen unterschiedliche Banner, die den Bauzaun zur Baustelle verschönern. Eine partizipative Mitgestaltung der Schüler*innen beim aktuellen Umbau konnte so ermöglicht werden.



NEUE RÄUMLICHKEITEN

Mittelschule an der Christoph-Schmid-Straße

Zum Schuljahresbeginn 2025/2026 ist die Mittelschule an der Torquato-Tasso-Straße auf dem bestehenden Gelände in einen Neubau umgezogen. Durch die Verlagerung des Haupteingangs heißen wir nun Mittelschule an der Christoph-Schmid-Straße. Das Gebäude ist noch nicht vollständig fertiggestellt, bietet aber jetzt schon eine helle und freundliche Lernumgebung mit viel Holz und viel Tageslicht. Das neue Lernhauskonzept bietet viele neue Möglichkeiten für Begegnungen und Begleitung der Schüler*innen. Wir in der Schulsozialarbeit und JADE haben neue und tolle Räumlichkeiten bezogen, die eine gute und niedrigschwellige Begleitung der Schüler*innen ermöglicht.



AUFGSCHAUT

Grundschule am Bauhausplatz

Mit dem Sozialkompetenztraining „aufschaut“ fördern wir bei Kindern der 2. Regelklassen spielerisch und mit gezielten Übungen Selbstbehauptung und Zivilcourage. Durch verschiedene Themenbereiche, wie Gemeinschaft, Konflikte und Grenzen setzen, lernen die Zweitklässler einen basalen Lebensbaustein kennen und trainieren ihre Fähigkeiten. Weiterführende Übungen können im Unterricht miteinfließen, um die Kompetenzen nachhaltig zu festigen.

Im Rahmen eines Projekts der Schulsozialarbeit beschäftigten sich die Grundschulkinder der Jahrgangsstufe 2 mit dem Thema Alltagskompetenzen. Ziel war es, den Schüler*innen wichtige Fähigkeiten für den Alltag spielerisch näherzubringen und sie zum selbstständigen Handeln zu ermutigen.

An mehreren Stationen konnten die Kinder unterschiedliche Bereiche kennenlernen und üben, darunter Haushalt, Technik, Umwelt und Erste Hilfe. Sie übten u.a. Wäsche zu falten, den Tisch richtig zu decken, Schrauben zu drehen, Müll richtig trennen und wie man ein Pflaster oder einen Verband korrekt anbringt. Zum Abschluss trafen sich alle im Sitzkreis. Gemeinsam wurde darüber gesprochen, welche Stationen den Kindern besonders viel Spaß gemacht haben, was sie bereits gut können und in welchen Bereichen sie noch weiter üben möchten. Das Projekt bot den Schüler*innen eine gute Gelegenheit, wichtige Alltagsfertigkeiten kennenzulernen und Selbstvertrauen im Umgang mit praktischen Aufgaben zu entwickeln.

ALLTAGSKOMPETENZEN

Grundschule an der Ittlingerstraße



KLAUSURTAGE MAW-LIGHT

Veränderte Lebenslagen brauchen geänderte Angebote



Ein Hauptfokus lag im Jahr 2025 auf der konzeptionellen Weiterentwicklung von MAW-light. Die Erfahrungen der letzten Berichtsjahre verdeutlichen, dass die Konzeption der Maßnahme fortlaufend überprüft und weiterentwickelt werden muss, um den sich verändernden Lebenslagen der jungen Menschen und den damit verbundenen fachlichen Anforderungen gerecht zu werden.

SO SOLL RAUM AUCH FÜR DIE JUNGEN MENSCHEN GESCHAFFEN WERDEN, WELCHE BEI DEN HANDWERKLICHEN ANGEBOTEN DER WERKSTATT NICHTS PASSENDES FÜR SICH FINDEN UND VON ANDEREN ANGEBOTEN NICHT ERREICHT WURDEN.

Hierfür fanden zwei Klausurtage statt, in welchen der Status Quo besprochen und neue Ideen gesammelt wurden.

den. Zusätzlich konnte sich in Supervisionen darüber ausgetauscht werden. Ein Ziel ist es, die Angebotspalette von MAW-light in Zukunft noch enger an den Bedarfen der Teilnehmenden zu orientieren.

Auch in diesem Jahr gab es wieder tolle Erfolgsgeschichten zu berichten. So konnte ein Teilnehmender über eine Kooperation mit der Anderschule erst seinen Mittelschulabschluss und anschließend seinen Qualifizierenden Mittelschulabschluss erfolgreich erwerben.

Ein anderer konnte seine Reha-Ausbildung in Abensberg starten, was auch bedeutete in das dortige Internat zu ziehen. Das war insofern ein besonders toller Erfolg, da der Teilnehmende Schwierigkeiten hat, unter fremde Leute zu gehen und seine gewohnten Abläufe zu verlassen. Doch über eine langfristige sozialpädagogische Begleitung durch MAW-light konnten diese Ängste sukzessiv abgebaut und so eine Anbindung ermöglicht werden.



Außerdem konnte ein junger Mann an das Adolf Mathes Haus vermittelt werden, eine Einrichtung für wohnungslose Männer mit einem arbeitstherapeutischen Schwerpunkt. Dabei wurde er vor allem bei der Beantragung entsprechender Jugendhilfeleistungen sowie im Übergangsprozess intensiv sozialpädagogisch begleitet.

DAS FACHPRAKTISCHE ANGEBOT IN DER WERKSTATT WURDE ERFOLGREICH ERWEITERT.

Das fachpraktische Angebot in der Werkstatt wurde erfolgreich erweitert (Epoxidharz, Näh- und Häkelprojekte, Bildbearbeitung am Tablet). Zusätzlich zu dem bereits erfolg-

IN DER WERKSTATT WURDEN TOLLE PROJEKTE UMGESETZT.

reich implementierten Sportangebot im benachbarten Fitnessstudio gibt es ein Angebot nur für Teilnehmerinnen, die dort in einem geschützten Bereich mit den weiblichen Fachkräften trainieren können.



MAW-light, Junge Arbeit

Ansprechpersonen: Selina Weber, Frank Karlsen-Lasshof

E-Mail: s.weber@stiftung-zusammentun.de,

Lasshof@stiftung-zusammentun.de

ZUSAMMEN. ANKOMMEN. IN DER BÜKI

Münchens ältester Tauschbuchladen wechselt die Räumlichkeiten

Nach vielen Jahren in der Aschenbrennerstraße ist unser Tauschbuchladen, die Bücherkiste, aus einem Ladengeschäft in der Aschenbrennerstraße in neue Räumlichkeiten in der Harpprechtstraße am Dülferanger umgezogen. Mehr als 7000 Bücher und Bildbände mussten verpackt und in den neuen Räumlichkeiten wieder sortiert und in die Regale verstaut werden. Es hat einige Zeit gedauert, bis sich Mitarbeitende und oft langjährige Kund*innen am neuen Standort der „BüKi“ eingewöhnt haben.

Die neuen Räumlichkeiten befinden sich im 4. OG eines Mehrfamilienhauses am neugestalteten Dülferanger 68, Treppentufen müssen gestiegen werden, um das Sortiment nach einem neuen Lieblingsbuch durchzusehen. Die „Filiale“ am Dülferanger 9, im 1. OG, ist mit dem Aufzug bequemer zu erreichen.

Wie Mitarbeitende den Umzug und das Ankommen am neuen Standort erlebt haben, erzählen uns Christian Christian Baron-Willner, Fachanleitung Bücherkiste, und Esther Abele, Einrichtungsleitung Pro. Arbeit & Perspektive.

Esther Abele: „Das Ankommen am neuen Standort war Chaos pur. Wir mussten relativ kurzfristig in die neuen Räumlichkeiten umziehen, obwohl vor Ort noch gar nicht alles einzugsbereit war: Wir hatten keinen Wasseranschluss, keine Küchenzeile – und was unseren Betrieb lange Zeit gehemmt hatte, auch keine Klingel. Dadurch dass die neuen Räumlichkeiten eben nicht mehr ebenerdig in einem Ladengeschäft, sondern im vierten Stock eines Wohnhauses untergebracht sind, wurde der Start des neuen Tauschbuchladens gleich unheimlich verkompliziert. Die Besucher*innen konnten gar nicht reinkommen und in den Regalen stöbern. Sie konnten nicht mal klingeln, um ins Gebäude zu kommen. Das hat natürlich ein ganz großes Problem gegeben, es hat lange gedauert, bis der Betrieb wieder anlaufen konnte, obwohl wir viel Werbung gemacht haben.“

Christian Baron-Willner: „Im August 2025 bin ich in der *Stiftung zusammen. tun.* angekommen, ich arbeite als Sozialpädagogin bei Pro. Arbeit & Perspektive, und bin seither als Fach-

anleitung für den Tauschbuchladen zuständig. Wie es den Maßnahmeteilnehmenden in die neuen Räumlichkeiten in der Harpprechtstraße geht, wie die „neue BüKi“ aussieht, das hat mich gleich von Anfang sehr interessiert. Gleich nach meinem Vorstellungsgespräch bin ich in die Harpprechtstraße gefahren, um es mir anzugucken, mir selbst ein Bild zu machen.

Mein erster Eindruck war: Die Bücherkiste sieht total gemütlich aus. Die Räume an sich finde ich wirklich schön. Im Vergleich zu einem Ladengeschäft bieten sie aber sicherlich nicht den passenden Raum für Kund*innen und Bücherfans, die im Viertel unterwegs sind. Leider.“

Was hat das mit den Mitarbeitenden gemacht? Wie konnten sie weiterhin motiviert werden?

Esther Abele: „Das war auf jeden Fall schwierig. Einige unserer Teilnehmer*innen wollten deshalb auch die Maßnahme vorzeitig beenden oder haben eine mögliche Verlängerung eben ausgeschlagen. Trotzdem haben wir weitergearbeitet und die Teilnehmenden, die geblieben sind, hatten gut zu tun: Wir haben gemeinsam ein Kinderprogramm in den Ferien auf die Beine gestellt, haben verschiedene Standorte ausfindig gemacht, an denen wir Bücherregale bestückt haben. Außerdem mussten die neuen Regale im neuen Tauschbuchladen gefüllt werden. Das war zum Teil recht aufwendig und eine langwierige Arbeit.“

Christian Baron-Willner: „Nachdem die Mitarbeitenden und die sozialpädagogischen Kolleg*innen wirklich viel gearbeitet haben, um nicht nur die Bücher unterzubringen, neu zu sortieren und in den Regalen auszustellen, sondern auch die neuen Räumlichkeiten lebendig zu gestalten und eine besondere Atmosphäre zu schaffen, habe ich nun den Raum, gemeinsam mit den Teilnehmenden eigene Ideen zu entwickeln. Wir schauen, wo es hingehen kann, mit der Bücherkiste.“

Esther Abele: „Dennoch ist es wirklich beachtlich, wie unsere AGH-Teilnehmenden die Situation meistern. Sie haben für sich unheimlich viel lernen können und sind in ihren persön-

lichen Zielen vorangekommen. Durch unseren neuen Kollegen, der die Fachanleitung übernommen hat, kommen mit den Themen Medien und EDV neue Schwerpunkte in die Arbeit, von denen die Teilnehmenden ebenfalls nur profitieren - in der heutigen Zeit unerlässlich!“

Christian Baron-Willner: „Unsere Teilnehmenden gehen mit den notwendigen Veränderungen richtig gut um, sie stellen ja selbst fest, dass der Arbeitstag länger wird, wenn kaum Besucher*innen und Kund*innen in den Tauschbuchladen kommen. Sie entwickeln selbst Ideen und arbeiten natürlich auch die notwendigen Routineaufgaben ab: Reinigungen, Auslieferungen. Im Rhythmus von ein oder zwei Wochen suchen die Teilnehmenden Bücher aus, stellen Pakete für externe Bücherregale in den Einrichtungen der Stiftung oder bei Kooperationspartner*innen zusammen und liefern die Bücher aus. Dieser Service wird richtig gut angenommen.“

Eine andere Neuerung: Wir haben die Zeit genutzt, die uns die neuen Räumlichkeiten auch geben, und haben unsere interne Organisation noch einmal angeschaut, die Aufgabenverteilung überprüft und nach Lösungen gesucht, diese gerecht zu verteilen. Diese Standardaufgaben werden jetzt durchotiert, so dass alle Teilnehmenden sich wirklich auch um alle anfallenden Themen kümmern müssen und dabei Hemmung verlieren vor Aufgaben, die ihnen nicht so liegen und einiges abverlangen. Einer der Teilnehmer hat dafür eine Excel-Liste entwickelt, die alle Beschäftigten jetzt mit ihren Tätigkeiten und dem dafür notwendigen Zeitaufwand regelmäßig ergänzen. Zu den routinemäßigen Aufgaben wie Büro, Verwaltung, Anrufen und E-Mailbearbeitung kommen ja immer wieder Sonderaufgaben, zum Teil auch unerwartet rein, z.B. eine größere Buchspende, die nicht nur in unserem System aufgenommen werden, sondern auch in den Regalen einsortiert werden muss.

»TROTZ ALLER HERAUSFORDERUNGEN SEHEN
WIR BEI DEN TEILNEHMENDEN, DASS UNSERE
ARBEIT WIRKT. ES HAT SICH EIN MITEINANDER
ENTWICKELT, EIN ECHTES TEAM-GEFÜHL.«

— Christian Baron-Willner

Teilnehmende, die zu Beginn ihrer Tätigkeit eher für sich waren, die sich jetzt in Gemeinschaft wohl fühlen, bei einem Kaffee zusammen sitzen und miteinander sprechen – das ist oft ebenso wichtig wie die Erledigung der konkreten Arbeitsaufgaben. Da geht es um etwas anderes, um eine langsame Stabilisierung. Natürlich kracht auch einmal in der Gruppe, das gute Gefühl, im geschützten Rahmen ein soziales Miteinander zu üben, bleibt aber. Die Teilnehmenden können Vieles selbst gestalten und

sich im geschützten Raum einbringen, das schätzen sie sehr. Inzwischen gibt es eine Klingel. Kommen dadurch auch wieder mehr Kund*innen in den Tauschbuchladen?

Esther Abele: „Zwar haben wir jetzt nach 1,5 Jahren, dank einer finanziellen Unterstützung durch das Diakonische Werk Bayern, endlich eine Klingel- von einer einfachen Lösung sind wir aber noch entfernt. Die digitale Klingelanlage überfordert vor allem ältere Menschen und diejenigen, die mit digitalen Anwendungen weniger vertraut sind. Sie wissen nicht, dass sie auf dem Bildschirm auswählen müssen, welche Klingel sie aktivieren möchten im Haus, dass sie sich durch das Alphabet klicken müssen, um die BüKi zu finden. Das ist für manche Leute wirklich nicht ganz einfach zu schaffen, trotz unserer Anleitungen, die wir ausgehängt haben oder den Aufstellern vor dem Gebäude. Und auch von den Anwohnenden im Haus und den benachbarten Wohnhäusern wird der Tauschbuchladen bisher nur wenig angenommen, obwohl wir viele Nachbar*innen persönlich angesprochen und informiert haben.“

Christian Baron-Willner: „Wir haben deshalb noch in den Sommermonaten ein kleines Sommerprogramm gestaltet: Im Fahrradraum hier am Dülferanger gegenüber haben wir Familien und Kinder eingeladen zu eigenen Bastel- und Vorlese-nachmittagen immer mittwochnachmittags in den Ferien. Wir haben viel Herzblut und eigene Begeisterung in die Idee gesteckt, die immerhin von einer Familie mit Kindern und deren Freund*innen gut angenommen worden ist.“

Unsere Herausforderung war: Wenn schon nicht mehr so viele Kund*innen von selbst in die Bücherkiste kommen, müssen wir eben zu ihnen gehen. Die Maßnahmenteilnehmenden, die schon länger hier sind, bringen viel Wissen mit und konnten gut einschätzen, welche Einrichtungen im Viertel sich für ein neues Bücherkisten-Angebot gut eignen. Für die Besucher*innen des ASZ Hasenberg1 haben wir eine Mediensprechstunde konzipiert, die wir regelmäßig anbieten wollen. Hier machen wir auf Mediatheken, Filmplattformen oder Nachrichtenangebote aufmerksam. Parallel dazu haben wir die Senior*innen auch zu Leserunden eingeladen, zu denen sie auch ihre eigenen Geschichten, Bücher oder auch Liebesbriefe aus dem Speicher von 40 Jahren mitbringen konnten, zum selbst lesen oder um sie sich vorlesen zu lassen.

Die jüngere Zielgruppe haben wir an anderen Plätzen angesprochen; wir haben Plakate gestaltet, die in der Stadtbibliothek Hasenberg1 aushingen. Und zu Weihnachten hatten wir Last-Minute-Büchergeschenke, schön verpackt, angeboten.



Tauschbuchladen Bücherkiste / Pro. Arbeit & Perspektive

Ansprechpersonen: Esther Abele, Christian Baron-Willner

E-Mail: abele@stiftung-zusammentun.de, willner@stiftung-zusammentun.de

DROM – SINTI & ROMA

Eigenaktivität und Selbstwirksamkeit kreativ fördern

Seit 2021 ergänzt die Nähwerkstatt das Leistungsangebot der Einrichtung Drom – Sinti & Roma. Ziel der Einrichtung ist, durch Bildungsangebote, berufliche Orientierung und Hilfestellung bei der Arbeitsplatzsuche, die soziale Situation von jungen Menschen aus der Minderheit der Sinti und Roma zu verbessern. Es richtet sich an arbeitsmarktfremde Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 27 Jahren, die an ihren Berufschancen und ihrer sozialen Situation etwas verändern wollen.

Das Projekt Nähwerkstatt, welches sich inzwischen zu einem festen Angebot entwickelt hat, bietet den teilnehmenden jungen Frauen eine Perspektive auf Integration ins Arbeitsleben. Ermöglicht hat das Qualifizierungsprojekt eine großzügige Spende des ehemaligen Vorsitzenden der Evangelischen Kirche, Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strom: Mit der Zuwendung konnten die notwendige Ausstattung (Nähmaschinen, Stoffe und Verbrauchsmaterial) angeschafft, sowie eine Anleiterin beschäftigt werden.

Es geht um die persönliche und vertrauensvolle Beziehung zwischen Teilnehmerinnen, Pädagoginnen und Fachanleitung, die es ermöglicht, schnell tragfähige und stabile Brücken für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft zu bauen. Mit der „Nähwerkstatt“ können wir auf verschiedene Bedürfnisse eingehen und durch die handwerkliche Tätigkeit Eigenaktivität, sowie Erfolgserlebnisse und Selbstwirksamkeit kreativ fördern und weiterentwickeln.

IN DER NÄHWERKSTATT LERNEN DIE JUNGEN FRAUEN EINFACHE TECHNIKEN DES HAND- UND MASCHINENNÄHENS.

Sie nähen Kleidungsstücke, Taschen, Kuscheltiere selbst und bessern Lieblingsstücke aus. Die jungen Menschen erstellen die Produkte zunächst für ihren eigenen Bedarf.



Viele der jungen Klient*innen nehmen zwar regelmäßig an der Beratung und an den pädagogischen Gruppenangeboten teil, der Schritt in eine Ausbildung oder in ein längeres Praktikum wird jedoch häufig nicht gegangen. Dies gelingt oft auch dann nicht, wenn ein konkreter Berufswunsch entwickelt ist. Dafür gibt es unterschiedliche Ursachen. Aus unserer Sicht ist aber das Fehlen von Erfahrungen und Erleben von Selbstwirksamkeit, durch ausüben einer praktischen Tätigkeit, die dann auch in einen Beruf führen kann, ein großes Hemmnis. Besonders nehmen wir dies bei jungen Frauen wahr, die seit einigen Jahren ca. 50 % unserer Klient*innen in der beruflichen Orientie-

Zudem ist unsere Nähwerkstatt auch sozial und nachhaltig. Nimmt man die ökologischen Aspekte in den Fokus, so lernen die Teilnehmerinnen verschiedene Techniken und Methoden, um Textilien des täglichen Gebrauchs, wie auch Kleidung lange zu nutzen, auszubessern und zu verschönern.



Drom – Sinti & Roma

Ansprechperson: Sandra Abele, Einrichtungsleitung

E-Mail: s.abele@stiftung-zusammentun.de

Gemeinsam Zukunftsperspektiven entwickeln



Seit Sommer 2024 besteht eine Kooperation zwischen der JAL-Beratung für Jugendliche der **Stiftung zusammen.tun.** und der Jugendarrestanstalt in der **Schwarzenbergstraße München**. Die Zusammenarbeit erfolgt über die Anstaltspsychologin sowie über das Team der Sozialpädagogen*innen.

Viele der jungen Menschen, die zwischen einer und vier Wochen in der Jugendarrestanstalt verbringen müssen, befinden sich mitunter auch auf Ausbildungs- bzw. Arbeitssuche. Hier setzt unser Beratungsgebot an.

In der Jugendarrestanstalt werden verschiedene pädagogische Angebote und Gruppenaktivitäten für die „Arrestanten“ – so werden sie dort genannt – angeboten, bei denen sie beispielsweise sportlich, handwerklich oder künstlerisch tätig werden können. **Manche Jugendlichen entdecken sogar in der Herstellung von Kinderspielzeug in der hausinternen Schreinerei, dass sie sich für den Beruf der/s Schreiner/in interessieren, was in den Beratungen aufgegriffen werden kann.** Der Aufenthalt im Jugendarrest stellt für manche Jugendliche – nicht zuletzt auf Grund der Hafterfahrung

– einen Moment der Neuorientierung dar. Während der Zeit im Arrest gibt es immer wieder Gelegenheit, sich intensiver mit den eigenen Themen und nicht zuletzt mit der beruflichen Zukunft auseinanderzusetzen. Entsprechende Bedarfe an Beratungsgesprächen und der Erstellung von Bewerbungsunterlagen werden von Seiten der Arrestanstalt an das JAL übermittelt.

In einem Turnus von zwei bzw. vier Wochen findet seitens der JAL-Beratung ein Besuch im Jugendarrest statt. Bei diesen Terminen haben die Jugendlichen die Möglichkeit, gemeinsam berufliche Zukunftsperspektiven zu entwickeln und Bewerbungsunterlagen zu erstellen. Ziel der Zusammenarbeit ist es, junge Menschen bereits während des Jugendarrests bei der Entwicklung realistischer beruflicher Perspektiven zu unterstützen und eine Anbindung an unser Beratungsangebot nach der Entlassung zu ermöglichen und/oder sie zur eigenständigen Ausbildungs- oder Arbeitssuche zu befähigen.



JAL – Beratung für Jugendliche

Ansprechperson: Sandra Abele, Einrichtungsleitung

E-Mail: s.abele@stiftung-zusammentun.de

HERAUSFORDERUNGEN

Geschichten aus dem Leben – wie DiNo Kids Veränderung bewirkt

Beispielhaft verdeutlicht die nachfolgende Geschichte, mit welchen Herausforderungen Familien im Münchner Norden konfrontiert sein können, an welchen Punkten unser Projekt ansetzt und wie sich die in Studien bereits belegten Erfolge auch in unserer täglichen Arbeit widerspiegeln.

Der dargestellte Gesamtzusammenhang ist frei erfunden. Einzelne Begebenheiten wurden der Projektleitung in ähnlicher Form geschildert; Namen sowie mögliche Ähnlichkeiten mit realen Personen sind rein zufällig.

Im Norden Münchens, lebt der neunjährige Emre mit seiner Mutter und seinen kleinen Zwillingen Brüdern. **Das Hasenberg Nord ist ein besonderer Ort – lebendig, vielfältig, aber auch geprägt von sozialen Herausforderungen. Laut dem Sozialmonitoring der Stadt München (2024) leben hier rund 15335 Menschen. Der Anteil an Sozial- und Belegerechtswohnung liegt mit 310,4 % weit über dem städtischen Durchschnitt. Es leben viel mehr Familien mit Kindern im Stadtteil, und zwar 40,5 % mehr als im Münchner Durchschnitt. Und jede vierte Familie mit Kindern wird von einer alleinerziehenden Person geführt.**

Auch Emres Mutter kam vor einigen Jahren aus der Türkei nach München. **Damit ist sie nicht die Einzige, der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund liegt im Hasenberg bei 74,4 %.** Ohne Schulabschluss, ohne Ausbildung, aber mit dem festen Willen, auf eigenen Beinen zu stehen. Sie arbeitet Vollzeit in einer Unterkunft für wohnungslose Menschen – in einem anderen Stadtteil, mit täglichem Arbeitsweg von über 30 Minuten. Jeden Morgen steht sie um halb sechs auf, bereitet Frühstück und Brotzeit vor, bringt die Kinder in Schule und Kindergarten und fährt dann zur Arbeit.

Die Familie wohnt in einer kleinen, engen Wohnung, **wie 17,5 % der Haushalte, die drei oder mehr Kinder haben.** Emre und seine kleinen Brüder teilen sich ein Zimmer; die Mutter schläft im Wohnzimmer. Der Alltag ist laut und hektisch, Rückzugsorte gibt es kaum.

Schule wird zur Belastung

Emre ist ein ruhiger, sensibler Junge. Seit sein Vater nicht mehr bei ihnen ist, hängt er sehr an seiner Mutter. Er ging immer gerne zur Schule, besonders mochte er Sport und Mathematik. Er träumt davon, Astronaut zu werden. Doch irgendwann, in der 3. Klasse, wurde alles schwieriger. Die Aufgaben wurden komplexer, die Texte schwerer. Emre verstand vieles nicht mehr. Er traute sich nicht zu fragen, aus Angst, sich zu blamieren. Nachmittags im Hort war er müde, schrieb manchmal einfach von anderen ab. Die ersten Tests kamen. Rote Korrekturen statt bunter Stempel. Enttäuschung statt Stolz. Zuhause wollte seine Mutter helfen – aber sie verstand die Aufgabenstellung nicht, die Deutsche Sprache war sehr schwierig, und der kleine Bruder mit ADHS sorgte für ständige Ablenkung. Aus dem Wunsch, zu helfen, wurde Streit. Emre wollte morgens nicht mehr in die Schule.

Ein Zufall verändert alles

An einem Samstag besuchte die Familie ein kostenloses Familienfest im Nachbarschaftstreff Hasenberg. Zwischen Musik, Kuchen und Gesprächen kam Emres Mutter mit einer Sozialpädagogin ins Gespräch. Diese erzählte ihr von DiNo Kids – einem Lernförderprojekt direkt im Viertel, das Kindern beim Lernen hilft und Eltern entlastet. Emres Mutter zögerte: „Ich kann mir das bestimmt nicht leisten.“ Doch die Projektleitung erklärte, dass das Angebot so gestaltet ist, dass es sich die Familie leisten kann. Kurz darauf meldete sie ihren Sohn an. Montags, direkt nach dem Hort, begann für ihn die Lernförderung.

1,5 Stunden in einer kleinen Gruppe, betreut von Mustafa, einem 23-jährigen Physikstudenten. Emre war anfangs skeptisch – „Ich bin viel zu müde“, sagte er oft. Doch Mustafa blieb ruhig, verständnisvoll und freundlich. Wenn Emre aufgeben wollte, sagte er: „Komm, Emre, eine Aufgabe schaffen wir noch.“ Langsam ganz langsam veränderte sich etwas. Emre begann zu fragen, wenn er etwas nicht verstand. Er merkte, dass Lernen Spaß machen kann, wenn jemand an ihn glaubt. Lernen wird wieder möglich.

Wirkungslogik DINO Kids

Ausgangssituation

Kinder:

Noten 4, 5 oder 6, vom Vorrücken gefährdet, geht nicht gern zur Schule, hat Angst vor der Schule, macht unregelmäßig/keine Hausaufgaben, stört den Unterricht oder traut sich nicht Fragen zu stellen

Familien:

Aus dem Stadtteil Hasenberg, geringes Einkommen, Deutsches Sprachverständnis der Eltern gering, Wenig Zeit, Streit mit Kindern bei Lernthemen, Kann nicht beim Lernen helfen

> Migrationshintergrund 72,7%, Sozial- und Belegrechtswohnungen 314,7 % über Durchschnitt, Überdurchschnittlich viele Familien und Alleinerziehende

Das Angebot

Beschreibung Angebot:

Lernförderung in Gruppen mit 6 Kindern, Unterstützung bei Finanzierung, Gruppenleiter*innen Studierende: unterstützende verlässliche Bezugsperson Wöchentliches mind. 1,5 h.; strukt. Lernzeit, Material

> **Wirkhebel:** Stärkung Wissen/ fachliche Kompetenzen durch Unterstützung bei Hausaufgaben, Zugang zu Lernmaterialien und strukturierter Lernzeit, Stärkung Persönlichkeit durch unterstützende Lernumgebung und verlässliche Bezugsperson

Outcomes

Grundlegende Schulfachkompetenzen sind nach Bedarf erlangt

Fähigkeit des selbständigen Lernens ist gefördert

Arbeitsorganisation ist verbessert

Weniger gestresst

Kinder sind zur aktiven Teilnahme am Unterricht ermutigt (trauen sich zu Fragen)

Größeres Durchhaltevermögen

Impact

Kinder im Hasenberg haben unabhängig von ihrer Herkunft einen erfolgreichen Schulverlauf.

Zwischen den Schichten

Zu reich für das Amt, zu arm für die Gesellschaft

Unser Nachhilfeprojekt und Förderunterricht für Schüler*innen im Münchner Norden muss zu 50 % über Spenden und Erträge finanziert werden. Dabei ist Bildung ein gesellschaftlicher Auftrag!

Es waren die Migrantenfamilien selbst, die mit der Bitte um Unterstützung bei den Hausaufgaben an uns herangetreten sind. Eine „klassische“ Nachhilfe in einer anerkannten, gewerblichen Institution können sie sich oft nicht leisten: Sie sind zu ‚reich‘, um die für Nachhilfe anfallenden Kosten erstattet zu bekommen, und zu arm, um sie selbst zahlen zu können. Meist gibt es einen Alleinverdiener in der Familie oder beide Eltern sind berufstätig, so dass sie selbst bei den Hausaufgaben nicht helfen können.

Seit 10 Jahren begleiten wir viele Kinder und Jugendliche auf ihrem Bildungsweg und unterstützen sie beim Lernen. Wir sind stolz darauf, dass wir durch das Engagement unserer Mitarbeitenden und durch die Motivation der Kinder und Jugendlichen **einen großen Schritt hin zur Bildungsgerechtigkeit** gehen können. **Dass die Herkunft aus einem sozial benachteiligten Brennpunktviertel für unsere Kinder kein Hindernis mehr für eine erfolgreiche Schullaufbahn ist.**

Nach einigen Monaten sagte Mustafa: „Am Anfang wollte Emre kaum mitarbeiten. Jetzt erklärt er manchmal den anderen Kindern ihre Aufgaben.“ Nach sieben Monaten brachte Emre stolz seine Matheprobe mit. Darunter stand in blauer Schrift eine Anmerkung der Lehrerin: „Toll, Emre! Ich merke, dass du regelmäßig lernst. Weiter so.“ Zu Hause zeigte er die Arbeit seiner Mutter. Sie lächelte und sagte: „Ich bin so froh, dass wir einen Platz bei DiNo Kids bekommen haben. Wir streiten uns nicht mehr über Hausaufgabenthemen.“ Das, was früher ein täglicher Konflikt war, wurde zu einer Quelle von Stolz und Nähe.

Was Studien zeigen – und was in Emre sichtbar wird

Was bei Emre passierte, bestätigen wissenschaftliche Untersuchungen. Die Längsschnittanalyse von Prof. Dr. Ludwig Haag, Universität Bayreuth zum Thema Wirksamkeit von Nachhilfunterricht, zeigt, dass gezielte Nachhilfprogramme nachweislich die schulische Leistung, die Lernmotivation und das Selbstvertrauen von Kindern verbessern. In der Studie verbesserten sich Schülerinnen und Schüler im Schnitt um eine halbe Note in Deutsch und um ein Drittel einer Note in Mathematik – unabhängig von der sozialen Herkunft. Auch die emotionale Wirkung ist belegt: Kinder entwickeln durch regelmäßige Lernförderung ein stärkeres Selbstkonzept und weniger Angst vor Fehlern. Genau diese Wirkung erlangen wir mit dem Projekt DiNo Kids.



Stadtteilarbeit

Ansprechperson: Jessica Vogel

E-Mail: vogel@stiftung-zusammentun.de

FAMILIENERHOLUNG

Eine tolle Zeit und schöne Erinnerungen

Ein Interview zur Familienerholung in Caorle:

An die Familienerholung erinnere ich mich immer gerne. Es ist schon längere Zeit her und war auf jeden Fall super organisiert. Wir hatten keine lange oder komplizierte Anreise, sondern wurden vor dem MIRA Einkaufszentrum abgeholt. Ich habe damals meine Tochter und ihre Kinder begleitet, obwohl die Familienerholung eigentlich nicht für Großeltern gedacht ist.

Wir sind dann mit einem kleinen Bus, zusammen mit anderen Familien, nach Italien gefahren. Das fand ich toll, weil man schon auf der Fahrt mit anderen Leuten in Kontakt gekommen ist. Auch wenn die Familien überwiegend hier aus der Nachbarschaft kommen, kannten wir niemanden. Wir haben auch eine große Pause eingelegt auf der Strecke, wo man sich dann versorgen konnte und noch mehr miteinander in Kontakt gekommen ist.

Die Fahrt war schon lang, das muss man wissen, aber das ist wunderbar gelaufen. Und dann an dem Ort natürlich waren wir alle überrascht, weil die Anlage mit den Bungalows ganz weitläufig ist und nah am Meer liegt.

Gewohnt haben wir in kleinen Bungalows, im Hauptbaus konnte man essen. Das war vor allem für die Mamas, die ja jeden Tag kochen müssen, eine Riesenerleichterung. Im Bungalow konnte man auch selbst kochen oder Essen zubereiten. Auf dem Gelände gab es auch ein Schwimmbad. Dass im Becken nichts passiert, darauf wurde geachtet, immer hat sich jemand verantwortlich gefühlt für alle.

DIE MAMAS KONNTEN DANN EINE AUSZEIT HABEN, WENN DIE KINDER DORT ZUM TOBEN HIN SIND.

Wenn jemand am Pool war, dann hat er eben alle beaufsichtigt oder so ein bisschen beschäftigt und das war schon gut. Zum Meer mussten wir ein bisschen laufen, fünf Minuten etwa. Dort gab es für alle Liegestühle, die wir nutzen durften. Die Bade- stelle ist ideal für Kinder, es geht langsam rein, bis es tiefer wird. Die Kinder hatten dort viel Spaß beim Toben und Tollen, mit ihren Spielsachen und Luftmatratzen. Praktisch war auch, dass es dort direkt am Meer Abstellkammern für alle Sachen

gab, da musste man nicht alles hin und her tragen oder am nächsten Tag neu aufblasen. Das war echt toll. Es gab auch ein schönes Freizeitangebot mit Basteln, Spielen, das war kein Muss, das konnte man jeden Tag selbst entscheiden.

Auch für mich war die Urlaubswoche wirklich erholsam. Ich bin sehr früh am Morgen am Meer entlanggelaufen. Man durfte auch selbstständig Ausflüge machen. Die Entspannung war enorm und hat richtig lange angehalten.

Schöne Erinnerungen – auch für die Kinder, die noch lange davon erzählt haben, weil es so unkompliziert war. In Hotels, das hört man ja, oft wenn die Kinder kleiner sind und die sind mal lauter und spielen, da werden die schon gleich wieder zur Ruhe gebracht. In Caorle dagegen war alles so frei.



Kein Geld für Erholung

Eine Woche Urlaub ist für knapp 30 Prozent der alleinerziehenden Familien in Bayern nicht drin. Mit Unterstützung der KASA bieten wir eine Familienerholung an: eine Woche auf dem Campingplatz am Meer.

Mit unserer Familienerholung schicken wir alleinerziehende Familien im Münchner Norden für eine Woche ans Meer. Die dringend notwendige Auszeit vom Alltag, ein Durchatmen am Strand und die Erfahrung, auch einmal in den Urlaub, ans Meer reisen zu dürfen, ist für viele Familien, für Kinder in unserem Sozialraum, sonst nicht möglich. Viele unserer Familien leben auf kleinstem Raum zusammen, die geringen finanziellen Mittel und dafür multiple Belastungen lassen viele von ihnen von einem Urlaub sonst nur träumen. Im reichen München unvorstellbar.

Die KASA finanziert die Personalkosten für Sozialpädagog*innen, die die Familien begleiten, über Spenden können die Teilnahmebeträge für einige Familien bezahlt werden.

”

„Wir waren noch nie
gemeinsam im Urlaub“

„Vielen Dank, meine Kinder
waren noch nie am Meer“

„Schade, dass wir nicht
jedes Jahr mitfahren
können“.

MAN HAT SICH DANN AUCH
MAL GESELLIG GETROFFEN
AN EINEM LANGEN TISCH.

Dabei war auch eine Sozialpädagogin, Ute, mit der man sich toll unterhalten konnte. Auch für mich als Begleitperson hatte sie immer ein offenes Ohr, hat mir zugehört. Ich hatte wenige Monate vor der Caorlereise meinen Bruder verloren. Ute hat mir geholfen, wieder nach vorn zu blicken.

Eine Woche Urlaub und Erholung, aber es war effektiv. Wir haben lange davon geschwärmt. Ich glaube sogar, meine Tochter wurde noch einmal mitgenommen, da war ich dann nicht dabei. Also sie hatte das Glück. Dass man nur einen geringen Beitrag entrichten muss, macht, dass sich auch Familien einen Urlaub leisten können, für die das sonst nicht drin ist, der ist wirklich ganz gering. Normalerweise kommt für eine Familie mit Essen und Übernachtung, wenn man das rechnet, eine stattliche Summe zusammen, was sich wirklich diese Familien, gerade Alleinerziehende gar nicht leisten können. Und das ist eine wirklich schöne Sache.

WIR HABEN FREUNDSCHAFTEN GESCHLOSSEN.

Ich weiß, dass meine Tochter, noch immer, viele Jahre später, mit einer Dame, die im Hasenberg! wohnt, Kontakt hat. Sie treffen sich auch ab und zu. Das Tollste an dieser Reise war: Da gab es einen kleinen Streichelzoo mit Hasen und anderen kleinen Tieren. Eines Tages, das war kurz vor der Abreise schon, haben sie dann Katzen entdeckt. Katzenbabys, da war es natürlich geschehen. Meine Enkel haben fast eine Sitzblockade gemacht, haben ganz stark gezeigt, dass sie nicht mit nach Hause fahren, wenn sie nicht die Katzen mitnehmen dürfen. Eine kleine Katze, sie wurde Caorle genannt, wurde noch unter einem Holzstapel gerettet, habe ich bekommen. Ja, wir haben wirklich noch zwei weitere Katzen mitgenommen und zwei Hasen:

Der Busfahrer hatte sich erst gesträubt, ist klar, über die Grenze ist das nicht so einfach. Wir wussten auch nicht, ob sie

Flöhe hatten. Meine Tochter hat dann deutlich gemacht, dass sie selbst den Bus putzen würde, sollten die Flöhe den Bus befallen. Es wurde viel diskutiert. Alle anderen Familien befragt. Und dann hat er sich drauf eingelassen. Wir haben diese Katzen und Hasen mitgebracht. Alle haben gute Plätze bekommen, meine Katze Caorle hat sogar acht Junge bekommen, die ich alle weitergegeben habe. auch habe so eine Freude mit diesem Tier!

Da hat der Urlaub extra nachgewirkt. Denn es gab natürlich regen Austausch, auch wegen der Tiere. Über die Familienerholung und die Urlaubswoche haben wir fast noch eine Familie dazugewonnen.



Wir bedanken uns herzlich bei der Stadtsparkasse München, die das Projekt der Familienerholung damit bereichert haben. Auf dem Bild nimmt Jessica Vogel den Scheck der Filiale im MIRA-Einkaufszentrum freudig entgegen.



Stadtteilarbeit/Familienerholung

Ansprechperson: Jessica Vogel, Fachbereichsleitung Stadtteilarbeit

E-Mail: vogel@stiftung-zusammentun.de

REGES TREIBEN IM TREFF LERCHENAU

Miteinander für eine lebendige Nachbarschaft

Ein hektisches Treiben wie im Bienenstock: **Fast alle drei Tage fand im Treff Lerchenau in 2025 Angebot für die Anwohnenden statt.** Zu insgesamt 122 Gruppenterminen, Frühstück, Spieleabende oder andere Aktionen wie Informationsveranstaltungen kamen die Nachbar*innen in den Räumen in der Josef-Seifried-Straße zusammen. Über 90 % der Angebote wurden vollständig und teilweise von freiwillig Engagierten unterstützt und durchgeführt.

EIN GROSSARTIGER ERFOLG UND EIN IMPOSANTES BEISPIEL FÜR DIE GROSSE WIRKUNG DER MASSNAHMEN, DIE DIE KOLLEGINNEN IN DEN SECHS NACHBARSCHAFTSREFFS DURCHFÜHREN.

Immerhin schien die Siedlung am Lerchenauer See lange Zeit abgehängt, war aufgrund einer Bedarfsmeldung des Sozialbürgerhauses Nord, die von der RAGS 24 und dem Bezirksausschuss (BA) 24 unterstützt wurde, in den Jahren 2015-2017 Schwerpunktarbeitsgebiet von REGSAM. Die Mängelliste war lang, von Unterstützungsbedarf für Familien mit Kindern und für Alleinerziehende, über eine deutliche Unterversorgung von Senior*innen gab es auch nur wenige Einkaufsmöglichkeiten im Wohngebiet am Lerchenauer See.

Auch die Sozialraumanalyse, die das Sozialreferat 2013 durchgeführt hat, bescheinigt eine vor allem für mobilitätseingeschränkte ältere Menschen mangelhafte Nahversorgung. Unter dem Titel „**Schöner Leben am Lerchenauer See**“ initiierten die Quartiersmanagerinnen vor Ort, nicht nur einen groß angelegten Bürgerbeteiligungsprozess, der sich genau mit den drängenden Fragen im Quartier auseinandersetzte: Wie kann es gelingen, die Lebensqualität in der Siedlung vor Ort zu verbessern? Zahlreiche Ideen wurden gesponnen und auf den Weg gebracht, mit Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung realisiert, durchaus auch mit Hartnäckigkeit und großem Durchhaltevermögen. Das vielleicht größte Pfund: Durch die gemeinsamen Aktionen konnten engagierte Nachbar*innen für das Miteinander und *zusammen. tun.* in der Nachbarschaft, für die Nachbar*innen gefunden werden, die für das rege Treiben im Nachbarschaftstreff gerne die Verantwortung

übernehmen. Sie laden zum Kennenlernen, zum Austausch, zum gemeinsamen Spielen und Genießen ein und sorgen für eine lebendige Nachbarschaft, für und mit groß und klein, jung und alt, kulturübergreifend.

Frauentreff

Das Frauentreffen ist eines dieser Angebote. Es bietet türkischen Frauen einen Ort, um sich beim Frühstück und beim Kochen regelmäßig zu treffen, um neue Bekanntschaften zu machen und natürlich auch Informationen auszutauschen. Die türkischen Frauen legen großen Wert darauf, dass sie die Möglichkeit haben, am Angebot teilzunehmen, um sich bei anderen türkischen Frauen, unter denen sie Bezugspersonen finden, über verschiedene Themen informieren und mit ihnen austauschen zu können. Es fällt ihnen, nicht nur aufgrund ihrer Sprachprobleme, viel leichter, mit Landsleuten offen über ihre Probleme und Fragen zu sprechen, sondern auch der kulturelle Background hilft bei der Verständigung.



Regelmäßig evaluieren wir die Beweggründe, die die Nachbar*innen in unsere Treffs führen. Hervorgehoben wurde dabei vor allem, dass die Gruppe als große Stütze hinsichtlich psychischer Belastung dient und den Frauen einen Ausstieg aus ihrem Gedankenkarussell durch die Treffen ermöglicht. Die Anzahl der Teilnehmer*innen ist seit dem Beginn kontinuierlich gestiegen: Im Jahr 2025 besuchten regelmäßig 10-15 Frauen den Treff, darunter viele „neue Teilnehmerinnen“, die seither weiterhin an den Treffen teilnehmen.

DIE GRUPPE HAT EIN GROSSES ZUSAMMENGEHÖRIGKEITSGEFÜHL ENTWICKELT.

Viele der Teilnehmer*innen sind deutlich offener geworden und nehmen trotz Sprachbarriere an weiteren Veranstaltungen wie „Tanzen im Sitzen“ mit der anderen Senior*innen-Gruppe teil. Da die Frauengruppe seit dem Jahr 2025 einen Lebensphasenübergang ins Rentenalter durchläuft, haben sich auch ihre Interessen verändert. Im Mittelpunkt stehen nun Themen wie Gesundheit, Bewegung, Kognitionstraining aber auch die Suche nach Unterstützung beim Ausfüllen von Anträgen auf Behinderung etc.. Was uns darüber hinaus sehr gefreut hat: Durch die Aufnahme neuer Teilnehmerinnen in der Gruppe kann in 2026 eine neue Näh-Gruppe entstehen.

Senior*innengymnastik

Ein anderes sehr beliebtes Angebot im Treff Lerchenau ist die zweiwöchentlich stattfindende Senior*innengymnastik, geleitet von einer ausgebildeten Trainerin. Bereits im Vorjahr waren die Termine zu „Tanzen im Sitzen“ fest in den Kalendern der Senior*innen markiert. Krankheitsbedingt musste das Angebot in 2025 zwar in etwas reduzierter Form stattfinden, der Beliebtheit unter den Senior*innen tat das aber keinen Abbruch. In jeder Stunde erhalten die Teilnehmenden nicht nur Anleitungen und Übungen, die sie auch zuhause anwenden können, sondern auch der spielerische aber auch lehrreiche Charakter der Veranstaltung zieht die Senior*innen immer wieder in den Treff. Dadurch, dass das Angebot von Musik untermalt ist und die kurzen Erholungspausen um Kognitionstraining anhand von kleinen Übungen auf Papier erweitert werden, ist für viel Abwechslung gesorgt.

DAS ANGEBOT IST NICHT EINSEITIG, SONDERN INTEGRIERT MEHRERE ASPEKTE, DIE FÜR PERSONEN IM HÖHEREN ALTER RELEVANT SIND UND GROB- UND FEINMOTORIK WERDEN BEANSPRUCHT.

Das erworbene Wissen sowie die Übungsblätter werden sogar an Bekannte und andere Senior*innen weitergereicht und

dadurch Informationen auch an Personen, die an dem Angebot nicht teilnehmen können, weitergegeben bzw. verbreitet.

Gegen Ende des Jahres erfuhren auch andere Besucher des Treffs Lerchenau von diesem Angebot und zeigten Interesse. Auf Eigeninitiative besuchten sie erstmalig eine Gymnastikstunde und fanden großes Gefallen daran, so dass die Teilnehmerzahl um sechs neue Mitglieder anstieg. Ob das Gymnastikangebot weiterhin in den kleinen Räumlichkeiten des Treffs stattfinden kann, müssen wir nun prüfen und gegebenenfalls andere Alternativen ins Auge fassen. Eine Aufteilung auf zwei Gruppen kommt für uns nicht in Frage, da wir den positiven Einfluss der größeren Gruppe auf den interkulturellen Austausch sehr schätzen. Wir sehen die Chance auf Integration der Nachbar*innen, auf Verbesserung der Sprachstände einiger Teilnehmer*innen, auf das Bewusstsein kultureller Teilhabe der Senior*innen.



Spielerabend

Ein Angebot von Männern für Männer ist der regelmäßige Spielerabend zweimal in der Woche. Die Teilnehmer bringen bei jedem Treffen Essen und Trinken von zu Hause mit oder kochen gemeinsam Gerichte, die sie gemeinsam genießen, bevor sie sich dem Spielen widmen. Die Gruppe der Nachbarn ist sehr organisiert, alle Teilnehmer erhalten wöchentlich eigene Aufgaben, mit denen sie zum Treffen am Abend und zur Gemeinschaft im Allgemeinen beitragen. Bei den Gerichten handelt es sich um frisch zubereitete Produkte und gesundes Essen sowie vollwertige Ernährung statt Fertigprodukte kommen wöchentlich auf den Tisch. Während die Zubereitung des Abendessens zum gemeinsamen Austausch dient, wird beim Spielen selbst der Fokus auf etwas ganz anderes gelegt. Während der Spielzeit werden alle privaten und gesellschaftlichen Probleme beiseitegelegt und Konzentration ist gefragt. Ein beliebtes Spiel, das während des Spielerabends gespielt wird, ist das türkische OK – oder Kartenspiel.

HIER VERGESSEN DIE MÄNNER IHREN ALLTAGSSTRESS.

Die Teilnehmer genießen es, sich in diesem Spiel zu messen und gemeinsam Spaß zu haben. Ebenfalls berichten die Männer über den Unterschied in ihrem Gemütszustand. Während der vorübergehenden Schließung des Treffs war es für die Gruppe sehr schwer eine andere Räumlichkeit zu finden. Das Stattfinden des Spieleabends in dieser Zeit war mit Buchungsproblemen, keiner passenden, ungestörten Räumlichkeit und zudem hohen Kosten verbunden. Auch bei Ausfall eines Spieleabends versuchen die Männer diesen innerhalb derselben Woche noch nachzuholen. Der gemeinsame Abend dient wöchentlich wie ein Ventil zur Stressreduktion und den positiven Erlebnissen, die einen großen Einfluss auf den Wochenverlauf haben. Es gibt auch viele Interessenten, die beim Vorbeigehen am Treff auf die gute Laune aufmerksam werden und ihr Interesse an der Teilnahme bekunden. Mittlerweile ist die Teilnehmerzahl gestiegen und aufgrund der Bildung neuer passender Altersgruppen ist aus dieser Gruppe eine Spieleabendgruppe für Rentner entstanden.

Was hat es gebracht? Große Wirkung dank vieler kleiner Maßnahmen und Angebote.

Viele Senior*innen vom Lerchenauer See sind von Einsamkeit betroffen und suchen nach Möglichkeiten, sich zu engagieren und mit anderen in Kontakt zu treten. Insbesondere war das Jahr 2025 von einer Übergangsphase vieler Personen von der Berufstätigkeit ins Rentenalter gekennzeichnet. Die bereits an den Treff Lerchenau angeschlossenen Personen nutzten diesbezüglich den Treff als ersten Anlaufpunkt. Daraus entstanden nicht nur neue Gruppen mit neuen Schwerpunktthemen, sondern auch neue Dynamiken zwischen den Gruppen untereinander sowie ein größerer Interessentenkreis, der sich mit der neuen Lebensphase auseinandersetzt und der Isolation entgegenwirken möchte. Die Angebote im Treff Lerchenau haben dazu beigetragen, diese Einsamkeit zu verringern, positive Veränderungen in ihrem Leben zu bewirken und neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu offenbaren.

In unserer Evaluation der verschiedenen Angebote wird schnell deutlich:

DIE TEILNEHMENDEN SIND VOLLKOMMEN MIT DURCHFÜHRUNG UND INHALT DER ANGEBOTE SOWIE DEN ENGAGIERTEN GRUPPENLEITUNGEN ZUFRIEDEN. AUCH DIE RELEVANZ DER ANGEBOTE WURDE AUS DEN UMFRAGEN DEUTLICH.

Die Tendenz zeigte sogar einen Wunsch nach Ausweitung der Angebote in ihrer Häufigkeit. Als gemeinsamer Grund für den Besuch der Veranstaltungen wurden die eigene Interessensabdeckung, einen positiven Beitrag zur eigenen Gesundheit zu leisten und vor allem die gesellschaftliche Teilhabe, der

Austausch und dem Entgegenwirken der Isolation genannt. Auch das Bestreben nach psychischer Stabilität und das Teilen von Problemen, des sich Nicht-allein-gelassen-Fühlens, ist ein großer Beweggrund für die Teilnahme an den Angeboten im Treff Lerchenau.

Das **Frauentreffen** weist zudem den Punkt Informationsweitergabe und ihre Implementierung und Anwendung im Alltag auf: So werden die bei den Treffen erhaltenen Tipps und Informationen erfragt, dankend angenommen und auch umgesetzt. Insbesondere die sprachliche Barriere macht diesen Austausch notwendig. Medikamente, Krankheiten und ihre Benennungen werden kommuniziert, so dass beim Gang zur Apotheke oder dem Arzt eine bessere Verständigung ermöglicht wird. Tipps zum Sparen werden weitergegeben und Anlaufstellen offengelegt, um die Probleme jeder einzelnen bedarfsgerecht und zügig klären zu können. Auch das Wahrnehmen der körperlichen Veränderungen und den damit einhergehenden Problematiken im zunehmenden Alter eröffnen neue Themen und Bedarfe in dieser Gruppe. Die gegenseitige Unterstützung und das Verständnis in der Gruppe erleichtern den Beteiligten mit dieser Lebensphase selbstbewusster und eigenverantwortlicher umzugehen.

Auch in der **Spielegruppe** für Senioren rückt diese Lebensphase und ihre Herausforderung in den Fokus. Die plötzliche Aufgabe des Berufslebens macht sich in der Suche nach einer sinnvollen Tätigkeit bemerkbar und verdeutlicht den Wunsch nach sozialen Kontakten auch außerhalb des eigenen Familienkreises. Die Nutzung der nun freigewordenen Zeit, um eigenen Interessen nachzugehen und dem Alltag im Alter mit Freude und Spaß zu begegnen ist für die Teilnehmer eine große Motivation in den Austausch zu gehen.

Die im Durchschnitt älteste Teilnehmergruppe stellt die Gruppe des Angebots „**Tanzen im Sitzen**“ dar. Der Großteil ist bereits im Alter von über 80 Jahren. Viele von ihnen haben die eigenen Lebenspartner*innen oder andere soziale Kontakte verloren, sind in ihrer Mobilität eingeschränkt – das Treffen in der Gymnastikgruppe ist somit eine zwar seltene aber umso wichtigere Gelegenheit, mit anderen Personen in Kontakt zu treten. Raus aus der Einsamkeit! Die Freude kognitiv sowie körperlich gefordert zu sein, Neues selbst im hohen Alter zu lernen und das Wissen umsetzen und anwenden zu können, wurde von den Befragten als ein Erfolgserlebnis benannt. Der Wille, so lange wie möglich beweglich und gesund zu bleiben, motiviert die Teilnehmer*innen, das Angebot als einen unerlässlichen und festen Termin wahrzunehmen und gerne noch weiter auszubauen.



Stadtteilarbeit

Ansprechperson: Christine Omeltschenko, Treffleitung Treff Lerchenau
E-Mail: omeltschenko@stiftung-zusammentun.de

Ausgezeichnete Wirkung

Durch unsere Arbeit schaffen wir echte Wirkung und Resonanz – in den Lebensrealitäten der Menschen, für die wir da sind, und in den Systemen, die wir mitgestalten. Veränderung bedeutet daher nicht Verlust, sondern die Chance, unsere Mission klarer, kraftvoller und nachhaltiger zu verwirklichen. Gemeinsam formen wir den Wandel, den unsere Gesellschaft jetzt braucht.

Mit unseren PONTIS Einrichtungen ist uns das in dreifacher Hinsicht äußerst wirkungsvoll gelungen. Gleich drei unmittelbare Zielgruppen, die Hilfesuchenden, die Lots*innen und die Mitarbeitenden in den Sozialbürgerhäusern und Jobcentern können dafür eindrucksvoll Zeugnis ablegen. Als eines von 37 zivilgesellschaftlichen Projekten wurden Ende November in Berlin die PONTIS Einrichtungen der *Stiftung zusammen. tun.* mit dem PHINEO Wirkt-Siegel ausgezeichnet. Die Jury würdigte die Einrichtungen, deren erster Standort 2008 als „Lotsenprojekt“ im Münchner Stadtteil HasenbergI eröffnet worden war, als innovatives Projekt mit nachhaltiger Wirkung und großem Potenzial zur Stärkung der Demokratie.

49.833 Menschen in München haben seit Beginn von PONTIS bis zum Ende des Halbjahres 2025 Unterstützung durch Lotsinnen und Lotsen erhalten und Begleitung und Orientierung erfahren.

»PONTIS STEHT SEIT ERÖFFNUNG UNSERES ERSTEN LOTSEN-PROJEKTS IM HASENBERG I FÜR EINE KONTINUIERLICHE BERATUNG MIT DEM KLAREN ZIEL, MENSCHEN MIT MIGRATIONS-HINTERGRUND TEILHABE, SICHERHEIT UND WÜRDE TROTZ HILFEBEDARF ZU ERMÖGLICHEN.«

— Dr. Stefan Fröba

»PONTIS IST HEUTE EINE UNVERZICHTBARE EINRICHTUNG FÜR VIELE MENSCHEN IN MÜNCHEN. MENSCHEN FINDEN DIE HILFE, DIE SIE SUCHEN, NICHT NUR INFORMATIONEN. UND DAS LIEGT VOR ALLEM AN DENJENIGEN, DIE TÄGLICH MIT LEIDENSCHAFT UND ENGAGEMENT DAFÜR SORGEN, DASS PONTIS MEHR IST ALS EINE BERATUNGSSTELLE – DASS ES EIN ORT IST, AN DEM UNTERSCHIEDLICHSTE MENSCHEN, EGAL VON WO SIE KOMMEN – SICH VERSTANDEN FÜHLEN.«

— Franziska Großmann



Dr. Stefan Fröba hat die erste Einrichtung aus der Taufe gehoben, konzipiert und seither die Ausrollung weiterer Standorte im Münchner Stadtgebiet vorangetrieben. Bis Ende des vergangenen Jahres gab es vier Einrichtungen in München: 2008 feierte das Pionierprojekt im HasenbergI Eröffnung, 2019 kam mit Unterstützung der SKala Initiative der Unternehmerin Susanne Klatten PONTIS Freimann dazu, 2020

PONTIS Pasing. Bis Ende des Jahres gibt es außerdem noch das Projekt PONTIS Ukraine, ein spezielles Angebot für Geflüchtete aus der Ukraine, das nach einer dreijährigen Projektförderung ab Januar 2026 leider nicht mehr weiterfinanziert wird.

Veränderungen gibt es auch für die anderen PONTIS Standorte: Statt vier gibt es mit PONTIS Pasing und PONTIS HasenbergI künftig zwei Standorte mit mehr Lots*innen, mehr Service und Beratungszeiten. So können wir das wertvolle Angebote für die Menschen weiterhin ermöglichen und reduzieren gleichzeitig Verwaltungs- und finanzielle Ressourcen (Miete).

Franziska Großmann, Einrichtungsleitung von PONTIS Pasing, betonte noch einmal die herausragende Arbeit der Lots*innen.



PONTIS München

Ansprechperson: Franziska Großmann,

Einrichtungsleitung

E-Mail: großmann@stiftung-zusammentun.de

SOZIAL VERNETZT

Nachhaltige Wirkung auf das Gemeinschaftsleben im Stadtteil

JAHRESABHÄNGIGE INTERKULTURELLE AKTIONEN

Valentinstag – Naturkosmetik & interkulturelles Frühstück

Am Valentinstag stand das Thema Selbstfürsorge und Gemeinschaft im Mittelpunkt. In einem praxisnahen Workshop stellten die Teilnehmenden gemeinsam Naturkosmetikprodukte her und setzten sich dabei mit nachhaltigen und gesundheitsbewussten Alternativen auseinander.

Im Anschluss wurde in großer Runde gemeinsam gefrühstückt. Das vielfältige Buffet spiegelte die kulturelle Diversität der Teilnehmenden wider: Marokkanischer Tee, Kaffee,

gesunde Limonade sowie mediterrane Köstlichkeiten – süß und deftig – luden zum Probieren und Verweilen ein.

In der offenen und herzlichen Atmosphäre kamen 40 Erwachsene und 6 Kinder miteinander ins Gespräch. Der Vormittag stärkte nicht nur das Bewusstsein für nachhaltige Lebensweisen, sondern förderte insbesondere den interkulturellen Austausch und das gegenseitige Kennenlernen.

Kreativaktion zum Ramadan

Im Vorfeld des Ramadans organisierten wir eine generationsübergreifende Bastelaktion. 65 Kinder und 37 Frauen gestalteten gemeinsam Dekorationen und kreative Elemente rund um den Fastenmonat.

Die Aktion bot Raum für kulturelle Bildung und Austausch: Traditionen wurden erklärt, persönliche Erfahrungen geteilt und Fragen offen besprochen. Besonders wertvoll war das gemeinsame Arbeiten von Müttern und Kindern, das sowohl familiäre Bindungen stärkte als auch neue Kontakte zwischen den Familien entstehen ließ.

Im Anschluss wurde mit Unterstützung der Gesundheitslotsinnen spielerisch mit den Kindern und den Eltern Zuckerfallen entdeckt.

Im Anschluss sensibilisierten die Gesundheitslotsinnen Kinder und Eltern auf spielerische Weise für sogenannte „Zu-

ckerfallen“ im Alltag. Dadurch wurde das Bewusstsein für gesunde Ernährung gestärkt und alltagsnahe Handlungskompetenz im Umgang mit zuckerhaltigen Lebensmitteln gefördert.



zusammen.nähen. für den Flohmarkt

Das vom Treff Lerchenau organisierte Flohmarkt- und Sommerfest in der Siedlung am Lerchenauer See war ein großer Erfolg und wurde von den Anwohnenden sehr positiv aufgenommen. Viele äußerten den Wunsch, solche Veranstaltungen künftig regelmäßig stattfinden zu lassen – ein deutliches Zeichen für die hohe Identifikation mit dem Treff und das Bedürfnis nach gemeinschaftlichen Begegnungsräumen im Viertel.

Das Fest wirkte in mehrfacher Hinsicht verbindend: Es entstanden zahlreiche persönliche Gespräche – generationenübergreifend und kulturübergreifend. Student*innen, die neu aus anderen Bundesländern oder aus dem Ausland nach München gezogen sind, nutzten die Gelegenheit, die Arbeit der Nachbarschaftstreffs kennenzulernen. Mehrere von ihnen zeigten großes Interesse an einem ehrenamtlichen Engagement. Gleichzeitig berichteten ältere Besucher*innen aus ihrem Leben im Viertel oder von persönlichen Schicksalen. Diese Offenheit schuf Nähe, stärkte das gegenseitige Verständnis und förderte das Zugehörigkeitsgefühl im Stadtteil. Neue und langjährige Nachbar*innen kamen miteinander ins Gespräch – soziale Beziehungen wurden vertieft und neu geknüpft.

Besonders bereichernd war die enge Zusammenarbeit der Treffs unserer Stiftung sowie die tatkräftige Unterstützung vieler Anwohnender aus dem Hasenberg. Diese gemeinschaftliche Organisation und Durchführung machte gelebte Nachbarschaft sichtbar. Auch drei anwesende Mitglieder des Bezirksausschusses informierten sich nicht nur über das Fest, sondern unterstützten aktiv und ehrenamtlich. Ebenso selbstverständlich halfen zahlreiche Besucher*innen beim Abbau – ein starkes Zeichen für Verantwortungsübernahme und gemeinschaftliches Handeln.

Ein weiterer wirkungsvoller Beitrag kam von der Nähgruppe des NBH-Treffs: Mit viel Engagement nähten die Teilnehmerinnen Taschen und Mäppchen, die auf dem Flohmarkt gegen eine Spende angeboten wurden. Dabei wurden zugleich die Projekte und Angebote der Treffs vorgestellt. So verband sich kreatives Gestalten mit Öffentlichkeitsarbeit und Projektunterstützung – und die Besucher*innen erhielten einen konkreten Einblick in das vielfältige Engagement vor Ort.

Für ein lebendiges Rahmenprogramm sorgten die Kinder- und Jugendtanzgruppe (BWZ) mit ihrer begeisternden Darbietung sowie die musikalische Begleitung, die eine fröhliche und einladende Atmosphäre schuf. Das Kinderschminken und die Spielstationen waren besondere Highlights: Die Kinder sammelten

mit Begeisterung Stempel und entdeckten spielerisch die verschiedenen Angebote. Dank großzügiger Essens- und Kuchenspenden war auch für das leibliche Wohl bestens gesorgt – ein weiterer Ausdruck der hohen Beteiligung und Identifikation der Anwohnenden mit „ihrem“ Fest.

Insgesamt hat das Flohmarkt- und Sommerfest die soziale Vernetzung im Viertel nachhaltig gestärkt, die Arbeit der Nachbarschaftstreffs sichtbarer gemacht und insbesondere jüngere Menschen für ehrenamtliches Engagement motiviert. Die zahlreichen positiven Rückmeldungen und der vielfach geäußerte Wunsch nach einer Wiederholung unterstreichen die nachhaltige Wirkung der Veranstaltung auf das Gemeinschaftsleben im Stadtteil.



BEWEGUNGSANGEBOT

Frauengymnastik in Kooperation mit dem GesundheitsTreff HasenbergI und Donna Mobile

Ziele des Bewegungsangebotes im Wasser



Statistik

1 weibliche Schwimmtrainerin

12 Frauen aus dem Stadtteil haben erfolgreich teilgenommen

Zwei Trainingseinheiten á eine Stunde

10 Stunden pro Kurs

Rückmeldungen

„Meine Rückenschmerzen sind viel besser geworden.“

„Ich traue mich ins Wasser“

„Ich kann mich im Wasser frei bewegen“

„Durch den Kurs ist der Schmerz über den Verlust meines Kindes erträglicher geworden“

„Ich kann schwimmen.“

„Ich habe keine Angst mehr vor dem Wasser.“

Der Zugang zu kultargesellschaftlicher Teilhabe, Sport, kultureller und gesundheitlicher Bildung, Veranstaltungen oder Ausflügen hängt stark vom sozialen und sozioökonomischen Status sowie von finanziellen Möglichkeiten ab. Im Einzugsbereich HasenbergI Nord gibt es wenig kostengünstige Sportangebote, die von Frauen mit Migrationshintergrund besucht werden bzw. besucht werden dürfen.

Frauen klagen über Rückenschmerzen, Verspannungen und anhaltenden Schmerzen, die nicht nur durch das Tragen ihrer Kinder, sondern auch aufgrund von ihren belastenden Tätigkeiten im Niedrigverdienstbereich herkommen.

Daher hat das Nachbarschaftsbüro HasenbergI ein Bewegungsangebot im Wasser (Wassergewöhnung, Entspannung) speziell für Frauen angeboten, die aus privaten und religiösen Gründen unter sich bleiben möchten. Die Schwimmhalle der Grundschule in der Thelottstraße ist nicht einsehbar und somit geeignet für Frauen verschiedener religiöser Herkunft, die ein öffentliches Schwimmbad nicht besuchen dürfen. Das gelenkschonende Bewegungsangebot im Wasser ist ein Ganzkörpertraining, das präventiv wirksam ist, leicht zu erlernen und im Anschluss weitgehend selbständig weitergeführt werden kann.

Wirkungen

- Soziale Teilhabe und Integration: Das Angebot fördert die Einbindung von Frauen mit Internationaler Biographie und ihrer Nachkommen in die Gemeinschaft und schafft ein Gefühl der Zugehörigkeit
- Gesundheitsförderung und Stressabbau: Teilnehmerinnen erfahren körperliche Entlastung und seelische Erholung, was zu einem verbesserten Wohlbefinden führt
- Empowerment und Selbstwirksamkeit: Durch die Stärkung der eigenen Fähigkeiten im Wasser gewinnen Frauen Selbstvertrauen für andere Lebensbereiche
- Kulturelle Sensibilität und Diversität: Das Angebot zeigt Respekt für verschiedene kulturelle Hintergründe und schafft eine inklusive Umgebung für alle Teilnehmerinnen
- Nachhaltige soziale Strukturen und Kooperationen: Die Vernetzung mit anderen Einrichtungen im Stadtteil fördert langfristig die Gesundheitsförderung und soziale Integration in der Gemeinschaft



Stadtteilarbeit, Nachbarschaftsbüro HasenbergI

Ansprechperson: Evangelia Kostopoulou, Treffleitung Nachbarschaftsbüro HasenbergI

E-Mail: kostopoulou@stiftung-zusammentun.de

Forschungs- und Pilotprojekt AlGeLeQua Altersgerecht und gesund leben im Quartier

Demografische Veränderungen in unserer zunehmend älter werdenden Gesellschaft führen zu neuen Herausforderungen, nicht nur im Hasenberg. Diesen Problemen kann man in erster Linie vor Ort, im Quartier, begegnen. Die direkte Wohnumgebung sollte dabei als gemeinsame Gestaltungsfläche verstanden werden, die Möglichkeiten des sozialen Zusammenlebens bereithält.

tegien es bereits im Quartier gibt und wie diese gefördert werden können. Es wird untersucht, inwiefern ältere Menschen mit Migrationshintergrund und von Altersarmut Betroffene innerhalb ihres Quartiers eingebunden sind, welche Angebotsstrukturen sie nutzen und welche Handlungsbedarfe im direkten Wohnumfeld noch bestehen. Ziel ist es, Empfehlungen zu erarbeiten, die direkt

Erkundung des Quartiers mithilfe der sogenannten „Nadelmethode“. Dabei wurden verschiedene Standorte gemeinsam mit älteren Bewohnerinnen und Bewohnern identifiziert, auf Karten verortet und hinsichtlich ihrer Qualitäten und Auffälligkeiten bewertet.

DIE GEWONNENEN DATEN
BILDEN EINE ERSTE WERTVOLLE
GRUNDLAGE FÜR DIE ANALYSE
DES QUARTIERS UND ZEIGEN
BEREITS KONKRETE ANSATZ-
PUNKTE FÜR DIE FÖRDERUNG
VON SOZIALE TEILHABE UND
GESUNDEM LEBEN IM QUARTIER
AUF.



Diese Herausforderungen und Möglichkeiten erforscht die Hochschule München zusammen mit dem Praxispartner *Stiftung zusammen. tun.* (unter Beteiligung an Sitzungstreffen mit den Nachbarschaftstreffs Blauer Punkt und NBH Hasenberg) im Zuge unseres Projektes AlGeLe Qua – Altersgerecht und gesund leben im Quartier in einem dreijährigen Forschungsprojekt.

Der Fokus liegt darauf, was ältere Menschen vor Ort brauchen, aber auch darauf, welche bestehenden Lösungsstra-

in der Praxis erprobt und umgesetzt werden können, um die Angebote innerhalb eines Quartiers allen Menschen besser zugänglich zu machen und allen Menschen vor Ort soziale Teilhabe und ein lebenswertes Altern im gewohnten Wohnumfeld zu ermöglichen.

Im Rahmen des Forschungsprojektes „AlGeLe Qua – Altersgerecht und gesund leben im Quartier“ wurden im Hasenberg erste praxisnahe Datenerhebungen durchgeführt. Am 7. April 2025 starteten fünf Kleingruppen die

Darüber hinaus fanden im Rahmen des Projektes Stadtteilbegehungen statt, bei denen das Projekt im NBH vorgestellt und gezielt Interviews mit älteren Menschen vereinbart und zum späteren Zeitpunkt durchgeführt wurden. Diese Gespräche lieferten weitere Einblicke in die Bedarfe älterer Menschen – insbesondere auch von Menschen mit Migrationshintergrund oder in Altersarmut – und tragen dazu bei, passgenaue Handlungsempfehlungen für das Quartier zu entwickeln.

Mit diesen Erkenntnissen wird das Projekt weiterhin die direkte Umsetzung praxisnaher Maßnahmen im Hasenberg begleiten und die Angebote vor Ort für alle älteren Menschen besser zugänglich machen.

VIDEODREH

Kooperation mit NEST – Netzwerk Engagement im Stadtteil

Im Rahmen des Pilotprojekts NEST – Netzwerk Engagement im Stadtteil, das vom Amt für Wohnen und Migration der Landeshauptstadt München initiiert wurde, stand die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements im Stadtbezirk im Fokus. Ziel von NEST ist es, Vereine, Initiativen, Kollektive und gemeinnützige Organisationen in ihrer Arbeit zu unterstützen, sichtbarer zu machen und miteinander zu vernetzen.

In diesem Zusammenhang wurden im ASZ sowie im Nachbarschaftsbüro Hasenberggl der *Stiftung zusammen. tun.* Filmaufnahmen realisiert. Gemeinsam mit einem professionellen Videographen entstanden 16 Kurzfilme von Einrichtungen und Vereinen aus dem Stadtbezirk, von jeweils 30 bis 60 Sekunden Länge, die Einrichtungen, freiwillig Engagierte und ihre Tätigkeiten authentisch präsentieren.

Unsere Mitwirkung machte die Einblicke besonders lebendig. Durch diese Filmprojekte konnte die Arbeit im Stadtteil zeitgemäß und niederschwellig dargestellt werden. Sie haben die



öffentliche Sichtbarkeit der Angebote und des ehrenamtlichen Engagements deutlich erhöht, die Zugänglichkeit erleichtert und das Interesse an Beteiligung gestärkt. Die Filme tragen somit wesentlich dazu bei, die Aktivitäten der Einrichtungen verständlich, wertschätzend und inspirierend zu präsentieren und bürgerschaftliches Engagement nachhaltig zu fördern.



HIER GIBTS DIE TOLLEN FILME ZU SEHEN

BEWOHNERZENTRUM NORDHAIDE

Talentzeit & Malworkshop im BWZ Nordhaide

Die Idee für das Projekt „Talentzeit“ entstand im Rahmen eines Frauenfrühstücks. Während der gemeinsamen Austauschrunde wurden vielfältige Talente und Fähigkeiten der Frauen sichtbar. Dabei zeigte sich, dass viele Frauen über besondere Kompetenzen verfügen, die bislang am Alltag wenig Raum fanden. Unter anderem stellte sich heraus, dass eine Teilnehmerin als professionelle Henna-Tattoo-Künstlerin ausgebildet ist, eine weitere über eine künstlerische Ausbildung verfügt, und eine andere Erfahrung im gesunden Backen und Kochen mitbringt.

Aus diesem Austausch heraus entstand das Ziel, diese Fähigkeiten sichtbar zu machen und sie mit der Nachbarschaft zu teilen.

Im Herbst 2025 setzte eine der ausgebildeten Künstlerin einen kreativen Malworkshop für Familien und Kindern um. Die Teilnehmer*innen hatten die Möglichkeit, in ihre eigene kreative Welt einzutauchen, neue Techniken auszuprobieren und ihrer Fantasie freien Lauf zu lassen. Der Workshop wurde von den Teilnehmer*innen mit sehr positiv angenommen. Sie zeigten große Begeisterung und Freude an den kreativen Aktivitäten. Besonders hervorgehoben wurden die professionelle Vorbereitung, die strukturierte Durchführung und die einfühlsame und fachkundige Anleitung durch die Künstlerin. Der Workshop stellte somit nicht nur ein kreatives Angebot dar, sondern förderte auch den Austausch, die Gemeinschaft und die Sichtbarkeit von Talenten innerhalb der Nachbarschaft.

EINE AUFMERKSAMKEITSTARKE AKTION:
DANKE AN DIE FLEISSIGEN OSTERHASEN.

SICHTBAR WERDEN

Osteraktion der Nachbarschaftstreffs

Viele Menschen in unseren Stadtteilen kennen die Angebote der sechs Nachbarschaftstreffs noch nicht oder haben bislang keinen Zugang dazu gefunden. Besonders neue Nachbar*innen, isolierte Personen oder pflegende Angehörige bleiben häufig außen vor. Ziel unserer zweitägigen Osteraktion war es daher, niederschwellig auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen, neue Zielgruppen zu erreichen und konkrete Begegnungsanlässe zu schaffen.

Mit selbstgebastelten Hasenohren, Körben voller Schokolade, Flyern und Veranstaltungshinweisen waren wir insgesamt rund sechs Stunden in Feldmoching, Lerchenau, Hasenberg und Nordhaide unterwegs. Unsere Route führte vom neuen Treff in Feldmoching durch Wohnstraßen und Einkaufsgeschäfte sowie vom Nachbarschaftsbüro Hasenberg über das Neubaugebiet in der Harprechtstraße bis zum Mira-Einkaufszentrum und weiteren stark frequentierten Orten.

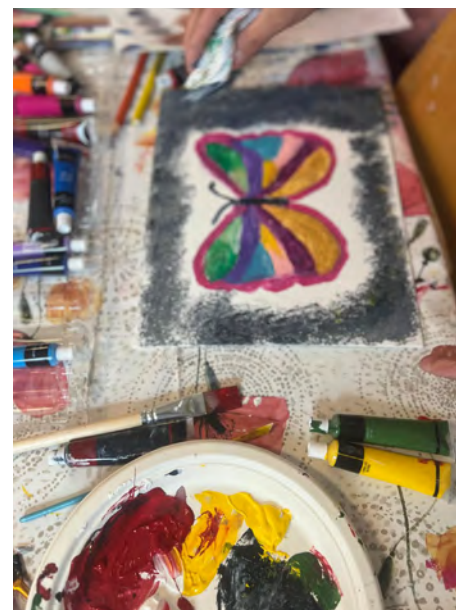
Ergebnisse und Wirkungen

- Rund 100 persönliche Gespräche – auf Deutsch und in mehreren weiteren Sprachen
- Konkrete Nachfragen zu Flohmärkten, Kinderspielgruppen, offenen Treffs und Mitmachmöglichkeiten
- Sichtbare Steigerung der Bekanntheit unserer Angebote



Ein besonders berührendes Gespräch führten wir mit einem älteren Ehepaar, das seit Jahren auf einen unserer Treffs blickt, diesen jedoch nie betreten hatte. Der pflegebedürftige Ehemann wird zu Hause betreut. Durch die persönliche Ansprache fühlte sich das Paar erstmals wirklich eingeladen und plant nun, gemeinsam ein Frühstücksangebot zu besuchen sowie Kontakt zum ASZ aufzunehmen. Dieses Beispiel steht sinnbildlich für die Wirkung der Aktion: Schwellen abbauen, Vertrauen schaffen und Türen öffnen. Auch humorvolle Momente stärkten das Gemeinschaftsgefühl – etwa ein amüsantes Missverständnis, das in herzhaftes Lachen und ein spontanes Gespräch mündete.

Die Osteraktion war weit mehr als eine kreative Promotion: Sie war eine Brücke zwischen Einrichtung und Quartier. Sie schuf Sichtbarkeit, baute Unsicherheiten ab und machte deutlich, dass persönliche Ansprache und Offenheit entscheidende Schlüssel für gelingende Nachbarschaft sind.



DAS ASZ HASENBERGL

Wo zusammen. tun. Begegnung schafft



Seit 2022 sind wir, das ASZ Hasenberg, eine wichtige Anlaufstelle für Senior*innen im Stadtteil.

Nach wie vor wird unser **Angebot in der Einzelfallhilfe** von unseren Senior*innen sehr gut und mit Dankbarkeit angenommen. Durch den Vertrauensaufbau in den Gesprächen mit unseren Pädagog*innen, ob nur einmalig oder auch im Rahmen des Case Managements können wir mögliche Barrieren im Rahmen der Verweisberatung abbauen und bei den vielfältigen Beratungsthemen gut unterstützen. Somit sind nicht nur die Besucher*innenzahlen in der Beratung und bei unserem Mittagstischangebot sondern auch unser Programmangebot im Jahr 2025 stetig gewachsen. Neben unseren regelmäßigen Angeboten rund um Gesundheit, Kreativität und Prävention können wir Dank weiterer ehrenamtlich Engagierter nun einen **Englisch-Konversationskurs**, das **italienische Sprachcafé** und unsere **Singgruppe „Die Goldkehlchen“** anbieten.

Die „**Montagsvorträge**“ wurden nach einer Ruhephase wieder eingeführt und so finden in unserem Bistro im Anschluss an den Mittagstisch kostenfreie Vorträge zu den unterschiedlichsten Themen statt, u.a. zu Gesundheit, Prävention, finanzielle Angelegenheiten, Unterstützung im Alltag, Literatur oder Reisen.



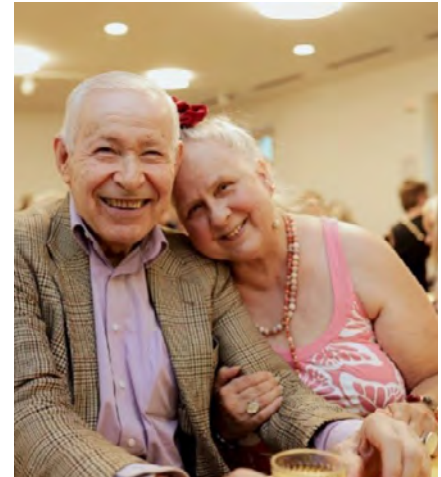
Durch verschiedene Kooperationen kamen unsere Besucher*innen 2025 in den Genuss von ganz **besonderen Angeboten**, beispielsweise einem musikalischen Sonntag bei „Toujours Mozart“ im Münchner Künstlerhaus am Lenbachplatz, dem Besuch der „Wiesn mit Herz“ oder beim „Pilgern um den Lerchenauer See“. Aber auch **präventive Angebote** konnten wir den Senior*innen in Zusammenarbeit mit verschiedenen Betrieben und Einrichtungen kostenfrei ermöglichen, unter anderem den Rollator-Check in unserem Haus, das MVG-Fahrgasttraining oder einen Erste Hilfe-Kurs.

Neben der etablierten **Patient*innenberatung** des Gesundheitsladen München e.V. wurde in diesem Jahr eine monatliche **Pflegesprechstunde** des Gesundheitstreff Hasenberg eingeführt. Ebenso bieten wir nun ganz bequem vor Ort im ASZ eine regelmäßige **Außensprechstunden** der Alzheimer Gesellschaft München e.V. und des Sozialbürgerhauses Nord an.

Großer Beliebtheit erfreuten sich 2025 auch unsere **Tagesfahrten**, die uns nach Dinkelsbühl, Forchheim, zur Bayerischen Landesgartenschau in Furth im Wald und nach Regensburg zu einer Fahrt auf der Donau mit dem Kristallschiff führten.

Darüber hinaus gab es zahlreiche **Anlässe zum Feiern**: Unsere beliebten Veranstaltungen zu **Ostern, Nikolaus, Weihnachten** und **Silvester** sowie das **Weißwurstfrühstück** zum Oktoberfest waren restlos ausgebucht und begeisterten die Besucher*innen sowohl mit kulinarischen Köstlichkeiten als auch mit einem abwechslungsreichen Unterhaltungsprogramm.

Aber nicht nur in den Räumen des ASZ wurde 2025 gefeiert: gemeinsam mit der **Seniorenbegegnungsstätte** veranstalteten wir einen **Rosenmontagsball** und das **Sommerfest** in den Räumlichkeiten in der Schleißheimerstraße. Als Highlight wurde das 11jährige Jubiläum unseres beliebten Angebots „**Küchen der Welt**“ am 11.11.2025 um 11.11 Uhr nach einem Sektempfang beim traditionellen Martinsganserl- und Entenessen gebührend begangen.



ZUSAMMEN WURDEN
TRADITIONEN GEFEIERT UND
DAS LEBEN GENOSSEN.



Offene Seniorenarbeit

Ansprechpersonen: Anabel Meißner, Carla Singer

E-Mail: meissner@stiftung-zusammentun.de, singer@stiftung-zusammentun.de

50 JAHRE SOZIALPSYCHIATRISCHER DIENST MÜNCHEN NORD

Persönliche Erfahrungen aus verschiedenen Perspektiven

In Deutschland sind etwa 18 Millionen erwachsene Menschen von einer psychischen Erkrankung betroffen. Nicht in der Zahl abgebildet sind deren Angehörige, Familien und Freund*innen, die durch die Erkrankung ebenfalls belastet sein können. Sie leiden häufig über Jahre ebenfalls, sorgen sich um die Erkrankten und können oft nichts tun, außer da zu sein. Beratung und Unterstützung bietet dann die sozialpädagogische psychologische Begleitung im Sozialpsychiatrischen Dienst (SPDI). Im Oktober feiert der SpDi München Nord sein fünfzigjähriges Jubiläum – wir haben mit Menschen gesprochen, die die Angebote der Einrichtung nutzen.

Mehr als die Hälfte psychisch erkrankter Menschen lebt in der Familie und erfährt zeitweise oder auch dauerhaft Unterstützung durch ihre Angehörigen. Eine große Herausforderung, auch für die Angehörigen, die ohne Hilfe ebenfalls an ihre Grenzen geraten können. Dauert die psychische Erkrankung länger, tritt wiederholt auf oder entwickelt sich zu einer chronischen Erkrankung benötigen auch Angehörige Beratung, Austausch und Unterstützung.

Familie G. aus dem Münchner Norden kennt die Sorgen, die eine langjährige psychische Erkrankung auch für die engsten Familienmitglieder mit sich bringt. Ihr inzwischen erwachsener Sohn ist schon seit einigen Jahren an Depressionen erkrankt. Seit Januar besuchen sie einmal monatlich die Beratungsstelle in der Sozialpsychiatrie München Nord. **Über die Information durch den Hausarzt und ein Gespräch mit den Mitar-**

beitenden des Krisendienst Oberbayern wurde die Familie damals auf das Angebot aufmerksam.

„Das hat aber auch lang gedauert, bis ich irgendwann zu meinem Mann gesagt habe, ich muss was machen für mich. Ich brauche Hilfe, es geht nicht mehr.“ Gemeinsam mit ihrem Mann vereinbart sie schließlich einen Termin.

ICH HABE MICH SCHON BEI DER ANMELDUNG VERSTANDEN GEFÜHLT, ICH MUSSTE MICH NICHT ERKLÄREN, WIE ICH DAS VON ANDEREN STELLEN KENNE.

Seither sind wir bei der Beratung – und es hilft uns sehr.“

Hilflosigkeit der Erkrankung gegenüber, Verzweiflung, Ängste – so beschreibt die Familie ihre Gefühle. Nach Jahren der Sorgen, einem ständigen Auf und Ab, haben sie zwar viel über die Krankheit und das Leben mit ihr lernen können, sind aber auch an ihre Grenzen gekommen. Wie gehen wir weiter damit um? Die ständige Sorge bestimmt den Alltag. „Das war immer wie eine dunkle Wolke über dem Kopf. Auch wenn wir versuchen, uns abzulenken, viel unternehmen. Die Krankheit ist immer ein Thema. Aber heute können wir uns gegenseitig sagen: Nein, heute ist unser Tag“.

Durch die Beratung hätten sie gelernt, zu differenzieren, Abstand und einen Raum für sich zu finden. „Wir bauen uns gegenseitig auf. Wir sprechen offen miteinander und erinnern uns immer daran, die Grenzen des anderen anzuerkennen.“

Es ist ein langer Prozess, bis sich Familie G. eingesteht, selbst Hilfe zu brauchen. Der erkrankte Sohn ist bereits seit längerer Zeit in Behandlung, hat seine festen Anlaufstellen.

SELBST MERKT MAN GAR NICHT, DASS MAN SCHON AUF DIESER SCHIENE IST, WO MAN SELBER AUCH HILFE BRAUCHEN KANN.

„Die Krankheit unseres Sohnes stand immer im Mittelpunkt, wir waren auf dem Weg, uns selbst zu vergessen. Jetzt nehmen wir uns bewusst eine Auszeit für uns, für einen Spaziergang im Englischen Garten, einen Kurzurlaub“, erzählt der Vater. Seine Frau ergänzt: „Ich weiß noch gut den ersten Satz der Pädagogin bei unserem ersten Gespräch: Man darf die Co-Erkrankung nicht unterschätzen. Genau das habe ich ja damals gefühlt: Ich war lustlos, habe mit mir gehadert, ob ich zur Arbeit gehen kann. Deshalb musste etwas passieren. Wenn wir heute zu unseren Beratungsgespräch kommen, ist das für uns ein Gefühl von ‘Wir laden unseren Akku auf’. Das ist so unglaublich, wie das immer wieder hilft“.

Familie G. geht es gut, wirtschaftlich und sozial. Sie sind in starkes Netz eingebunden aus Familie und Freund*innen, haben viel Austausch. Frau G. ist noch berufstätig in Teilzeit, der Vater inzwischen in Rente. Beide haben viel erlebt, Höhen und Tiefen durchgemacht, gemeinsam als Familie. Auch durch die Krankheit ihres Sohnes.

UNS KANN NICHT MEHR SO VIEL AUS DER BAHN WERFEN.

Kommunikation ist eine entscheidende Variable. In den Gesprächen mit der Pädagogin haben sie gelernt, darauf zu achten, wie die Familie miteinander umgeht. Sie versuchen, Aufforderungen wie "Du musst", insbesondere in der Kommunikation mit dem erkrankten Sohn, zu vermeiden. Als Eltern kümmern, das Kind unterstützen – doch manchmal bedeuten schöne Routinen gleichzeitig eine Belastung. "Wir haben das an einem ganz banalen Thema gemerkt: Wann essen wir zusammen? Oft haben wir unseren Sohn das gefragt, er sollte ja wissen, wir freuen uns darüber, sind für ihn da. Gleichzeitig hat die häufige Frage nach einem passenden Termin uns alle gestresst. Jetzt treffen wir uns einmal in der Woche, wie das in anderen Familien auch ist, wenn die erwachsenen Kinder zu Besuch kommen". Eine Änderung von Gewohnheiten bewirkt viel.

Die Familie lebt zusammen in einem Haus im Münchner Norden. Die Wohnungen sind zwar getrennt, die räumliche Nähe, das Wissen jederzeit, wie geht es dem Kind, was macht es, ist es zu Hause, vergrößert die elterliche Sorge immer wieder. In der Beratung wurde Familie G. auf weitere Angebote aufmerksam gemacht, wie das Betreute Einzelwohnen, das psychisch Erkrankte mit einer sozialpädagogischen Begleitung unterstützt, sich in der eigenen Wohnung selbst zu versorgen, eine Tagesstruktur aufzubauen und sie so zu stabilisieren. "Die ersten Gespräche haben schon stattgefunden. Unser Sohn fühlt sich aufgehoben und darf auf einen Platz hoffen. Was ihn sehr motiviert".

Die Beratungstermine sind unverbindlich und bieten doch viel Ernsthaftigkeit. Die Pädagogin gibt Tipps, die Familie G. gerne annimmt und im Alltag umsetzt.



DAS IST EIN LERNPROZESS FÜR UNS. BEIM NÄCHSTEN TERMIN SPRECHEN WIR DANN ÜBER UNSERE ERFAHRUNGEN: IST ES LEICHTER GEWORDEN?

„Manchmal kostet es Überwindung, aus dem gewohnten Verhalten auszubrechen und zum Beispiel auf die professionelle Unterstützung hin zu weisen, die ja da ist und die unser Sohn auch in Anspruch nimmt. Wir lernen, nicht immer ein schlechtes Gewissen haben zu müssen, wenn wir Grenzen setzen.“

Der professionelle neutrale Blick von aussen ist es, der Familie G immer wieder einen Perspektivwechsel erlaubt und ermöglicht, festgefahrene Situationen zu Hause zu lösen. "Wir haben in einem Rollenspiel gemeinsam auch angeschaut, wie wir uns in bestimmten Situationen fühlen, was unser Sohn wahrnehmen könnte. Das hat uns auch sehr geholfen". Und der Vater ergänzt:

"Man hat immer das Gefühl, die Pädagog*innen beim. SpDi, die verstehen, zwischen den Zeilen zu lesen".

Es sind kleine Schritte, die ungleich viel mehr Sicherheit und Stabilität bringen. "Von Anfang an konnten wir freisprechen. Es tut gut, wenn man das jemandem erzählen kann, was uns beschäftigt. Schon nach dem ersten Termin haben wir festgestellt:

DER RUCKSACK AUS SORGEN UND GEDANKENSCHLEIFEN WIRD LEICHTER. DAS HILFT UNS SEHR, AUCH WENN ES NOCH EIN LANGER WEG IST.

→ **Sozialpsychiatrie München Nord**
Ansprechperson: Daniela Müller, Leitung
Sozialpsychiatrie München Nord
E-Mail: d.mueller@stiftung-zusammentun.de

50 JAHRE SOZIALPSYCHIATRISCHER DIENST MÜNCHEN NORD

Wieder Selbstvertrauen gewonnen

Wenn das Leben aus den Fugen gerät, wenn sich eine belastende Erfahrung an die andere reiht und ein Gefühl der Ohnmacht und Unzulänglichkeit sich ausweitert und den Alltag bestimmt, benötigen Betroffene Hilfe.

SEIT EINEM HALBEN JAHRHUNDERT SIND DIE SOZIALPSYCHIATRISCHEN DIENSTE DAFÜR EINE NIEDERSCHWELLE UND VERTRAUVENSVOLLE ANLAUFSTELLE FÜR MENSCHEN MIT PSYCHISCHEN ERKRANKUNGEN UND IHRE ANGEHÖRIGEN.

Sie bieten Beratung und Unterstützung bei seelischen Problemen und Sucht. Als 1975 in Bayern die Entwicklung einer wohnortnahen ambulanten Beratung mit der Gründung der Sozialpsychiatrischen Dienste startete, war die Einrichtung, die heute zur *Stiftung zusammen. tun.* gehört, eine von insgesamt 9 weiteren sozialpsychiatrischen Angeboten im Stadtgebiet. „**Inklusion statt Exklusion**“, das war das Motto, unter dem vor 50 Jahren der Sozialpsychiatrische Dienst (SpDi) München Nord feierlich eröffnet wurde.



Zum Jubiläum des SPDİ München Nord haben wir mit Menschen gesprochen, die regelmäßig oder immer wieder einmal die Beratungs- und Gruppenangebote der Einrichtung aufsuchen. Eine von ihnen ist Marika S., die 65-Jährige heißt eigentlich anders, zum Schutz ihrer Person haben wir ihren Namen geändert. Und dennoch sind ihre Erfahrungen mit den Berater*innen des SPDİ München Nord ganz typisch für die

vielen Menschen, die den Dienst aufsuchen. **Bis zu 750 Klient*innen kommen jährlich in die Räumlichkeiten, nutzen Beratungstermine oder nehmen an Gruppenangeboten wie der Kreativ-, oder der Töpfergruppe teil oder kommen einfach gerne zum Begegnungscafé.**

Marika S. hat den Dienst, der damals noch im Pfarrer-Steiner-Zentrum in der Riemerschmidstraße untergebracht war, 2012 zum ersten Mal besucht. Belastende Erfahrungen in der Kindheit und als Erwachsene, Episoden mit Depressionen machten ihr das Leben oft grau. Sie heiratet zweimal, arbeitet in verschiedenen Gelegenheitsjobs, immer wieder wechselt sie die Anstellung, den Arbeitsplatz und die Teams mit Kolleginnen. Sie erlebt wenig Beständigkeit, wenig, auf das sie sich verlassen kann. Der Verdienst gering, Stress und Belastung ungleich höher. Mit der Sozialpädagogin, die sie damals begrüßt hat, ist sie heute noch immer in Kontakt, erzählt ihr, wie es ihr geht, welche Fortschritte sie macht, oder wenn der Alltag doch wieder einmal grauer und schwerer ist. „Ich weiß noch, wie ich zum ersten Mal gekommen bin. Ich war sehr schüchtern. Aber die Pädagogin hat mir zugehört“, erinnert sie sich. „In den ersten Jahren bin ich etwa alle 2–3 Wochen gekommen, habe erzählt, was ich fühle, was mir die Luft nimmt und was meinen Alltag schwer macht. Sie hat sich Zeit genommen, nachgefragt und mit mir auch über andere Stellen, die Hilfe bieten, gesprochen“.

Marika hat Glück, sie bekommt für kurze Zeit einen Platz in einer Tagesklinik, lernt, mit der Krankheit Depression zu leben, sich für die eigenen Bedürfnisse Platz einzuräumen. Psychisch stabilisiert nimmt sie an einem Sozialkompetenztraining teil, auf das die Pädagogin des SpDi sie aufmerksam gemacht hat. Dort lernt sie, sich selbst zu behaupten und für ihre Bedarfe einzustehen.

Das Angebotsspektrum des Sozialpsychiatrischen Dienst München Nord ist umfangreich.

„Psychische Belastungen, seelische Krisen oder psychiatrische Erkrankungen äußern sich oft ganz unterschiedlich bei den Betroffenen. Wir beraten, wenn Menschen mit sich und ihrer Umwelt Schwierigkeiten haben, unter Ängsten leiden oder sich alleingelassen fühlen oder sich in einer Lebenskrise befinden.“



50 JAHRE SOZIALPSYCHIATRIE MÜNCHEN NORD

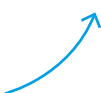


Knapp 50 Gäste aus Politik, Verwaltung und sozialen Trägern, aber auch Klient*innen und Mitarbeitende feierten mit.



Einrichtungsleitung Daniela Müller und Stellvertretung Paul Winter haben ein gelungenes Jubiläum organisiert.

50 ERFOLGREICHE JAHRE
WURDEN GEBÜHREND GEFEIERT



(*EINIGE DIESER ZAHLEN SIND FREI ERFUNDEN,
ANDERE SIND TATSÄCHLICH KORREKT -
IHR KÖNNT SELBST ÜBERLEGEN WELCHE ;-)

Zahlen zum vergangenen Jahr in der Sozialpsychiatrie München

Wir haben
12.576 Minuten
mit Geschirr spülen verbracht

Wir haben dieses Jahr insgesamt

1.342.095,6 Minuten
beraten und begleitet

Wir haben über
700 Stunden
Gruppenangebote durchgeführt

Wir haben uns

1.300 Minuten
lang über den Telefondienst geärgert

Wir haben **2 große Feiern** mit jeweils
um die **100 Personen** gestemmt

Wir haben

213 mal
nicht-arbeitsrelevante Dinge
über das Krisendiensthandy
gegoogelt

Wir haben uns

3248 Minuten
lang über unsere Küchensituation
lustig gemacht

Wir sind

51x

aufgrund der E-Autos und
der Ladesituation verzweifelt

Wir sind

89x

ausversehen in ein Gespräch geplatzt,
weil jemand vergessen hat das
„Bitte nicht stören“ Schild anzubringen

Wir haben an

240 Tagen
unterhaltsame Gespräche
im Sozialraum geführt

Und das allerwichtigste: Wir waren für

719 Klient*innen
eine oder die wichtigste Unterstützung in ihrer Lebenssituation

2025 war ein Jahr voller
Herausforderungen und vielen
Veränderungen und teilweise
einfach anstrengend.

»WIR SIND DA, WENN SIE UNTERSTÜTZUNG
BENÖTIGEN, UM IHREN ALLTAG ZU MEISTERN.«

— Paul Winter

Gemeinsam suchen wir nach Entlastungs- und Lösungsmöglichkeiten“, erklärt Paul Winter. Als stellvertretender Leiter der Einrichtung weiß er, dass viele Erkrankte, aber auch deren Angehörige erst einmal hadern, eine Beratungsstelle für psychisch Erkrankte aufzusuchen. „Oft fehlt die Akzeptanz für psychische Störungen in der Gesellschaft, dabei bliebe den betroffenen Menschen oft ein langer Leidensweg erspart, wenn wir offener damit umgehen. Noch immer werden Menschen mit psychischen Erkrankungen ausgegrenzt und nehmen nicht gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teil.“

Die Beschämung kennt Marika auch. „Also am Anfang, hatte ich schon Angst hinzugehen. Jetzt weiß ich: Diese Angst war hätte ich nicht haben müssen. Die Leute, die sind alle sehr nett und hilfsbereit, man bekommt in den Gesprächen viele Tipps.

Manchmal kommt es mir vor, als würde ich zu eigenen Lösungs-ideen hingeschleust werden. Man lernt auch, zu kommunizieren, zu sagen, was man braucht und was man will“, erzählt sie.

Inzwischen hat sie vom SpDi zum ähnlichen Angebot für ältere Menschen, dem Gerontopsychiatrischen Dienst (GpDi) gewechselt, „ohne Aufregung“, wie sie sagt. Dort nimmt sie an Gruppenveranstaltungen wie „Leichter Leben mit...“ teil, nutzt auch einmal ein Beratungsgespräch. „Momentan brauche ich keine weitere Begleitung, aber es ist gut zu wissen, dass da jemand ist, der für mich da ist. Ich habe viel gelernt, bin ruhiger geworden. Und selbstbewusst“. Marika S. weiß, wie sie sich durchsetzen kann, wie sie mit anderen Menschen reden kann. „Ich kann ohne Angst meine Einkäufe umtauschen, ich bin eine richtige Umtauschkönigin geworden“, freut sie sich.

→ **Sozialpsychiatrie München Nord**
Ansprechpersonen: Daniela Müller, Paul Winter
E-Mail: d.mueller@stiftung-zusammentun.de,
winter@stiftung-zusammentun.de

Einsamkeit hat viele Gesichter

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat Einsamkeit als „Pandemie des 21. Jahrhunderts“ bezeichnet. Nicht nur ältere Menschen in den reichen Ländern der Welt leiden unter Einsamkeit, Menschen aller Altersstufen sind von sozialer Isolation betroffen, weltweit gaben bis zu 15 Prozent aller jungen Menschen an, einsam zu sein.

Einsamkeit ist nicht einfach nur ein gesellschaftliches Phänomen, sie kann krank machen und sogar unsere Lebensdauer verkürzen. Einsamkeit kann aber auch als Folge einer Erkrankung entstehen. Wenn der Körper nicht mehr mobil genug ist für ein soziales Zusammenkommen, oder wenn der seelische Druck zu groß ist. **In den Einrichtungen der Sozialpsychiatrie München Nord treffen sich Menschen aller Altersgruppen zum Begegnungscafé, Spielenachmittag oder für gemeinsame künstlerische Aktivitäten.** Zum 50-jährigen Jubiläum des sozialpsychiatrischen Dienstes haben wir mit einigen Menschen gesprochen, die regelmäßig die Angebote und Veranstaltungen besuchen. Einer von ihnen ist Holger K.

Holger K. heißt eigentlich anders, zum Schutz seiner Person haben wir ihm für unseren Artikel einen anderen Namen gegeben. Seit 2013 nutzt er immer wieder die Angebote des Sozialpsychiatrischen Dienstes, erst in der Beratung, seit einigen Monaten sind die Gruppenveranstaltungen feste Termine in seinem Kalender.

»DAS BEGEGNUNGSCAFÉ ODER DER SPIELETREFF - DA GEHE ICH IMMER HIN«,

erzählt er. Sie geben ihm Halt, sind feste Anker in seinem sozialen Umfeld. Nicht nur, wenn es ihm gerade nicht gut geht.

»WENN DOCH MAL ETWAS IST, KANN ICH IMMER DIE PÄDAGOG*INNEN ANSPRECHEN, DAS HILFT MIR«.

Gemeinsame Hobbies, zusammen lachen und eine fast unbe-schwerte Zeit genießen. „Wir hören in der Beratung in unseren sozial- und gerontopsychiatrischen Diensten häufig davon, dass sich Menschen ausgeschlossen fühlen und es tatsächlich auch sind. Sie haben Angst vor dem, was auf der anderen Seite ihrer Haustür erwartet. Oft braucht es einen enormen

Kraftaufwand, so beschreiben sie es, den es in einigen Phasen ihrer Erkrankung braucht, der über Jacke-Anziehen und Schuhe-Zubinden hinausgeht“, erzählt Daniela Müller. Die Sozialpädagogin leitet die Sozialpsychiatrie München Nord, in der seit knapp 18 Monaten die beiden sozial- und gerontopsychiatrischen Dienste sowie die beiden Einrichtungen zum Be-treuten Einzelwohnen an einem gemeinsamen Standort in der Schleißheimer Straße 450a zusammengeführt worden sind.

„Das Treffen mit anderen Menschen, die ich hier kennenge-lernt habe, das hilft mir immer auch raus, wenn es mir nicht so gut geht“, erzählt Holger K. „Mit dem, was wir erlebt haben, können wir uns immer gut unterstützen“, sagt er.

LANGE ZEIT GAB ES IN SEINEM
LEBEN NIEMANDEN.

Gewalterfahrungen in der Kindheit sind die Auslöser seiner psychischen Erkrankung und der körperlichen Folgen, die ihn in Schüben immer wieder heimsucht. Inzwischen kennt er die Situationen, die einen solchen Schub auslösen, schon sehr gut. Er plant seine Termine und Verabredungen danach. „Ich möchte nicht, dass sich andere erschrecken, wenn ich plötzlich einen Krampfanfall erleide“, sagt er. Viele Jahre der Un-gewissheit liegen hinter ihm, viele Arztbesuche und Untersu-chungen, viele Pauschalurteile, dass da nichts Körperliches wäre, das ihm fehle. Und immer das Wissen: Da stimmt was nicht. Da ist etwas, was mich krank macht.

Holger K. ist Anfang 50. Er arbeitet stundenweise und en-gagiert sich ehrenamtlich, in der Kirchenverwaltung und als Schöffe. Dass immer noch genügend Zeit bleibt für Spiele-nachmittag und Begegnungscafé in den Räumlichkeiten der Sozialpsychiatrie München Nord, das ist ihm wichtig. „Ich lebe momentan alleine, seit meine Partnerin verstorben ist. Die Veranstaltungen sind für mich wichtig, weil ich dann wieder unter Menschen komme“.



Sozialpsychiatrie München Nord

Ansprechpersonen: Daniela Müller, Paul Winter

E-Mail: d.mueller@stiftung-zusammentun.de,

winter@stiftung-zusammentun.de

GEGEN EINSAMKEIT

Gespräche an der Haustür

Das ASZ HasenbergI besuchen jede Woche bis zu 200 Senior*innen. Viele von ihnen kommen seit Jahren, sie besuchen den sozialen Mittagstisch oder eines der vielen bunten Angebote, die täglich stattfinden. Viele von ihnen treffen liebevoll gewonnene Nachbar*innen und andere Senior*innen, zum Ratschen oder für gemeinsame Unternehmungen.

*Senior*innen, die bisher nicht an das ASZ HasenbergI angebunden sind, sind oft schwer zu erreichen. Sarah Liesdorf, Sozialstudierende der Sozialen Arbeit, hat ihr Projekt „Haustürgespräche“ gestartet. Wir haben mit ihr darüber gesprochen.*

Du hast letztes Jahr im ASZ ein ganz tolles neues Angebot gestartet. Magst du mal kurz beschreiben, was du da so machst?

Das Ganze nennt sich Haustürgespräche im HasenbergI. Im ASZ HasenbergI sind wir für das ganze Viertel zuständig, merken aber, dass wir nicht alle Senior*innen erreichen, dass immer wieder die gleichen Menschen zu uns kommen. Natürlich fragen wir uns, woran das liegt und wie man die älteren Menschen besser erreichen könnte.

Wir haben eine SAVE-Fachkraft, die Streetwork mit Senior*innen hier im Viertel macht. Sie ist an öffentlichen Plätzen unterwegs, in Parks, an Seen und kommt in Kontakt mit vielen Menschen. Dennoch gibt es immer noch eine beträchtliche Anzahl an alten Menschen, die in den Wohnungen sitzen, vielleicht gar nicht mehr rauskommen, weil der Aufzug ausgefallen ist oder weil es vielleicht gar keinen Aufzug gibt.

WIR HABEN FESTGESTELLT: DAS EINZIGE, WAS NOCH BLEIBT, UM DIE SENIOR*INNEN ZU ERREICHEN UND SIE AUS DER EINSAMKEIT ZU HOLEN, IST AUFSUCHENDE ARBEIT.

Und dann habe ich einfach angefangen, loszugehen und bei den Senior*innen an der Wohnungstür zu klingeln.

Was hat Dich dazu veranlasst, einfach loszugehen?

Tatsächlich gab es eine Initialzündung: Eine* unserer Klient*innen mit Wohnung im siebten Stock hier im Viertel konnte die Wohnung nicht verlassen, weil der Aufzug im Haus nicht ging. Die Person war in der Wohnung gefangen, hatte Herzprobleme. Wie viele ältere Menschen kam auch sie regelmäßig zu

unserem sozialen Mittagstisch. Weil das nicht möglich war, habe ich ausnahmsweise das Essen vorbeigebracht. Im Haus habe ich gesehen, dass sehr viele Rollatoren vor den Haustüren stehen. Vermutlich saßen auch andere Bewohnende in ihren Wohnungen fest. Das hat mich auf die Idee gebracht, einfach zu fragen, wie es ihnen geht, ob sie etwas brauchen. Aus diesem Impuls heraus habe ich viele Leute gefunden, die einfach sehr verzweifelt waren, keine Angehörigen hatten, nicht wussten, an wen sie sich wenden sollten.

ICH HABE DESHALB ANGEFANGEN, DIESE HAUSTÜRGESPRÄCHE ÖFTER ZU FÜHREN - AUCH OHNE AUSGEFALLENEN AUFGUG.

Wer hat Dir aufgemacht und sich auf das Gespräch eingelassen?

Das war ganz unterschiedlich. Einige der Menschen, mit denen ich sprechen konnte, hatten von uns, vom ASZ HasenbergI schon gehört, aber bisher noch keinen Bedarf gehabt, zu uns zu kommen. In der aktuellen Notlage war dann unsere Telefonnummer nicht parat. Es wäre gut und wichtig, wenn sie bei uns angebunden wären; dann könnten wir uns gegenseitig erreichen in so einem Fall, falls mal sowas passiert.

Andere Bewohnende kannten uns aber auch gar nicht. Ihnen habe ich mich nur vorgestellt. Falls sie Hemmungen hatten, zu uns zu kommen, habe ich diese Hürde damit hoffentlich etwas gesenkt.

Glücklicher Zufall, dass die Menschen die Tür geöffnet haben? Wie bist du vorgegangen?

Ich gehe nicht rein in die Wohnung, das ist meine Grenze, die ich nicht überschreite. Manche Bewohnende laden mich ein, reinzukommen, aber das mache ich nicht. Ich finde, wenn man die Leute schon „überfällt“, dann muss man eine Grenze wahren. Ich möchte auch nicht, dass eine demente Person im Nachhinein denkt: „Oh Gott, da war jemand in meiner Wohnung. Wer war denn das überhaupt?“ Das kann ja im Nachhinein alles verschwimmen.

Deshalb bleibe ich klar draußen stehen, stelle mich vor, zeige meinen Dienstaussweis. Dann kommen wir ins Gespräch; Meist gebe ich den Anwohnenden meine persönliche Durchwahl und dann verabreden wir uns vielleicht zu einem An-



schlusstelefonat. Manche sind neugierig und wollen vorbeikommen. Und genau dann nehme ich sie auch wirklich hier in Empfang, zeige ihnen das ASZ Hasenberg. Manche Menschen haben Berührungsängste, die muss man ganz, ganz langsam ranführen. Die Zeit nehme ich mir.

EIN KLEINER AST IN DIE GESELLSCHAFT. GERADE, WENN NIEMAND ODER NICHTS DA IST, WAS DIE MENSCHEN AUS DEM ALLEINSEIN HOLT.

Und man muss auch sehen: Die Leute sind ja nicht wie wir digital angebunden, sie googeln keine Hilfsangebote oder Telefonnummern. Das findet schlichtweg nicht statt.

Was macht es mit dir, wenn du da dann relativ unvermittelt auf die Not der Senior*innen triffst?

Erstmal bin ich froh, dass sie jetzt sichtbar ist. Die Not ist ja da, das wissen wir. Man kann abschätzen, wie viele Häuser hier im Viertel ohne Aufzug sind, wie viele ältere Menschen dort wohnen. Über die Haustürgespräche kommen sie aus der Unsichtbarkeit, mit allen Problemen und Sorgen, die sie belasten.

Ich bin in erster Linie froh, wenn die Menschen die Tür öffnen, sich mit mir unterhalten. Die Tür für eine fremde Person zu öffnen, ist auch mutig. Natürlich gibt es auch die Personen, die gleich im Flur ihre ganze Lebensgeschichte teilen möchten. Sie mache ich darauf aufmerksam, dass die ganze

Nachbarschaft mithören kann. Wieder andere machen nicht auf oder schließen die Tür direkt wieder, wenn ich mich vorstelle. Ich versuche, an alle Senior*innen unsere Broschüre zu verteilen, damit sie vielleicht in Ruhe doch einmal reinschauen können. Ein paar Mal ist es schon vorgekommen, dass sich einige der Menschen, die ich vor Wochen besucht habe, später mit konkreten Fragen wieder bei mir gemeldet haben. Zum Beispiel, weil sie eine Reha vor sich hatten und nicht wussten, wie sie im Anschluss versorgt sein würden.

Wie gehst Du vor, um ins Haus und ins Gespräch zu kommen?

Ich klingel an ganz vielen Klingeln – ein bisschen, wie man das von den Paketzusteller*innen kennt – in einem großen Haus drückt dann immer jemand den Türöffner. Das fühlt sich für mich immer ein bisschen komisch an. Dann beginne ich in den oberen Stockwerken und arbeite mich herunter. Wenn ich dem Boden wieder näherkomme, hat das etwas Befreiendes für mich. Ich werde mit vielen Themen konfrontiert, aber weil ich alleine unterwegs bin, kann ich mich zum Gehörten gar nicht austauschen, nicht mal ganz kurz mit irgendwem. Das kann manchmal ganz schön beklemmend sein. Für ein bis zwei Häuser – und mehr schaffe ich auch nicht an einem Tag – bin ich meistens zwei Stunden unterwegs.

Ich habe mir Tipps geholt, wie ich mit den Menschen ins Gespräch komme. Wie ich Menschen an der Haustür gut begegne und natürlich auch, was ich lieber nicht sagen sollte. Ich

habe das ein bisschen ausprobiert: Ich sollte zum Beispiel nicht sagen, dass ich Sozialarbeiterin bin. Als ich das gesagt habe, wurde mir mehrfach direkt die Tür zugemacht. Ich kann nur vermuten, dass der Begriff „Sozialarbeiterin“ bei einigen Menschen ein ungutes Gefühl weckt, dass ich ihnen etwas wegnehmen wollte, sie in ihrer Autonomie begrenzen möchte. Dass sie den Anschein erweckt haben, nicht mehr alleine klar zu kommen. Auch der neue Trägernamen war noch nicht allen bekannt, bis ich hinterhergeschoben habe: Kennen Sie die Diakonie Hasenberg!? Das war dann der Türöffner. Das funktioniert als Marke sehr gut, so nehme ich das wahr. Ich sage auch oft nicht ASZ, weil das ein bisschen sperrig ist, sondern offene Senior*innenarbeit. Dann können sich die Menschen auch vorstellen, worum es geht.

Wie grenzt du dich ab?

Ich sage mir ganz oft, dass diese Probleme ja nicht weg sind, nur weil wir sie nicht sehen. Weil sie uns nicht sichtbar sind. Und leider Gottes gehört es auch zu unserer Arbeit hier im ASZ Hasenberg!, ist ein Stück Normalität. Wenn man mit alten Menschen zu tun hat, dann merkt man, dass die Erzählungen eben keine Einzelschicksale sind, sondern strukturelle Probleme. In diesem Moment werde ich dann eher wütend, weil wir keine barrierefreie Wohnungen haben und weil Aufzüge nicht repariert werden und so weiter. Natürlich bewegt mich das Einzelschicksal, aber es macht mich eher strukturell wütend.

Manchmal entsteht aus dieser Wut dann eine Kraft, etwas zu tun, z.B. zur Hausverwaltung Kontakt aufzunehmen. Das habe ich schon einmal gemacht, als ein Aufzug mehrere Tage stillstand. Als ich mich von Institutionsseite an die* Vermieter*in gewandt habe, wurde die Reparatur beschleunigt.

ICH STELLE FEST, DASS DIE ÄLTEREN MENSCHEN, DIE HIER ALLEINE LEBEN, OFT KEINE LOBBY HABEN. NIEMANDEN, DER SICH FÜR SIE EINSETZT.

Es ist furchtbar, dass das Anliegen erst ernst genommen wird, wenn ich von einer anderen Stelle, in dem Fall von der *Stiftung zusammen. tun.* bzw. dem ASZ Hasenberg! anrufe. Ich sehe zwar, dass unser Einsatz Wirkung zeigt, aber es ist schade, dass in so einem Fall nicht die Meldung der Bewohnenden ausreicht.

Wie dokumentierst Du die Haustürgespräche?

Ich habe dafür einen kurzen Fragebogen erstellt, in den ich anonymisiert eintrage, wenn eine Person aus dem Haushalt mit mir spricht, was mir die Senior*innen erzählen: Kennen Sie das ASZ? Wenn ja, waren Sie schon einmal im ASZ? Wenn nein, warum haben sie uns noch nicht aufgesucht? Ich versuche ein bisschen zu ergründen, warum Leute uns nicht kennen, warum andere, die uns kennen, nicht zu uns

kommen. Welche Wünsche die Senior*innen haben, denn ich habe auch schon mit Menschen gesprochen, die schon einmal da waren, aber offenbar nicht von unserem Angebot überzeugt wurden. Dann frage ich natürlich: Was können wir besser machen?

Du hast schon viele Gespräche geführt. Welche haben dich besonders bewegt? Und warum?

Da fällt mir sofort eine ältere Frau ein, sie kannte uns nicht. Als sie die Tür geöffnet hat, war sie sehr verweint, sie hatte gerade ihren Mann verloren in der Nacht, war allein, hatte keine Kinder. Ich habe einfach mit ihr gesprochen, versucht, ihr Trost zu geben. Dabei ging es nicht ums ASZ oder unsere Angebote. Sie war einfach nur dankbar, dass jemand da war und mit ihr gesprochen hat. Eine andere Frau, in deren Haus tatsächlich der Aufzug ausgefallen war, die wusste nicht, was los war, auf dem Zettel beim Aufzug stand nur, dass er defekt war. Sie hatte nichts mehr zu essen, der Kühlschrank war leer – das war der einzige Fall, bei dem ich tatsächlich einmal in der Wohnung war. Das war die einzige Ausnahme, weil die Frau schon in einem desolaten Zustand war. Sie hatte einen wichtigen Arzttermin, wusste nicht, wie sie zum Arzt kommen sollte. Wir haben dann sehr spontan Trage- und Einkaufshilfe installieren können. Das war gut.

OFT FRAGE ICH MICH DANN: WIE OFT SIND WIR NICHT DA? ODER WIE OFT IST HINGEGEN NIEMAND DA? MEISTENS BEKOMMEN WIR DIESE SORGEN UND NÖTE NICHT MIT, WENN DIE MENSCHEN NICHT AN DAS ASZ ANGESCHLOSSEN SIND.

Soll das Angebot „Haustürgespräche“ ausgeweitet werden?

Ich glaube nicht, dafür haben wir keine Kapazitäten. Da ich als Dualstudierende im ASZ tätig bin, sind meine Stunden sozusagen „on top“. Ich denke, sonst wäre das nicht möglich. Aber ich würde es mir wünschen, einfach als Ergänzung der SAVE-Stelle.

Wir danken für dieses Gespräch.

→ **ASZ Hasenberg!**
Ansprechperson: Sarah Liesdorf, Dualstudierende
E-Mail: liesdorf@stiftung-zusammentun.de

EMPFANG

Auszeichnungen für freiwillig Engagierte

Zum Empfang der freiwillig Engagierten am 05. Juni 2025 fiel ein Wort besonders häufig:

DANKE!

Rund 45 Freiwillige folgten der Einladung zu einem besonderen Nachmittag im Zeichen von Wertschätzung, Hoffnung und gelebter Gemeinschaft.

Den Auftakt gestaltete der Dekan mit einer besinnlichen Andacht über Glauben, Hoffnung und die Kraft des Engagements. Dr. Rainer Großmann, Vorsitzender des Bezirksausschusses 24, würdigte das Ehrenamt als tragende Säule des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Der Vorstand betonte, dass die Stiftung seit ihren Anfängen – vom Sozialen Beratungsdienst vor über 60 Jahren bis zur heutigen Organisation mit mehr als 100 Engagierten – auf freiwilligem Einsatz gründet.

»HEUTE NACHMITTAG UND ABEND MÖCHTEN WIR INNEHALTEN, ZURÜCKBLICKEN UND VOR ALLEM EINES TUN: DANKE SAGEN!«

— Dr. Stefan Fröba

Sie sind das Herzstück unserer neuen Stiftung – mit Ihrer Zeit, Ihrem Engagement und Ihrer Menschlichkeit schenken Sie Hoffnung, Unterstützung und neue Perspektiven. Ohne Sie wäre unser zusammen tun an sehr vielen Stellen nicht möglich. Sie machen unsere Stiftung zu dem, was sie ist: einen Ort des Zusammenhalts und der gelebten Solidarität“, so Dr. Stefan Fröba in seiner Ansprache.

Nachdem die ehrenamtlichen Unterstützer*innen mit Urkunde für Ihr Engagement ausgezeichnet worden waren, nutzten die Gäste den Anlass gerne für einen lebhaften Austausch. Es entstanden neue Kontakte, vertiefte Verbindungen und ein noch stärkeres Bewusstsein für die gemeinsame Verantwortung für das Gemeinwohl.

JEDER DER FREIWILLIG ENGAGIERTEN BEKAM ZUM DANK EINE DIESER WUNDERSCHÖNEN SONNENBLUMEN. →



MENSCHEN. GESTALTEN.

Kunstprojekte und unsere erste Vernissage



Kunst kann verbinden, untereinander, miteinander, mit sich selbst. Getragen von diesen Gedanken haben wir in 2025 unsere Kunstwochen mit verschiedenen Aktionen gestartet.

Mit unserer Arbeit setzen wir uns jeden Tag für ein einander wertschätzendes und solidarisches Miteinander ein. Wie dies ganz vielfältig und wirksam gelingt, zeigen jeden Tag die Mitarbeitenden in unseren Einrichtungen. Im Mai 2025 haben wir unserer Arbeit mit unseren Kunstwochen noch einmal eine künstlerische Perspektive verliehen: Die Turnhalle wurde zum Atelier, der Blaue Punkt zum Pop-Up Open-Air-Kreativspot, alles unter dem Motto: Begegnung.

DAS MOTIV DER BEGEGNUNG BESCHÄFTIGT MICH BESTIMMT SCHON SEIT 15 JAHREN. UM

GESELLSCHAFT MÖGLICH ZU MACHEN, MÜSSEN WIR MIT-EINANDER IN BEGEGNUNG KOMMEN, UNS AUSTAUSCHEN,

erklärt Marian Kretschmer. Der international bekannte Künstler hat sich gleich bereit erklärt, mit uns zusammenzuarbeiten, die künstlerische Leitung unseres öffentlichen Gestaltungsprojekts am Blauen Punkt und die Malerei an Bannern zu übernehmen. Viele seiner Werke, die auch im Rahmen der Ausstellung in den Räumlichkeiten der Diakoniekirche gezeigt werden, setzen sich mit dem aktuellen Zustand der Welt auseinander, sie decken schonungslos Missstände auf und spiegeln gleichzeitig mit zarter Farbgebung die Schönheit des Lebens wider. Deutlich lässt sich in vielen Gemälden, Malereien und Skulpturen die konkrete Forderung erkennen:

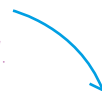
Wir sind eine Familie und wir tragen gemeinsam Verantwortung für uns und die Entwicklung unserer Gesellschaft! Zusammen mit den Verantwortlichen des *Marafiki wa Afrika* hat er im Rahmen eines gemeinsamen Kunstprojekts in einer Schule in Tansania mit Schüler*innen unterschiedlichen Alters die Themen „Begegnung“ und „interkultureller Austausch“ bereits künstlerisch erarbeitet. Seine Werke zeigen immer wieder zwei einander zugewandte Köpfe oder Personen.

1. Kunst im öffentlichen Raum

Das Motiv stand ebenfalls im Mittelpunkt der Wand des ehemaligen Wartehäuschchens am Blauen Punkt, die von Anwohnenden, Passant*innen und anderen Interessierten gemeinsam mit Marian Kretschmer gestaltet worden ist. Dabei sind kreative Interpretationen entstanden, Gespräche und vor allem Begegnungen. Die Aktion hat zur Mitgestaltung eingeladen und für sehr viele Menschen eine offene Plattform geschaffen, um gemeinsam mitten in die Gesellschaft



DER KÜNSTLER IM GESPRÄCH MIT INTERESSIERTEN BESUCHERN.



zu wirken. Kunst als Werkzeug für Austausch und gegenseitiges Verstehen. Auch viele Mitarbeitende der *Stiftung zusammen. tun.* haben sich daran beteiligt. Durch die finanzielle Unterstützung des Bezirksausschuss 24 haben wir ein buntes, vielfältiges Gemeinschaftsprojekt umgesetzt. Die starke Botschaft: Unser Stadt ist das, was wir draus machen.

Auch als das interaktive Malatelier längst geschlossen war, waren die beiden kunstvoll gestalteten Wände ein wahrer Magnet für Spaziergänger*innen, Besucher*innen des Blauen Punkt und alle, die vorbeigekommen sind. Bis Unbekannte im November das Kunstwerk und einen Anziehungspunkt im und fürs Hasenberg in einer Nacht- und Nebelaktion zerstört und komplett überschmiert haben.

Ja, Kunst im öffentlichen Raum birgt dieses Risiko birgt. Dennoch waren wir enttäuscht, dass wir nach nur wenigen Monaten auf diese Art davon Abschied nehmen mussten. Dass die verschiedenen Ideen und gestalterischen Gedanken zerstört wurden, ist insofern traurig, als es dem Maler und allen Künstler*innen wichtig war, bereits auf der Wand vorhandene Motive in das neue Werk zu integrieren und – ja genau – Begegnung zu schaffen. Dieser Respekt wurde unserem Werk nicht entgegengebracht. Aber: Wir lassen uns nicht entmutigen und starten in 2026 ein neues Kunstprojekt.

2. Mit Bannern künstlerisch Grenzen überwinden

Unterstützt von der Aktion Mensch haben im Rahmen unseres zweiwöchi-



gen Kunstprojekts „zusammen. tun. und künstlerisch Grenzen überwinden“ knapp 300 Kinder, Jugendliche, Familien und Senior*innen, die unsere Einrichtungen besuchen, eng mit dem Künstler zusammenarbeitet und die Motive für verschiedene Banner erstellt, die später in unseren Einrichtungen ausgestellt worden sind. In Workshops haben sie Wissenswertes zu Farben, Materialien und Techniken erfahren und außerdem andere Teilnehmer*innen unterschiedlichen Alters kennengelernt.

3. menschen. gestalten. Unsere erste Ausstellung

Auch für unsere erste Ausstellung haben wir uns mit den engagierten Vertreter*innen des Marafiki wa Afrika, getreu unserem Motto, zusammengetan.

Schon seit einigen Jahren sind wir zu dieser Ausstellung immer wieder miteinander im Gespräch gewesen. Wir waren und sind begeistert von der Arbeit des Marafiki e.V., von den verschiedenen vielseitigen Projekten in Afrika und



natürlich von der langjährigen Zusammenarbeit mit dem großartigen Künstler Marian Kretschmer.

In den Mittelpunkt unserer Ausstellung haben wir ebenfalls das Motiv des Zusammenkommens von Menschen, die Entstehung von Gesellschaft in all ihren Facetten gestellt. Die Vertreter*innen des Marafiki wa Afrika haben gemeinsam mit unserer Stiftung die Ausstellung kuratiert, für die Dr. Rainer Großmann, Vorsitzender des Bezirksausschuss 24, die Schirmherrschaft übernommen hat. Fast 80 Gäste, Mitarbeitende, Unterstützer*innen und Freund*innen der *Stiftung zusammen. tun.* und natürlich Liebhaber*innen von Kunst und Malerei sind unserer Einladung zur Eröffnung der Ausstellung menschen. gestalten. gefolgt. Obwohl wir in den letzten Monaten und Jahren doch schon einige große Veranstaltungen organisiert und durchgeführt haben, war dieser Termin für uns noch einmal etwas Besonderes, immerhin unserer erste Vernissage.

Herzlichen Dank, für dieses besondere *zusammen. tun.*, das die Menschen in den Mittelpunkt stellt, für diese schönen Werke.

WISSENSWERTES

Zahlen und Fakten 2025

Einrichtungen und Angebote

- | | | |
|--|---|--|
| 1 KiTZ | 1 Wohnangebot für Väter mit Kindern | 1 Beratungsstelle für junge Erwachsene mit Fluchthintergrund aus der Ukraine |
| 1 Offener Kindertreff | 1 Beratungsstelle für Väter in Trennung und Scheidung | 1 Arbeitslosenzentrum |
| 11 Kindertageseinrichtungen | 1 Beratungsstelle für Männer | 1 Väterberatungszentrum |
| 1 Gerontopsychiatrischer Dienst | 1 Wohngruppenverband | 1 Einrichtung der Beschäftigungs-Förderung, davon 2 mit gastro-nomischem Angebot |
| 1 Schule für emotionale und soziale Entwicklung | 1 Heilpädagogische Wohngruppe für Kinder | 6 Nachbarschaftsbüros bzw. Nachbarschaftstreffs |
| 1 Entwicklungstherapeutische Einrichtung | 1 Unterstützungsstelle für geflüchtete Menschen | 1 Ausbildungs- und Qualifizierungsbetrieb für Jugendliche |
| 8 Heilpädagogische Tagesstätten | 5 Angebote zur Schulsozialarbeit | 4 Beratungsstellen für Menschen mit Migrationshintergrund |
| 1 Heil- und Sozialpädagogische Gruppe | 5 Angebote schulbezogene Jugend-sozialarbeit | 1 Beratungsstelle für geflüchtete Menschen |
| 1 Krisendienst für Menschen mit psychischen Erkrankungen | 1 Angebot Jade | 1 Angebot zur Lernförderung für Kinder mit Migrationshintergrund |
| 1 Beratungsstelle für Frühe Hilfen | 1 Beratungsstelle für junge Sinti und Roma | 1 Sozialpsychiatrischer Dienst |
| 1 Hebammenpraxis | 4 Angebote des Ambulant Betreuten Wohnens für psychisch- und suchtkranke Menschen | 6 KASA Anlaufstellen für Beratung, Gruppenangebote und Stadtteil-angebote |
| 1 Gesprächsrunde von Eltern für Eltern | 1 Angebot für straffällige Jugendliche | 2 Einrichtungen der offenen Seniorenarbeit |
| 7 Gruppen für Kinder, Eltern, sowie Eltern-Kind | 1 Angebot zur Familienerholung | 1 Secondhand-Laden |
| 1 Förderprogramm zur Förderung der Geburtshilfe | 1 Beratungsstelle für Jugendliche zur Ausbildungsplatzsuche | |
| 1 Erziehungsberatungs-Stelle | | |
| 1 Beratungsstelle für Ambulante Erziehungshilfen | | |

Kundenfrequenz

28.100

im Cafe, Läden / To-Go bzw. Auslieferungen

Klientenzahlen



1.632

Menschen in Betreuung



14.934

Menschen in Beratung



1.301

Betreuungsplätze



53.766

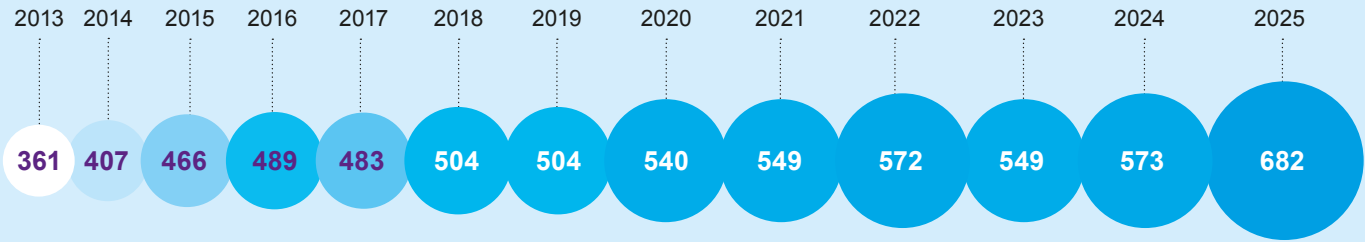
Teilnehmer bei Veranstaltungen,
Gruppenangeboten und Seminaren

Personalstruktur

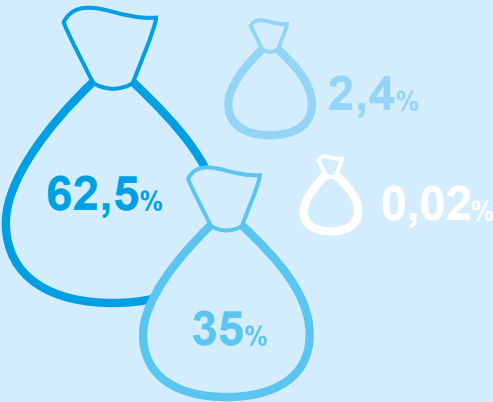
682 Festangestellte
54 Auszubildende

244 Zielgruppenbeschäftigte (Arbeitsgelegenheiten u.a.)
74 Freiwillig Engagierte

Entwicklung der Beschäftigungszahl

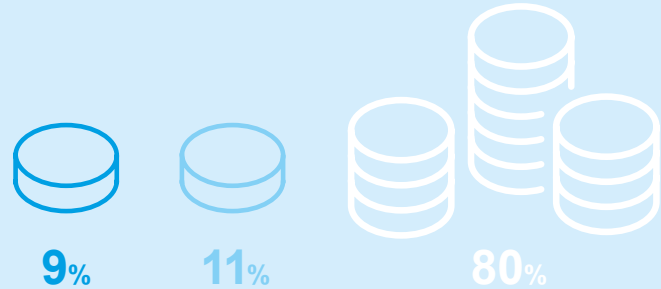


Erträge



- Zuschüsse
- Entgeltsatzerträge
- sonstige betriebliche Erträge
- Zinsen und außerordentliche Erträge

Spenden und Sonderzuschüsse



- Stiftungen und sonstige Förderorganisationen
- private und sonstige Zuwendungen
- Kirchliche Sonderzuschüsse





IMPRESSUM

Herausgeber

Stiftung zusammen. tun.
Stanigplatz 10, 80933 München
Tel. 089 452 235 100
www.stiftung-zusammentun.de

Redaktion

Redaktionsleitung:
Simone Rudroff,
rudroff@stiftung-zusammentun.de (v.i.S.d.P.)
Dr. Stefan Fröba,
froeba@stiftung-zusammentun.de
Gereon Kugler,
kugler@stiftung-zusammentun.de

Gestaltung

Katja Bolle, www.katjabolle.de

Druck

Ilda-Druck
Am Kirchenhözl 13, 82166 Gräfelfing

Fotocredits:

alle Bilder / Stiftung zusammen. tun.

Stiftung zusammen. tun.

Geschäftsstelle
Stanigplatz 10, 80933 München

Tel. 089 452 235 100

Fax 089 452 235 139

info@stiftung-zusammentun.de

www.stiftung-zusammentun.de

www.facebook.com/stiftung-zusammentun

www.instagram.com/stiftung_zusammentun



Weitere Infos
auf unserer
Website.

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft

Spendenkonto: 48 48 000

BLZ: 700 205 00

IBAN: DE91 7002 0500 0004 8480 00

BIC: BFSWDE33MUE